1413. 5742

21

Coburger Landes=Bücherei

12

LB
Cob

W. Jury del. et. sc. 1797.

Vancour von Clairval

Erster Theil.

S. 92.

Leipzig,
bey Johann Benjamin Georg Fleischer.
1797.

Coburger Landes- Bücherei

Vancour
von Clairval.

Erster Theil.

Meinem lieben Freunde

dem Königl. Landrath des Saalkreises

Herrn

Gottlob Heinrich Magnus

von Wedell

in Piesdorff.

Dir, mit dem einst mein Gestirn so milde
Näher mich verband; — o goldne Zeit! —
Dir, Du Lieber! weih ich dieß Gebilde
Meiner süßen Einsamkeit.

D * * * Ostern 1797.

S. H. C. T.

Ein Monument.

— — „Aber wie sind Sie dazu gekommen?„ fragt' ich, und blies abgewendet den Staub herunter.

Sie schwieg, und ich stand im Begrif, meine Frage zu wiederholen, als eine Verlegenheit in ihren Minen mich schon bereuen ließ, daß ich sie nur einmal gethan hatte. Was ging auch mich das an? —

„Sehn Sie nur; rief ich, um einzulenken, in was für grausamen Händen es gewesen seyn muß!“

Vielleicht, sagte sie lächelnd, verdient es kein besseres Loos.

„Aber es ist doch eine Herzensgeschichte, eine Geschichte des edelsten, des süssesten aller Gefühle. Mag sie auch auch so elend erzählt seyn, der Text bleibt doch immer derselbe. Wie gefühllos!“ —

Wie himmelschreiend! setzte Louise parodirend hinzu.

„Aber sehn Sie nur, wie verstümmelt!“

Entsetzlich! eine Liebesgeschichte so zu mißhandeln!

„Ach, Sie Spotten, wo ein neues Beyspiel der Verderbtheit und des Undanks der Welt mir an die Seele greift! — Gütiger Himmel! sollt ich eins, selbst das kränklichste der Kinder meinen empfindsamen Stunden, in einer so zerrißnen, jammervollen Gestalt wiederfinden, wie würde mein Vaterherz bluten! — Giebt es denn nicht Armseligkeiten, Sarkasmen, Mißgeburten eines verkröppelten Witzes, Ausfälle gegen die Religion, und eben so gefährliche Schutzschriften für dieselbe, Predigten.„ —

Bst!

Bst! — sagte Louise.

„Wahrhaftig!“ —

Mein Gott, Sie schwören dazu! Bedenken Sie nur: Arbeiten für die Ewigkeit!

„Vor denen hab ich alle schuldige Achtung. Und wenn ihr Urheber auch weiter gar keinen Werth hätte, hineinlegen können, als den guten Willen; so wäre dieser schon hinreichend, sie mir schätzbar zu machen. Für die Ewigkeit sagten Sie nemlich. Aber, um mein Wort zu behaupten, darf ich Ihnen nur sagen: daß man auch viel über sie gearbeitet hat. Mein Gott, wie viel Chimären und Sophistereien — wie viel Nachrichten z. E. von der Gestalt exkorporirten Seelen, ihren Verhältnissen, ihrer Oekonomie, der Staatsverfassung des Himmels.“ —

Allerliebst! rief Louise. Und die Gestalt der entkörperten Seelen ist wahrscheinlich bezaubernd, ihre Oekonomie musterhaft geschildert. Auf Staatsverfassung versteh' ich mich nicht; aber wer weiß, was für Verbesserungen die Herren Seher auch hierin zu wünschen Ursach gehabt haben! dennoch macht

dergleichen gewöhnlich das meiste Glück, weil es abendtheuerlich ist. —

„Leider! nur zu viel.“

Und Sie dürften die ganze denkendseyn-wollende Welt gegen Sich haben.

„Die wirklichhandelnde gleichwohl für mich; und weiter wollt' ich ja nichts zur Rettung der Liebesgeschichten.“

Nun das muß ich rühmen, rief Louise, eifriger kann kein Rechtgläubiger die Bibel verfechten, als Sie die Liebesgeschichten! Und doch stecken alle Winkel so voll davon, daß kaum noch eine hineingeht.

„Sehn Sie sich nur im Revier Ihres Herrn Gemahls um.“

Ja, der hält auch nichts von Liebe. —

Louise wurde feuerroth, da diese Worte ihrem Herzen entschlüpft waren, und so verlegen, daß mein ganzes Mitleid in die heftigste Bewegung gerieth. Wir hatten Beyde etwas Uebereiltes gesagt.

„Sie müssen mich aber, fuhr ich schnell fort, nicht mißverstehn, wenn ich die Liebesgeschichten in Schutz nehme. Natürlich kann

kann ich darunter nicht alles begreifen, was diesen Namen führt. Jene schamlosen Enthüllungen geheimnißvoller Wirklichkeiten, bei deren Anblick der züchtige Laie, wie der ehrbare Eingeweihte unwillig erröthet; schon jene bluterhitzenden Anspielungen auf verborgene Freuden; nicht minder alle kläglichen Winseleien ansteckend kranker Herzen und Köpfe — verwünscht sind die! die meisten Inkonsequenzen werden durch sie eingeleitet, und wahrhaftig! ihre Urheber sündigen noch fort im Grabe."

Aber Sie haben ja dieses Fragment noch nicht gelesen. Wer weiß. —

„Nein nein! ich merke, was Sie sagen wollen; aber sehn Sie hier: es ist der jungen Gräfin von Beauplan gewidmet. Beweises genug, daß es kein Werk der erstern Art seyn kann; und der letztern kann es noch weniger seyn: denn der Schreiber war ein Franzos."

Das heißt? —

„Das heißt: es ist wenigstens kein Beweis für den Ungrund meiner Klagen über

die hier angerichtete Zerstörung vorhanden; vielmehr, nach dem Nationalcharakter des Schreibers zu urtheilen, ist es sehr wahrscheinlich, daß sie ein Produkt der feinern Gefühle betroffen."

Aber der Dedikation nach: vielleicht der Noth, wohl gar des Hungers.

„Auch möglich. Gleichwohl stößt Ihre Vermuthung die meinige noch nicht um. Und sollten Sie wirklich recht haben — warlich! denn hätten diese elender, halb vermoderter, von graugelb gewordenen und zernagten Pergament zusammengehaltenen Blätter, einen zwiefachen Werth; denn, sie reizten zu dem Vergnügen, das ich aus ihnen erwarte, noch die schönen Gefühle des Mitleids."

Indem schlug die Wanduhr sieben.

Nun muß ich fort! rief Louise schnell.

„Um Gotteswillen!" —

Lassen Sie mich, sagte sie, und wand sanfterröthend ihre Hand aus der meinigen los.

„Louise!“ — Ach in Ihrer reizenden Gegenwart vergaß ich der nahen, mir so bittern Trennung!

Wann werden Sie reisen?

„Nachts um zwey Uhr.“

Nachts — schon —?

„Um zwey Uhr. Und bis dahin werd' ich hier Schicksale der Liebe lesen, und, je trauriger sie waren, desto stärker werden — zu reisen.“

Sie wollen nicht schlafen? Sie werden Sich schaden. Gehn Sie zu Bett —

„Wäre das möglich? Louise! ach in den sechs und zwanzig Wintern, die ich erlebt habe.“

Winter?

„Kann wohl ein Leben wie das meinige anders berechnet werden? Kälte des Schicksals, wenig Sonnenblicke, viel Stürme — woran anders als an Winter erinnert mich das?“ —

Armer Mann! Adjeu, adjeu, ich muß fort.

„Louise! — Nein, ich lasse Sie nicht.“

Gott!

Gott! — Warum zittern Sie denn?

„Ich weiß nicht; aber gewiß nie, so viel Bitterkeiten dieser Welt ich auch schon geschmeckt habe, bin ich plötzlich so traurig geworden, als da Sie sagten: ich muß fort."

Wir haben uns ja öfter getrennt — Bester — Liebster! wir sehn uns bald wieder.

„Vielleicht auch nicht — ich werde erliegen — dann erst droben."

Was ist Ihnen? Bald, sehr bald, und hier — auf dieser Stelle —

„Wo die Fesseln der Convenienz zerrissen, die Despoten verschwunden, die Leidenden erlöset sind; wo kein Seufzer mehr sich aus der trauervollen Brust drängt, und die Liebe kein Verbrechen mehr ist!"

Da wird es besser seyn, flisterte Louise, und sank an meine Brust. Jetzt adieu! vergessen Sie mich nicht.

„Louise!" —

Sie war zur Thür hinausgeschlüpft. Zurückgelassen hatte sie mir einen Händedruck, den ich noch fühle, da ihre Hand schon verweset, und eine Seelenangst, die

selbst

selbst durch den letzten Beweis ihrer Zuneigung, mehr vergrößert als verringert wurde. Mein Licht stand auf dem Tische neben der Thür, da sie hinausschlüpfte. Sie wendete sich nochmals um, und ich glaubte am Lichtstrahle in ihren Augen Thränen blitzen zu sehn. — Doch ich schmeichle mir vielleicht zu viel. Es kann sehr wohl seyn; daß die Ursach in den meinigen lag, und ich wollte zu einiger Beruhigung, daß es so wäre.

Gütiger Gott! rief ich, als ich wieder anfieng mein Daseyn deutlicher zu fühlen, sprießen so viele Blumen für die Menschen auf ihren Wegen hinab zu den Gräbern, und sie — sie die so schön, so gut, so edel, so sanft, so fromm ist, muß gezwungen einen Steig wandern, auf dem nichts wächst, als Dornen und Disteln! — Welch ein Leben — verkettet mit der Existenz des allerekelhaftesten Menschen! — Anheimgestorben ist sein plumpes Gesicht, den häßlichen Zügen des Hochmuths — gebleicht von den niedrigsten Leidenschaften — immer voll des abscheulichsten Ernstes, — Keine Biegsamkeit darin

zu

zu einem freundlichen Lächeln. Ein ewig müder Blick — eine selbstgemachte Stimme, gleich dem widrigen Rufen der Rohrdommel; — und, was noch weit schlimmer ist: in dieser häßlichen Masse, ein hämisches, nichtswürdiges Herz, ein absolutes Unvermögen weibliche Vorzüge zu schätzen. — Arme Louise! — Erlösung! — Erlösung! —

Und sie ist gekommen. Freilich nicht wie ich sie wünschte; denn sie ist gestorben. Ihre Leiden über gezwungene Hingebung, haben sie in die Grube gebracht, und die Verwesung zerstört jetzt, was in Verbindung mit dem, das nicht zerstört werden kann, und gewiß sich nun sehr glücklich fühlt, meine höchste Erdenseligkeit ausgemacht hätte.

Ihren Tod erfuhr ich von der Hand ihres Gatten.

„Ich benachrichtige Sie hierdurch“, schrieb er buchstäblich, von dem, gestern früh um acht Uhr erfolgten, Ableben meiner lieben Frau. Sie ist an einer auszehrenden Krankheit gestorben, im neunzehnten Jahre ihres

Alters

Alters. Morgen Abend laß ich sie standesmäßig begraben."

Dann folgten Aufträge, die ich nicht lesen konnte; weil meine Augen mir ihre Dienste versagten, und ich überdies wünschte: Louisen noch einmal zu sehn.

Es war vier Uhr Nachmittags, als die grauen Thürme von * * vor mir aufstiegen. Ingrimmig schlug ich bei ihrem Anblick vor mir auf den Sattel — denken wollt' ich nicht. — Eine schwermuthsvolle Dämmerung lag um mich her; der Wind blies kalt; der Hufschlag meines Pferdes rauschte am Walde hinauf im abgefallenen Laube. Traurig sauste der Wind durch die halbkahlen Kronen der Eichen, und bestreueten mich mit gelben Blättern, und eben so vielen Erinnerungen an den Tod. Kein lebendiges Wesen sah ich zur Linken auf dem öden Felde, als hier und da eine abscheulich träge Krähe; hier und da zur Rechten eine ärgerlich lustige Meise, im kahlen Dorngesträuch. — Noch hundert Reisen mach' ich vielleicht, eh' ich für immer einkehre; aber keine mehr, die

dieser an Verdrüßlichkeit gleich kommen kann. —

Mein liebster Freund! rief der Wittwer aus einer Tabakswolke mir entgegen, ei, ei, seyn Sie willkommen! — Lieber Himmel! Ihr schwarzer Rock läßt mich vermuthen, daß Sie meiner seligen Frau —

„Nur noch einmal wollt' ich sie sehn!“ unterbrach ich ihn mit Zittern.

So kommen Sie zu spät.

„Zu früh — !“ rief ich, und konnte, vom Schmerz überwältiget, nichts weiter hervorbringen.

Er zuckte die Achseln.

Rathschlüsse des Höchsten! sagte er und rauchte. — Wären Sie nur vor einer halben Stunde gekommen; denn länger ist 's nicht, und kaum wohl so lange, daß der Leichenzug hier abgieng. Die Alteration liegt mir noch in allen Gliedern; ich konnte nicht folgen —

Ich lief, ohne ihn auszuhören, dem Gottesacker zu. Im schwarzbunten Zirkel gleichgültiger Trauermänner, stand der Sarg. Zusammenbebend blieb ich stehn,

und

und wagte in den ersten Minuten keinen Schritt vorwärts. Neben dem Sarge stand der Priester, und hielt eine Rede; ich wollte mich fassen und hörte ihm zu. Aber wie die Leidenschaft wirkt! Er mochte viel Vortreffliches sagen, und doch kam jedes Wort mir so elend vor, als aus der Banise gestohlen.

Man senkte den Sarg ein — ich hörte den dumpfen Klang der Schaufelwürfe auf den Deckel, und drückte mich auf meinem Stabe zusammen, als hätt' ich das Zertrümmern des Erdbodens unter meinen Füssen, über mir den Einsturz des Himmels gefürchtet. Ich hatte die eingebildete Beruhigung nicht, Louisen noch einmal gesehen zu haben; aber ich hatte eine andere dagegen, und zwar die: meine Unsterblichkeit zum erstenmale wahrhaftig zu fühlen, und mich ihrer in diesen Momenten wie ein schon Vollendeter zu freuen. Mir ward so wohl, daß ich fähig gewesen wäre zu scherzen.

Als ich aufsah, stand nur noch der Parentant bei mir. Er schien mich aus der

Ferne zu kennen, und ein Gespräch mit mir anspinnen zu wollen.

Die Verstorbene, sagte er, sey ein vortreffliches Frauenzimmer gewesen.

„Bei dem Unsterblichen! „rief ich," das war sie. — Aber dort hätte sie besser gelegen. Ich wies auf eine Linde, die zehn bis zwölf Schritte hinter dem Grabe stand.

Die Erde, versetzte der Geistliche, sey aller Orten des Herrn; überall ruheten die Todten in Frieden, und ihre Werke folgten ihnen nach.

„Das letztere," erwiederte ich, sagen Sie dem Wittwer.

Indem schlug der Todtengräber mit dem Spaten zum letztenmal auf seine fertige Arbeit. Fröhliche Auferstehung! brummt' er, und rückte den Hut.

„Und bessere Zeiten!" rief ich; „und Wiederfinden, wo lauter freie Liebe, und gar kein Ehestand ist!"

Ja wohl, ja wohl! sagte der Geistliche, mit einem Seufzer, bei dem ich es ihm ansah,

sah, daß er wenigstens nicht an die Verstorbene dachte. —

Ich verließ ihren Grabhügel mit dem Versprechen, ihn bald wieder zu besuchen; und ich erfülle dieses Versprechen mit der gewissenhaftesten Treue. Louisens Hügel ist mir ein Altar, auf dem ich, von Zeit zu Zeit meine Opfer zu zollen, mich verbunden halte. Immer lieg' ich da an heiliger Stätte, und bin gewiß, daß ich an keinem noch so erhabenen Orte so hohe und überirdische Gefühle haben würde, wie an dieser kleinen Erhöhung auf flacher Erde. Andächtig horch' ich dem Flistern des Abendhauches durch die vertrockneten Blumen, und finde eine wahre Wollust darin, es deuten zu können — denn ich habe Louisen gekannt, und die Blumen gepflanzt — einmal wie das andere ist es der Segensspruch: Friede sey mit dir!!!

Wie gut sie auch war! — Mit Entzücken gedenk' ich noch eines Abends, den wir auf der Rasenbank im Garten über Le-

besgenuß verstritten, und der Worte zu ihrer Schwester, die den Wurm zertrat, den Louise aus einer Tuberose geschüttelt hatte:

Welche Hartherzigkeit! rief Sie mit einer Miene, worin eben so viel Hitze und Unwillen, als Schmerz lag. Warum zertrittst du den Wurm? Er kroch so demüthig schmeichelnd zu deinen Füssen, und durch seinen Lebens = und Freudengenuß wurde dem Deinigen nicht das Geringste verkürzt! — Geh, du bist grausam, Helene!

Und da diese über Louisens Hitze lächelte, setzte sie nach einigen Augenblicken hinzu:

Ach, Helene! es hat ihn geschmerzt, da sein kleiner Bau unter deiner Sohle zerbrach; er ist unter Seufzern über dich gestorben, und du hast eine Sünde mehr auf deinem Gewissen. — —

Da hängt ihr liebes Bild gegen mir über, indem ich dieß schreibe. — Eine Meisterhand hat es gemalt, fast so schön als sie selbst war, nur mit etwas mehr Farbe auf den Wangen, und viel weniger Seele im Auge. Jene ist aber auch eigentlich nur die

Sache

Sache des Pinsels, diese, der lebendigen Natur. — Uebrigens alles zum Verwechseln getroffen. — Wie die Züge so schön in einander schmelzen, um den Einen Zug der himmlischen Güte zu bilden! selbst Haltung und Kostum so natürlich! Grade so fielen ihr die Lockenwellen auf die Brust — lieber Gott! und auch die kleine Rose nicht vergessen, die ich ihr schenkte, als sie sich setzen sollte, und worüber ihr die Freude noch anzusehen ist, weil sie die erste war, die sie in diesem Frühlinge sah. —

Einst äußerte ich ihr mein Vergnügen, über ein altes philosophisches Fragment, das ich dem Kamin entwendet hatte. Sie spottete darüber; als ich ihr aber einige ziemlich konfuse Stellen daraus vorlas, und sie im Scherze bat, zu gewissen Endzwecken, die ich ihr schon zu anderer Zeit sagen würde, mir mehr Bücher der Art zu verschaffen, ließ sie es sich in allem Ernste angelegen seyn, mich damit zu versorgen. Bei jedem mahnte sie mich um die versprochene Entdeckung mei-

ner Endzwecke. Zwar konnt ich ihr nicht willfahren; aber wie gern ließ ich mich doch noch von ihr mahnen!

Dieses französische Fragment brachte sie mir noch am Abend vor meiner Abreise. Ihm bin ich, ob es gleich in den allerelendesten Umständen ist, doch vor allen übrigen, die ich noch von ihr besitze, vorzüglich gewogen; weil ich, ohne mir zu viel zu schmeicheln, gewiß weiß, daß sie recht ängstlich darnach gesucht hat, um nur Gelegenheit zu haben, mich nochmals ihres Andenkens versichern zu können.

Da ihr Gemahl, der schlechten Zeiten wegen, mirs abschlug, ihr ein Denkmal setzen zu lassen, ich selbst aber das, um vieler Gründe willen, worunter der geringste das Urtheil der Welt wäre, nicht kann: so habe ich ihr letztes Geschenk übersetzt und mit dieser Vorrede, die fast wörtlich das Ende unseres letzten Gesprächs enthält, begabt, um ihr, so gut es sich thun ließ, doch ein Denkmal zu stiften. In meinem Herzen hat sie sich selbst

eins

eins gestiftet, welches von besserer Art ist, als dieses; denn auch die Ewigkeit würde an seiner Zerstörung umsonst arbeiten. Wie lange dieß bleiben soll, das kommt bloß auf die Launen und Würmer an.

Die Geschichte, vor der es steht, ist zwar alt; aber doch soll sie durchaus kein Ritterroman seyn. Letzteres gereicht ihr schon einigermaßen zum Vortheil, ersteres ganz und gar nicht zum Schaden. Denn, ist auch nun endlich die Stunde gekommen, wo der geläutere Geist des achtzehnten Jahrhunderts sich gegen den wilden Geschmack an jenen Legionen Geschichten der Ritterepochen, aus seiner generosen Gleichgültigkeit erhebt, und mitleidig warnend seiner Zeit zuruft: was machst du! — so zwingt ihn doch nicht vielleicht das Alter dieser Geschichten dazu, sondern gewiß bloß die grausame Zerstörung, welche sie seit einigen Jahren — gleichsam mit dem gelben Fieber in der neuen Welt um die Wette, nur auf einer ungleich empfindlichern Seite — in der alten angerichtet haben, und zwar, so-

wohl durch ihren, von allen übrigen und bessern isolirten, Zweck: der Phantasie Nahrung zu geben —; als auch durch die abgestandenen Nahrungsmittel selbst, so da sind: Holzmaier, Fetzen, Buhlen, Mannen, Kämpen u. d. m.

Daß das Alter besagter Geschichten gar nicht der Gegenstand des Widerwillens unseres Zeitgenius sey, beweiset sein eigener Beifall, womit er einige derselben, die zwar auch jenen Zweck, und jene Barbarismen in sich fassen, jedoch weder ausschließlich noch als Hauptsache, sondern nur als nothdürftige Charackteristik ihrer Zeit, übrigens aber bessern Zwecken auf eine edlere Weise entgegen arbeiten, hinabziehen läßt, und sie hinabziehen lassen würde, wenn sie auch noch älter wäre. Denn, verändern sich auch die Moden und Sitten: — häusliche, gesellschaftliche und bürgerliche Tugenden behalten im-

mer eine und eben dieselbe verbindende Kraft. Sie haben sie seit 5745 Jahren gehabt — wenn nemlich Scaliger Recht hat — und werden sie haben, bis die bestimmten 6000 voll sind; so Gott will auch wohl noch länger. Im Gegentheil sind die Laster in ihrer Natur zu allen Zeiten gleich häßlich gewesen; und sie werden es bleiben, bis der jüngste Tag ihnen den nähern Beweis davon führt. Wer jenen aufzuhelfen, diesen zu steuern sucht, der mag, je nachdem er es für gut findet, seine Beispiele und Hülfsmittel aus den Zeiten der Helme oder der Kokarden hernehmen, das thut im Grunde gar nichts zur Sache. Genug, er arbeitet am bessern Gedeihen des gesellschaftlichen Glücks, in welchem und für welches er lebt. Mag es dann auch seyn, daß er keinen Nutzen von diesen Arbeiten vermerkt, aus Ursachen, die entweder in der widerspenstigen Welt, oder in ihm

selbst liegen; so darf er darum doch nicht fürchten, sie verloren zu haben. Was sie nicht zum Besten der Welt wirken, das wirken sie endlich einmal desto kräftiger zu seinem eigenen Besten; denn der Himmel nimmt ja nicht bloß auf die guten Werke, sondern auch auf die guten Absichten, für die ewige Zukunft Rücksicht.

Vancour von Clairval.

Erster Theil.

I.

Noch war der Mond nicht über den Waldgipfeln herauf; nur ein höchst trügliches Licht warf er erst durch die hin und her schwankenden Zweige, und gruppirte die an sich schauervolle Gegend zum Entsetzen. Bancour glaubte, indem er von Edwin begleitet aus dem Dickicht hervor stürzte, ein Chaos von Kämpfern zu sehen; und, ohne zu wissen, welche Parthei seiner Hülfe werth oder bedürftig wäre, schwang er den Säbel, und rief nochmals: Halt! — als er selbst hielt und seinen Irrthum erkannte. Nur ein einziger Mann, dessen lichtweiße Haupt- und Barthaare von Blute trieften, stand jezt ihm gegenüber. Nicht weit von ihm lagen zwey andere ausgestreckt im aufgeschossenen Rasen, und ein Pferd mit zerhauenen Schenkeln strebte unter lautem Stöhnen, seinen alten Reiter zu erreichen.

„Armes

„Armes Thier!“ sagte dieser; nur noch ein wenig Geduld! Er stellte sich mit gezücktem Schwerte dem Grafen und Edwin ententgegen.

„Was wollt ihr? fragte der Graf; was bedeuten jene Todten? und wer seyd ihr?

„So so!“ sagte der Alte, und ließ den Arm sinken; war das eure Stimme, vor welcher die Buschklepper liefen? Sie ist gut, Herr; auf mein Wort: Doch wollt' ich, ihr hättet lieber die Klinge als die Kehle gebraucht. Verwünscht, daß die Schurken davon kommen mußten!

Vancour, der sonst nicht leicht in den Fall kam, nach schicklichen Gegenerklärungen suchen zu müssen, konnte unter diesen Umständen nicht Eine finden.

Ihr seyd ungerecht Alter! sagte er nur.

Der kennt uns nicht, murmelte Edwin zwischen den Zähnen.

Unterdeß hatte der Alte sich zu seinem Pferde gewendet. „Nun Schimmel,“ sagte er,

er, „laß doch sehen, was dir fehlt.“ Er faßte den Zügel. „Hoch Schimmel!“ — Aber der Schimmel brach bey jedem Versuche zusammen; er konnte weiter nichts, als stöhnen und den Kopf an den Knieen seines Herrn reiben.

„Armes Thier!“ rief dieser, nachdem er den Schimmel am Mondlichte näher besehen hatte; großer Gott! die Schurken haben dir ja die Gelenke zerhauen! Gebt doch Rath Herr, was ist hier zu machen?“

Vancour war mit Edwin beschäftiget, die Todten zu untersuchen.

„O, die sind weg,“ rief der Alte. „Sie wieder auf die Beine zu bringen, das überlaßt dem jüngsten Tage. Brave Jungen! — bei Gott! die Hälfte meines noch übrigen Lebens gäb' ich darum, wenn ihr da stündet, anstatt daß ihr da liegt. Und um meinetwillen! Das jammert mich! — Schlaf wohl, Derban! — Schlaf wohl Gelon! — Der Dank für Treue und Blut wird euch dort oben ge-

geben.“ Er schüttelte jedem die schlaffe Hand, und wischte sich Blut und Thränen aus den Augen.

Guter Vater, sagte Vancour; kommt, setzt euch. Ihr seyd verwundet; mein Edwin soll euch verbinden.

„Erst rathet: was mach ich mit meinem Pferde?“

Dem ist nicht zu helfen.

„Nicht? Und so sollt' ich wohl von ihm gehn, und es hinter mir her seufzen lassen? Herr seht, es ist nur ein Thier; aber wir haben mit einander Freundschaft gemacht. Der Schimmel hat es treuer mit mir gemeint als die Menschen. Er trug mich fort, wenn sie es gern gesehen hätten, daß ich liegen geblieben wäre; er liebkosete mir, wenn sie mich anfeindeten. Und seht! als wenn er vom Vergeltungsrechte wüßte; er liebkosete mir noch jetzt. Und ich sollte ihn verlassen? — Herr, ich lag auch einmal so, und wußte dazu nicht mehr, daß ich lag; aber der Schimmel war mir nicht von der Seite gewichen. Ich

fand

fand ihn neben mir stehn, als ich mich wieder erholte; er schüttelte lustig den Kopf, und wieherte, da er an mir die erste Bewegung bemerkte. Nein Schimmel, dein Herr denkt nicht schlechter als du. Wahrhaftig, jeder schmerzvolle Seufzer von dir hinter mir her, würde ein Fluch für mich seyn, wenn ich jetzt ginge.“

Aber was wollt ihr denn machen? So seht doch, das Mark fließt ihm ja aus den Knochen. Wohl ihm, wenn er bald stirbt! Hülfe ist gar nicht mehr möglich. Kommt —

„Nicht?“

Stillschweigend ging der Alte mit sich zu Rathe, während Vancour in ihn drang, seine stark blutende Wunde verbinden zu lassen.

„Doch!“ rief er nach einem sichtbaren Kampfe mit sich selbst, und zog das Schwert. „Noch einen Liebesdienst kann ich dir leisten, gutes Thier. Gebe Gott, daß auch ich von einer Ehrenhand sterbe, wie du! „Mit diesen

Worten stieß er sein Schwert dem Schimmel ins Herz. — Der Schimmel ließ langsam den schreckhaft erhobnen Kopf sinken, schnob einigemal, und starb.

„Nun schlaf auch du wohl, Schimmel!“ sagte der Alte. Er streichelte dem Thier den Hals, wischte die Klinge auf dessen Bauche ab, und steckte sie, mit dem deutlichsten Ausdrucke des Schmerzes zu Bancour gewendet, in die Scheide.

„Seht,“ sagte er dann, nun ist ihm doch auf Eine Weise geholfen. Und, so wahr Gott lebt! hätt ich nicht die Eine Freude, meine Kinder wieder zu sehn, noch vor mir; gern läg' ich hier zwischen dem Schimmel und Selon.

Bancour, der dem ganzen sonderbaren Auftritte mit Erstaunen zugesehen hatte, drang aufs neue in den Alten, seine Wunde verbinden zu lassen.

Sie war nicht von Bedeutung, da nur ein leichter Hieb ihm die Stirn gestreift hatte.

Während

Während daß Edwin so gut als möglich den Verband auflegte, fing Vancour mit vieler Bescheidenheit an, sich zu erkundigen: mit wem er eigentlich. —

„Ich bin der Graf Arras von Contades," unterbrach ihn der Alte.

Wie? Graf Arras von Contades? O Himmel! wär' es möglich! ...

„Ihr habt meinen Namen nennen hören. Meine Schuld ist es auch keinesweges, wenn mich jemand nicht kennt."

Graf Arras, Jasons von Contades und der Gräfin von Lahire Vater?

„Kein anderer."

Den sie seit drey Jahren als todt beweinen?

„So werden sie sich desto mehr freuen, mich wiederzusehn."

Euern Sohn könnt ihr heute noch sprechen. Er ist im Gefolge des Königes zu Fontainebleau.

„Desto besser! Ein guter Junge — wenigstens immer gewesen. Und ich hoffe er soll es noch seyn; sonst fänd' ich keinen Sohn wieder."

Ihr findet gewiß einen. Aber sagt mir doch, ist es denn wahr, was Ritter Morenne nicht lange nach euerm Verschwinden erzählt hat: er habe euch auf Malamocco gefunden, wie ihr eben im Begriff gewesen, zu Schiffe zu steigen, um eine Reise nach Jerusalem, Babylon, und Gott weiß wohin weiter, zu machen?

„Das war wirklich mein Auftrag. Aber ehe wir eins ins andere reden — die Pferde meiner Leute müssen noch hier umherwanken, wenigstens zwei davon, die Gelon — Gott hab' ihn selig! — zusammengekoppelt führte; sie sind nach jener Seite gerannt."

Edwin ritt dahin, sie zu suchen. Unterdessen klagte der alte Graf wechselsweise um Derban, Gelon und seinem Schimmel. Vancour würde schon deshalb eine gute Meinung von ihm gefaßt haben, wenn er auch nicht der jungen

gen Gräfin von Lahire Vater gewesen wäre. Von ihr kam er jetzt her; diese Reise war eine schmerzliche Flucht, wozu das Gefühl einer unedeln Liebe zu ihr, und die Freundschaft für ihren Gemahl, den Grafen Agenor von Lahire, mithin die Tugend, ihn gezwungen hatte. Er ließ sehr gern den Vater sich mit den Todten beschäftigen, und dachte unterdessen an die lebende Tochter. — Die mühsame Arbeit des ganzen Tages, sich dieses Andenkens zu entschlagen, hatte der einzige Augenblick, wo Arras sich als ihren Vater zu erkennen gab, zerstört. Das Bild der liebenswürdigen Tochter mit allen ihren Zauberreitzen, stand ihm wieder vor Augen. Er glaubte, das Schicksal mische sich hier ins Spiel, und es gehe ein günstiger Stern für seine Liebe auf. Gleichwohl erschrak er, als er an dessen erstem Schimmer sich weiden wollte, und seinen Herzens Frund Agenor zwischen sich und dem Sterne erblickte. Er pries sich glücklich, daß er stark genug gewesen war, der Tugend ein Opfer zu bringen; und doch fühlte er in eben dem Augenblicke ein brennendes Verlangen, nach Lahire

hire

hire zurück zu kehren um — er mochte die Gründe nicht denken, damit er nicht erröthen dürfte. Mit Verdruß nahm er wahr wie viel es ihm noch kosten werde, eine Leidenschaft zu besiegen, die er zu verwünschen so viele Ursachen hatte.

II

Indeß Vancour über sich nachdachte, saß Arras auf dem Halse des Schimmels. Edwin fieng wirklich die zwey zusammengekuppelten Pferde; er hielt es aber nicht für seine Sache, auch das dritte zu suchen, und kehrte, weil er überrechnet hatte, daß diese beyden hinreichend seyn würden, ihn auf den seinigen zu erhalten, mit ihnen zum Kampfplatze zurück.

Sogleich traf man Anstalten zur Fortsetzung der Reise. Das eine Pferd wurde mit Derban und Galon beladen; das andere bestieg Arras: und so setzte der Trauerzug sich in Bewegung. — Als er die rechte Landstraße erreicht hatte, erinnerte Vancour den alten Grafen an die versprochene Erzählung seiner Reisegeschichte; und dieser fieng an, ohne sich lange bitten zu lassen:

„Ich kann weitläuftig seyn und auch kurz, in der Erzählung meiner Erlebnisse. Letzteres

möchte für jetzt wohl das Beste seyn: denn wir sind nicht mehr fern von Fontenebleau; und was ich jetzt auslassen muß, das kann ich Euch zu andern Zeiten erzählen. Also will ich nur kürzlich bemerken, daß ich in meiner frühesten Kindheit, da ich kaum anfing die Thaten der im Herrn ruhenden Vorwelt zu lesen, schon einen starken Drang zu allem Großen, Außerordentlichen fühlte. Ich weiß noch ganz wohl, daß ich halbe Nächte über den Büchern lag, um mich an den Ritterzügen in das heilige Land, und an den dortigen Kämpfen gegen die Sarazenen zur Ehre Gottes und des christlichen Glaubens zu ergötzen."

Sie haben, sagte Vancour, viel Blut gekostet, das besser verbraucht werden konnte!

„Als zur Ehre Gottes, und zum Besten der christlichen Kirche?"

So nannten es die Pfaffen, und zwar nicht ohne Grund. Nur schlimm, daß dieser Grund mehr in ihren Kehlen und Mägen, als in ihren Ueberzeugungen lag, mithin die Herren, welche sich von ihnen fortschwatzen liessen, um so weniger Ehre von ihren Zügen hatten.

hatten. Ich bin gewiß, Ihr seid darin gleicher Meinung mit mir.

„Das bin ich nicht. Vielmehr hat es nach meinen Begriffen vom Anbeginn her für Ritter keine besseren Gelegenheiten gegeben, sich Ruhm zu erwerben, als diese Züge in das heilige Land.“

Darum also! wenn nehmlich das Ruhm bringt, auf den Trümmern der gesunden Vernunft, der wahren Religion und der Menschlichkeit, Trophäen pflanzen zu wollen. Nicht einmal gerechnet, daß man meistentheils unverrichteter Sache daheim ziehen mußte.

„Sagt was Ihr wollt, so versichere ich Euch doch: würden jetzt wieder Kreuzzüge gepredigt, so nähme ich noch heute das Kreuz.“

Ein Glück für Bancour, daß der Mond hinter Wolken stand, und Arras daher seine Minen und Geberden nicht unterscheiden konnte.

„Schon als Knabe spielt ich mit einem alten lahm geschossenen Reitknechte meines Vaters Kreuzzüge. Die Päpste, welche sie predigen lassen, und die Kayser, Könige, Fürsten

sten und Grafen die daran Theil genommen, wußt' ich auf den Fingern her zu zählen. Doch so viel Freude das auf der einen Seite mir machte, so groß war auf der andern auch mein Aerger: ein paar Jahrhunderte zu spät gebohren zu seyn. Das alles wollte meinem Vater nun freilich nicht in den Kopf; denn er war — Gott hab ihn selig! — einer von denen Menschen, die den eigenen Herd über alles lieben, und Ruhe und Frieden dazu. —

Gott hab ihn selig! wiederholte Vancour.

„Er predigte gegen die Kreuzzüge, und verbot sie.“

Daran that er sehr recht.

„Wie man es nimmt. So viel indeß ist gewiß, daß mein Wunsch immer lebhafter wurde: erst erwachsen zu seyn, um doch wenigstens die Gegenden besuchen zu können, welche durch so große Begebenheiten der Welt merkwürdig geworden waren. Das erzähle ich Euch nur, um die Einleitung zu meiner, unter Gottes Beistande jetzt vollbrachten, Reise zu machen.

Sie

Sie war zu eurem Vortheil sehr nothwendig, sagte Bancour etwas bitter.

Arras deutete Bancours Bemerkung, ohne sie mit seinen vorher doch deutlich genug geäußerten Grundsätzen zu vergleichen, auf die Reise, und söhnte sich vollkommen mit ihm aus.

„Ja wohl!“ sagte er; denn jetzt sind doch meine unruhigen Wünsche erfüllt, und überdies bin ich nun unter zehntausenden vielleicht der einzige, der das gethan und erfahren hat. — Schon als Knabe entwarf ich den Plan, welchen ich als Jüngling auszuführen dachte. Aber wie es in der Welt geht! Als ich auf dem Punkte zu seyn glaubte meinen Plan ausführen zu können, kamen die Querstriche. Erst mußte ich die Waffenkünste erlernen, dann im Felde sie üben. Und ohne Ruhm kann ich behaupten, daß ich mich rechtschaffen zum Besten meines Königs und Vaterlandes getummelt habe. Nachher wurde ich auf Reisen geschickt. Dient aber zu wissen: nur von Seiten der Mutter; denn der Vater gieng mit; und als er mir die umliegenden Länder in aller Eile gewiesen, da gieng die Reise

wieder

wieder nach Hause. Hatte der Vater es sich sauer werden lassen, so war die Mutter unterdessen auch nicht müßig gewesen. Sie hatte die eherne Kette geschmiedet, in welche beyde nach unserer Rückkehr mich schlugen. Man gab mir ein Weib. — Freilich wohl muß ich gestehen, daß ich meinen Verdruß, zum Ehestande gezwungen zu seyn, sehr bald fahren ließ. Ich fand das Widerwärtige desselben mehr im Namen als in der Sache selbst. Hermione war schön, sanft, und liebte mich mehr als ihr Leben. Der ganzen Welt, Jerusalem und Babylon mit eingeschlossen, vergaß ich in ihren Armen."

„Glücklich verlebt' ich also meine Tage, theils im Umgange der besten Eltern, denen Gott für alle ihre Liebe viel — recht viel Gutes droben verleihen wolle! theils an der Seite des liebenswürdigsten und liebevollesten Weibes, von der ich gewiß weiß, daß sie meiner mit Sehnsucht wartet, um ihre Seligkeit mit mir zu theilen, theils auch unter den Waffen,

woyon

wovon ich vorhin schon gesagt, daß ich sie rechtschaffen gebraucht."

So würd' ich denn wohl niemals auf den Einfall gekommen seyn, meine Jugendträume werkthätig zu machen, wenn das immer so hätte bleiben können. Aber was sind die Freuden der Welt! Gäste, die nur auf gewisse Zeit bei uns einsprechen, Zugvögel, deren Natur es so mit sich bringt, nicht lange an einem Orte zu weilen. Ich bin so alt noch nicht, als Bart und Haupthaare mich scheinen lassen. Nicht die Jahre, sondern Kummer und Gram haben mich zum Greise gemacht. Die Mutter mengte den ersten Schmerz in unser Wonneleben; sie starb! — Der Vater sah es noch ein Weilchen mit an; aber es schien, als sey er nur noch unschlüssig, zu welcher Parthei er sich halten wolle. Endlich gab die Liebe zur Mutter den Ausschlag; er folgte ihr nach. — Mein Weib hatte mir erst zwey Kinder gebohren — ihr kennt sie; Jason und Constanze waren noch klein, als auch sie daheim ging! — Ach Hermione! —"

Arras

Arras feierte ihr Andenken in schmerzvoller Stille, und Vancour hielt es für Ungerechtigkeit gegen sie, da sie so gut gewesen war, ihn in dieser Gedächtnißfeier zu stören. Von selbst fuhr Arras fort:

„Ja, seht Ihr — so gieng es zu, daß die Reise ins heilige Land mir wieder in den Kopf kam. Zu meinen übrigen Gründen, die ich als Knabe schon dafür gehabt, und welche jetzt wieder lebhaft in mir wurden, gesellte sich noch ein anderer, oder vielmehr ich gesellte ihn den andern zu, so seicht er auch übrigens seyn mochte. — Ihr versteht mich, was thut man nicht, um einen angenehmen Zweck zu erreichen! — Ich wollte dort die Ruhe wieder suchen, die Hermione doch hier mit in die Grube genommen. Und so begreift ihr von selbst, daß ich sie bis auf diese Stunde noch nicht wieder gefunden, und nicht eher wiederfinden werde, als bis ich neben ihr liege.“

„Bevor ich aber meinen Entschluß ausführen konnte, mußt ich erst meine Kinder

erziehn.

erziehn. Ich that, was einem Vater geziemt; ich opferte meinen Vortheil dem ihrigen auf. Constanze wuchs heran. Ihre Annehmlichkeiten und noch mehr ihre gute Gemüthsart lockten die Freier. Sie erklärte sich für ihren gegenwärtigen Gemahl, und ich gab sie ihm, weil er ihrer werth ist."

Vancour konnte nur mit Mühe seine Klagen unterdrücken, ob er gleich selbst nicht wußte, worüber er sie anstimmen sollte.

„Auf Jason ruhete seines Großvaters Geist. Er war unerschöpflich an Gründen, warum wir zu Hause bleiben mußten (denn ich war Willens, ihn mit mir zu nehmen); und das Schicksal trat auf seine Seite. Krankheiten und andere Vorfälle hinderten mich bis vor drey Jahren. Da ging ich, mich der Einwendungen zu überheben, heimlich davon."

Das war nicht gut gethan! sagte Vancour. Euer heimliches Davongehn hat viel Kummer gemacht.

„Auch mir ward es schwer die Meinigen in Angst um mich zu hinterlassen, und die er-

sten Tage der Reise brachten mir mehr Mißmuth als Vergnügen; aber die Lust behielt dennoch den Sieg. Ohne Anstoß und Unfall kam ich bis Malamocco, wo ich Gelegenheit fand, durch den Ritter Morenne Bescheid nach Hause sagen zu lassen. Hier aber begegnete mir ein Zufall, der besonders die Eigenheit hatte, daß er von der gefährlichsten Art, und ganz dazu gemacht war, meiner Reise eine andere Richtung zu geben, und zwar am möglichsten die, ins gelobte Land droben."

Nun?

„Wir mußten auf günstigen Wind warten." Zwey Juden, ein Waffenschmidt, ein Armenischer Handelsmann und ich, wir fünf saßen in der Herberge, und vertrieben uns die Langeweile so gut wir konnten. Die Juden und der Waffenschmidt, machten nach Weise solcher Leute Entwürfe zu großem Gewinn, jene durch ihren Handel, dieser durch seine Kunst. Dabei saß der Armenier mit verstohlnem Lächeln, trommelte mit den Fingern auf seinem Bauche, und schüttelte öfters

den

den Kopf. „Wollt ihr, nahm er endlich das Wort, da sie lange und breit ihre Plane beschwatzt hatten, wollt ihr gutem Rathe folgen?„ Sie fragten: welchem? „Bleibt, wo ihr seyd, meine Herrn, so bleibt ihr doch wenigstens unter vernünftigen Menschen. — Ja ja, „fuhr er fort, als sie die Erklärung seines Raths erfragten;" denn das Land, wohin ihr gedenkt, muß doch nichts als unvernünftige Thiere hervorbringen, weil ihr dort so viel Glück zu machen hofft. — Was doch die Leute von fremden Ländern für jämmerliche Vorstellungen haben! Oder sind die eurigen vielleicht zu hoch? Glaubt ihr etwa, das Geld wachse dort auf den Bäumen? Mit nichten! es kommt und geht auf den überall gewöhnlichen Wegen. — Habt ihr aber eine so große Meinung von euren Wissenschaften und Künsten; so dient euch zu wissen, daß auch dort kein Mangel daran ist. Wahrhaftig! man hat auch noch nicht einen einzigen Augenblick vermißt. Oder meint ihr, man werde euch als Wunderthieren von allen Seiten zuströmen, weil ihr fremd seyd, und euch

Gelegenheit machen, die Beutel zu füllen? Bleibt hier meine Herrn! um Gottes willen bleibt hier! denn ihr kämt doch ein paar Jahrhunderte zu spät, und so mancher fremde Gauner hätte euch unterdessen die Rechnung verdorben. Zudem erlaubt mir, euch einen meiner Glaubensartikel zu sagen: ich denke, wer in seinem Vaterlande nicht glücklich seyn kann, der kann es in der Fremde noch viel weniger werden. Der Baum gedeihet nirgends besser, als auf vaterländischem Boden. Leute, die sich selbst verpflanzen, halt' ich, ohne mich oft zu irren, für freiwillig Ungetreue an ihren Familien und Landsleuten, mithin für schlechtherzige Menschen, — und was für Treue kann sich von solchen ein wild Fremder versprechen? — oder für Ausgestoßene, die sich der Schande entziehen, und die verlorne Ehre in der Fremde wieder suchen wollen. So denk' ich, und so denken mehr Leute. Und wer so denkt, schließt gewiß keinem Fremden zum beliebigen Nehmen der Geldkasten auf. Wie nun meine Herrn? Nicht wahr, es ist am besten, ihr kehrt um?

Oder macht auch die Probe. Ihr seyd ja hier schon in der Fremde; fangt morgen doch an, euch zu bereichern. Beim Element! ich möchte wohl sehn, wie ihr es angreifen wolltet. Nach meinen Begriffen müßtet ihr doch erst den Zusammenhang suchen, in dem es möglich wäre. Es fragt sich, ob ihr ihn jemals fändet? In eurem Vaterlande hattet ihr ihn schon. — Oder ihr müßtet denn Schelmkniffe verstehn, womit es dort nicht mehr fortwollte; und beim Himmel! wenn ich das wüßte, so stieg' ich nicht mit euch in ein und eben dasselbe Schiff."

Mit niederhangenden Köpfen, saßen die armen Teufel, und ließen sich schelten. Sie dauerten mich, und ich wollte, da die Behauptungen des Armeniers, ihrer Heftigkeit ungeachtet, doch nichts weniger als gründlich waren, ihre Vertheidigung übernehmen.

Vergeßt nicht, sagte ich zu dem Armenier, daß man auch andere Gründe haben kann, sein Vaterland zu verlassen. Man hat vielleicht traurige Schicksale erlebt. —

„Possen!" erwiederte der Armenier: „da hat man Freunde; in deren Umgange kann man sich trösten. In der Fremde nimmt kein Mensch an unsern Schicksalen Theil."

Oder man kann in einem andern Lande mehr Glück erwarten. Beispiele genug —

„Schande über die, welche sie gaben, Schande über die, welche sich durch sie locken lassen!" rief der Armenier mit verdoppelter Hitze. „Im Schutze und vom Brote seines Vaterlandes erwachsen zu seyn, und ihm dann aus Habsucht den Rücken zukehren, das ist undankbar, das ist unedel! Wo man das Kapital gewonnen hat, da muß man auch die Zinsen verzehren, das ist billig und recht. Hat man eine Wissenschaft, oder Kunst, oder sonst eine gute Sache erlernt, so lege man sie zum Besten der Gesellschaft an, in der man sie lernte. Man bezahlt die Ehre dankbar und edel zu seyn, und ein gutes Gewissen dazu, mit dem Ueberschuß, den man vielleicht in einem andern Lande über den Vortheil haben könnte, den das Vaterland giebt, und

nim-

nimmermehr zu theuer. Uebrigens weise ich Euch auf das zurück, was ich gleich anfänglich gesagt habe."

Also ist das Reisen, fragt' ich, nach Euren Begriffen durchaus nicht erlaubt?

„Das Reisen?" erwiederte der Armenier. „Wer sagt das? davon war gar nicht die Rede. Wir sprachen nur vom Verlassen aus habsüchtigen Absichten. Wer großen Verstand oder großes Vermögen hat, der mag immerhin reisen, wenn nemlich sonst keine Verbindlichkeiten ihn zurückhalten. Wer viel Verstand hat, kann Schätze sammeln, die er seinem Vaterlande, wenn er zurückkommt, mitbringt; wer viel Geld hat, der mag es der Armuth in seinem Vaterlande oder anderswo Preis geben: das ist gleich gut; denn es bleibt doch überall in der Familie."

Bravo! rief Vancour; schön, edel gesprochen!

Das war freilich ganz gut, fuhr Arras fort; aber hört nur erst weiter! Jetzt kommt, was desto schlimmer war. Das wären also,

sagte ich, die beiden Bedingungen, unter welchen das Reisen einzig und allein erlaubt wäre?

„O nein," sagte der Armenier, „es giebt noch vielerlei andere Ursachen, die es sogar nothwendig machen. Ich selbst habe jetzt reisen müssen, um hier Jemanden aus alter Bekanntschaft das goldne Sprüchlein zu lehren: Gieb Jedem, was sein ist."

Rechnet Ihr die Ehre nicht zu den Ursachen, die es zuweilen nothwendig machen? fragt ich.

„O ja," erwiederte der Armenier mit Lächeln; Bei zu gefällig gewesenen Mädchen z. B. —

In dem Falle bin ich nun nicht, sagt' ich etwas verdrüßlich; und doch reise ich um der Ehre willen in das gelobte Land.

„Um der Ehre willen? Wie versteht Ihr denn das? fragt' er.

Wie anders kann ich es verstehn, sagt ich, als: um die Ehre zu haben, dort gewesen zu seyn.

Das

„Das kann ich nicht begreifen:“ rief er, und murmelte langsam, als ob er über sie nachdächte, meine Worte nochmals vor sich hin: „Um die Ehre zu haben dort gewesen zu seyn. — „Ich könnte,“ fuhr er fort, „eine schlechte Meinung von Euch oder gar von Euerm Lande bekommen. Habt Ihr noch Familie oder Freunde daheim?“

Ich erzählte ihm die Wahrheit.

„Und doch könnt ihr noch von Ehre sprechen?“ rief er. Ihr müßt andere Begriffe von ihr haben als ich. Ich bin ein Handelsmann, und pflege, wo es sich thun läßt, die Ehre mit dem Nutzen zu paaren. Diesen indeß find ich bei Euerm Beginnen durchaus nicht, wohl aber den sichtbarsten Schaden. Ihr habt Kinder und Freunde, die Euch lieben, und aus Besorgniß für Euer Wohl, Euch nicht lassen wollen. Ihr geht heimlich davon — mein Gott! welche Angst, welchen Kummer! — Daß ich es kurz mache, der Mensch suchte mich bei der weichen Seite zu fassen.

Und ihr konntet ihm widerstehn? fragte Vancour.

Und warum nicht? fuhr Arras fort. Ich war ja nicht ohne Ueberlegung gegangen. Ich zeigte ihm die Gründe zu meinem gegenwärtigen Vorhaben; aber er war wie der leibhaftige Satan, der unsern Herrn in der Wüsten versuchte. Er verstand sich darauf die Waffen zu wechseln.

„Gut!" rief er; „findet Ihr nicht mehr Ehre darin, der Eurigen Trost und Freude zu seyn, als um Nichts und wieder Nichts einen Strich in die Welt hineinzustreichen; so bedenkt doch wenigstens den Schaden, den Ihr Euch selbst dadurch stiftet. Den Verlust eines guten Gewissens will ich nicht in Anschlag bringen; denn auf das scheint Ihr eben nicht viel Rücksicht zu nehmen; aber wie, wenn die gehoffte Ehre nun ausbliebe, oder Ihr anstatt ihrer gar Schande fändet? Ich will mir Eure Landsleute wie die meinigen denken: eine Vergleichung, bei welcher sie, nach denen die ich gesehen habe zu schließen, wahrhaftig nichts verlieren. Glaubt Ihr denn, sie sollen, gesetzt auch daß Ihr zu ihnen zurück kämt, Euch

anstau-

anstaunen, und mit heiligem Schauer rufen: das ist er! der ist in Palästina gewesen! — Guter Mann, in einem Bienenschwarme ist das Wegfliegen und Zurückkommen einer einzelnen, etwas sehr Gleichgültiges. Aber gesetzt auch, daß Eure Abreisen bemerkt wäre und Euer Wiederkehren bemerkt würde — kennt Ihr die Menschen noch nicht besser? Suchen sie nicht, selbst an unsern guten Handlungen, schlimme Seiten auf? was werden sie nicht erst mit den zweifelhaften oder gar wirklich schlechten oder lächerlichen thun? Wer weiß, was für Urtheile sie jetzt schon über Euch fällen? Kurz, wollt Ihr nicht umkehren, lieber Mann; so rath' ich Euch, wenigstens Tag und Nacht zu beten: daß Ihr bei dem heiligen Grabe auch das Eurige findet."

Wahrhaftig! viel Eifer für Euer Bestes, sagte Vancour.

Ja wohl! denkt Euch die Unverschämtheit des Menschen.

Nun, und wie nahmt Ihr Euch dabei?

Wie anders konnt' ich mich nehmen, als einer der an seiner Ehre aufs tiefste gekränkt ist! Ihr seyd ein Grobian! rief ich. Wißt Ihr auch wohl, mit wem ihr sprecht?

Vancour schüttelte den Kopf. Und was sagte der Armenier dazu?

„O ja!" sagte der Mensch mit einem vermaledeieten Spitzbubengesicht; „ich denke ja!" und dabei zuckt' er die Achseln.

Und Ihr?

Ich gerieth in Feuer und Flamme, wie ganz natürlich.

Ich wollte, es wäre Euch nicht natürlich gewesen.

Warum nicht? Was für Recht hatte der Bursche mir Vorschriften zu machen? Und was für Vorschriften! Als wenn ich meinem Vater hätte vorschreiben wollen, wie viel, oder wie wenig Kinder er, außer mir, noch zeugen sollte! Eben so dumm. Und dazu noch mich auszuhunzen. — Der Kerl war ein Schurke; und so nannt ich ihn auch.

Pfui!

Pfuy! sagte Vancour; die Leidenschaft ließ Euch sehr ungerecht seyn.

So war es billig und recht! Nur Geduld, Ihr werdet schon anders urtheilen.

Nun?

Während ich meine Ehrenrettung in nachdrücklichen Worten übernahm, saß der Armenier still, und sah mich an, als wollt' er mich mit den Augen verschlingen. Die Juden und der Waffenschmidt lachten ihn aus, und der Lärmen zog noch mehr Leute herbei, die alle eben dasselbe thaten.

O Undank! o Verderbniß der Welt! seufzte Vancuor vor sich hin.

Was sagt Ihr? fragte Arras.

Ich meine: was der Armenier that?

Erst saß er, ohne ein Wort zu erwidern, und stierte mich an. Endlich griff er stillschweigend in die Tasche, zog eine Tafel heraus, schrieb hinein, und reichte sie mir.

Nun? was hatte er denn geschrieben.

Nichts weiter als dieß: „Graue Häupter waren mir immer heilig, das habt auch Ihr aus meinem Stillschweigen erfahren. Aber

ich bitt' euch bei Euerm Leben, meine Geduld nicht länger auf die Folter zu spannen."

Edler Charakter! himmlische Schonung! rief Bancour. Und was thatet Ihr nun?

Freilich fühlt' ich selbst so etwas Edles darin.

Bei Gott! Ihr hättet auch von Stahl seyn müssen.

Aber er drohete mir doch, und die Lacher wären sogleich auf seine Seite getreten, wenn ich plötzlich geschwiegen hätte.

Das konnten sie. Statt ihrer hätte wahre Ehre sich Euch zur Seite gestellt.

Wer überlegt in der Wuth? der Armenier hätte mir dazu Zeit lassen sollen. Aber kaum war die Tafel wieder in seinen Händen, und mir einige Worte entfahren, so schrieb er aufs neue.

Und was?

„In jeder Tasche hab' ich eine Pistole. Welcher von beyden steht Euch zu Diensten?"

Ihr müßt ihn schrecklich gereizt haben! Nur weiter! was thatet ihr nun?

Könnt

Könnt Ihr noch fragen? Meuchelmörderischer Schurke! schrie ich, und griff nach dem Säbel. Kaum war das Wort mir aus dem Munde, und meine Hand am Säbel; so fuhr auch schon, mit einem betäubenden Knalle mir eine Kugel gegen die Mütze. Ich stürzte nieder, und Alle mir zu Hülfe. Als man mich wieder auf die Beine gebracht hatte, war der Armenier — verschwunden.

Bravo! rief Baucour.

Was? warum denn Bravo?

Weil er nur Eure Mütze gemeint.

Gemeint wohl den Kopf; aber getroffen, Gott seys gedankt! nur die Mütze; denn —

Nicht doch! nicht doch! sagte Bancour. Verspart mir die Fortsetzung für eine andere Zeit; jetzt müßtet ihr sie doch nur zerreissen; denn da ist schon das Thor. Also ein andermal. Bis dahin gehabt Euch wohl! Er sprengte voran, und schickte dem Leichenzuge einige Männer von der Wache entgegen.

III.

Unterdeß Arras sich selbst, seiner Einfalt wegen, noch weit ärger schalt, als der Armenier gethan: daß er nicht einmal nach den Namen des Fremden gefragt, der ihm das Leben gerettet, und dem er einen so wichtigen Theil seiner Geschichte vertrauet hatte; saß dieser schon dem Ritter Clairange von Belair, seinem Herzensfreunde gegenüber, und erzählt ihm seine Abendtheuer. Clairange kannte den alten Arras schon von ehedem, und säumte nicht, die Meinung zu verbessern, welche Bancour zu dessen Nachtheil gefaßt hatte. Er versicherte, daß er ihn sehr hoch schätze, ob er gleich auch nicht läugne, daß er zu den allersonderbarsten Menschen gehöre. Es sey wahr, er habe immer seine Neigung für sich, dachte gegen die Vernunft selbst oft mit der hartnäckigsten Hitze, sey abergläubig wie ein Mensch aus dem niedrigsten Pöbel, und verliebter in die Vorwelt als ers jemals in

in Hermionen gewesen. Und alles sey wahr, aber eben so wahr auch, daß er der gutherzigste, edelmüthigste, treuste Mensch sey, und ob er es gleich selbst versichere, doch wirklich Herz und Bravheit habe, wie ein Löwe.

Das war es, was Clairange seinem Gaste, mit vielen Beispielen belegt, zum Schlaftrunke gab. Aber durch eine Nachricht, die er zum Schlusse dem schon nickenden Vancour noch hinwarf, wurde dieser wieder vollkommen ermuntert.

Es ist schlimm, schloß er, daß die bösen Dinge sich immer zwischen die guten drängen. Das hast du oft genug erfahren, mein Freund, und nicht weniger auch ich. Ob Arras es gleichfalls erfahren habe? darüber ist bei seiner Lebensgeschichte kein Zweifel. Und hätte er es nicht, so würde morgen noch Zeit genug dazu seyn. — Da ist er nun wieder gekommen. Er hat seinen Wunsch erreicht, und, seiner Einbildung nach, ein Uebermaaß von Ehre gewonnen. Was fehlt ihm nun noch, als seine Kinder wiederzusehn, und in ihren

Armen ruhig seine Tage beschliessen zu können? Aber wird er das auch?

Nun? fragte Vancour indem er sich aufschüttelte. Die Gräfin ist munter und Jason —

Ich weiß, was du meinst; aber ich sage dir, es ist gefährlicher, als du denkst. Jason ist hier in Fontainebleau. Wahr. Aber wer weiß, ob er mit Aufgang der Sonne nicht im Grabe, oder auf der Flucht ist! Er oder ich.

Clairange! rief Vancour, und faßte ihn bei der Brust, um Gottes willen! — Du rasest!

Wohl möglich.

Und doch hast du bisher so ruhig da gesessen, und so vernünftig gesprochen —

O darum —! Nur ein bestimmter Grad von Mißgeschick und Leiden gehört dazu, so muß ein Rasender meiner Art so ruhig und vernünftig werden, daß selbst ein Hexenmeister ihm den Brand im Herzen und im Hirne nicht ansehen kann.

Aber —

Du

Du kennst Seraphinen; du weißt auch meine Ansprüche auf sie. Jason kannte sie auch. Zwar sagt er: Nein! Aber hätt' er Pflicht und Ehre nur eben so gut gekannt! Kurz, es ist heute zwischen uns zur Erklärung gekommen, und mit Tagesanbruch schlagen wir uns. Jetzt gute Nacht, Bancour.

Bancour wollte noch fragen, bitten, ermahnen, abrathen; aber Clairange gieng seinen Gang, und ließ ihn in der größten Bestürzung zurück.

IV.

Arras hatte Mühe gehabt, mit seinen Leichen in ein Nachtquartier zu kommen. Gern hätt' er, ob es gleich bald Mitternacht war, seinen Sohn noch gesehn; aber die Reise hatte ihn müde gemacht, und er meinte nichts zu versäumen, wenn er eine dreyjährige Abwesenheit noch um einige Stunden verlängerte. Schlaftrunken warf er sich auf sein Lager, und träumte sich in Vergangenheit und Zukunft so tief hinein, daß es schon lichter Tag war, als er erwachte.

Froher gelaunt hatt' er wohl kaum jemals während der Morgenandacht sich angezogen, als heute, lustiger wohl seit langer Zeit keinen Gang gemacht, als den zu Jasons Behausung; aber verdrüßlicher war, seit dem Schuß des Armeniers gegen seine Mütze, ihm wohl nichts gewesen, als die Nachricht: Jason sey mit Sonnenaufgang in Gesellschaft des Ritters

ters Alcidon von Vendome zu Pferde gestiegen, vielleicht um nach Lahire zu reisen.

Zerrissen war also für jetzt sein Plan zu einer fröhlichen Ueberraschung. Doch nahm er sich vor; sogleich nach Lahire zu folgen, wenn er nur erst seine Pflicht beobachtet, und sich dem Könige vorgestellt hätte.

V.

Bancour hatte übler geschlafen, als Arras, und war früh genug angekleidet, um Clairangen abzumahnen: er möchte eine wirklich oder vermeint schlechte Handlung des Herzens nicht am Leibe seines Widersachers strafen, und sich selbst zugleich der Gefahr aussetzen, als ein moralisch Gemißhandelter, auch physisch gemißhandelt zu werden.

Clairange lächelte bloß zu dem Feuer, womit Bancour diesen wohlausstudirten Satz vortrug, und brachte ihn, viel früher noch als er Willens war zu schweigen, durch die ganz kurze Frage dazu: warum er denn selbst mehr als ein halbhundertmal dagegen gehandelt habe?

Wollte also Bancour der jungen Gräfin von Lahire in dieser Sache noch irgend einen Dienst leisten, (und das war wohl die Hauptabsicht bei seinem rednerischen Eifer); so mußte

LB Coburg

mußte er Clairangen zum bestimmten Kampf- platze folgen.

Und wirklich kam das Schicksal hier seinen Bemühungen zu Hülfe. Clairange war sei- nem Gegner an Kunst und Stärke bei weitem überlegen. Jasons ganzer Bau erbebte bei jedem Hiebe der auf ihn fiel, wie der Ambos unter den Hammerschlägen eines Cyklopen. Dazu zersprang seine Klinge: Blind drang Clairange auf ihn ein, und würde mit einem einzigen Hiebe ihn denen beigesellt haben, die gewesen sind, wenn nicht Vancour dazwischen gesprungen wäre, und ihn nicht bei seiner weltberühmten Großmuth beschworen hätte, eines wehrlosen Gegners zu schonen.

Der Ausgang dieses Zweykampfes war also ganz der gewöhnliche. Die Kämpfer ga- ben einander die Hände, welches sie lieber vorher hätten thun sollen, und Jason trabte, weil er einmal auf bestimmte Tage Urlaub ge- nommen hatte, wirklich auf Lahire zu. Van- cour und Clairange gingen nach Paris.

VI.

Da der König mit dem alten Kreuzritter nicht viele Umstände machte, so wollte dieser das Freudenerwecken und Staunenerregen nun auf Lahire versuchen. Zu dem Ende betrieb er die Reise so eilfertig, daß wirklich Jason kaum vom Pferde gestiegen war, als auch er schon in den Hof gesprengt kam. Freilich war es hier ganz anders, als bei dem gefühllosen Könige, und den einfältigen Hofschranzen, die des Armeniers Prophezeihung fast wahr gemacht hatten; nur ist doch so viel gewiß, daß die Ursachen der Wirkungen, welche sein Wiedererscheinen hervorbrachte, nicht die waren, welche er dafür hielt. Das Aufschreien, Starren, Zittern und darauf folgende Entzücken, die Inbrunst, womit alle ihn in die Arme schlossen, und der ausschweifende Jubel welcher ganz Lahire erschütterte — das alles konnte unmöglich, ja eben so wenig der seinen

Thaten

Thaten gebührende Zoll seyn, als die Kälte womit der König ihn aufgenommen, und die übergroße Höflichkeit seines Hofes, Abgunst und verlarvter Aerger gewesen war.

Natürlich fing Arras, so bald er zu Worten kommen konnte, seine Reisegeschichte an. Und hier genoß er zum erstenmal bis zum Berauschtwerden von der Frucht seiner dreyjährigen Arbeit. Heiliges Gefühl! Dergleichen von sich — von sich selbst sagen zu können. Die Augen brannten ihm wie Fackeln; alle Glieder waren in jugendlich feuriger Bewegung. Ohne sich stören zu lassen, erzählt' er vom Augenblick seiner Abreise an, bis zum Augenblick seiner Rückkehr nach Lahire. Und wenn er auch mitunter den Zuhörern, je nachdem es die Gelegenheit gab, große oder kleine Uebertreibungen sagte, die sie ihm zu Ehren glauben mußten; so war es doch gut, daß er zum Schluß, wo er von seinem letzten Abentheuer in den Waldungen vor Fontainebleau sprach, die reine Wahrheit gestand, und versicherte: daß er gewiß nach so vielen rühmlichen

Kämpfen mit Hunger und Durst, mit Stürmen und Wellen, noch eines schmählichen Todes unter Räuberhänden gestorben seyn würde, wenn nicht dieser Fremde sein Retter geworden wäre.

Man fing schon an sich den Kopf über die Frage zu zerbrechen: wer doch nach den angegebenen Kennzeichen dieser Fremde gewesen seyn könne? als Jason, angefeuert durch die Erzählung von den Abentheuer seines Vaters, auch mit den seinigen hervorrückte. Freilich, da er immer unter den Augen seiner gegenwärtigen Zuhörer gelebt, so war das merkwürdigste das, welches er diesen Morgen bestanden hatte. Nach manchem kleinen Irrthume zu seiner Ehre sagte er die große Wahrheit: er hätte seinem Gegner gewiß unterliegen müssen, wäre nicht Graf Vancour von Clairval in eben dem Augenblicke, da jener schon die Klinge geschwungen, ihn zu zerspalten, sein Schutzengel geworden wäre.

Und eben der ist auch der eurige gewesen, mein Vater! rief Agenor von Lahire; jetzt komm' ich ihm auf die Spur. Ich rechne von

der

der Stunde seiner Abreise an, so konnt' er ungefähr um die Zeit die angegebene Gegend erreicht haben. Und nach der Beschreibung, die ihr von ihm und seinem Diener macht — er selbst lang?

„Gewachsen wie eine Tanne."

Stolzen Betragens?

„Hast du nicht gehört daß er mir widersprochen?"

Ritt einen großen Fuchs?

„Ganz richtig. Ein trefliches Thier."

Trug roth mit Gold?

„Roth mit Gold."

Sein Diener, ein kleiner gewandter Kerl auf einem Falben?

„Ganz recht, auf einem Falben."

So ist es wahrhaftig kein anderer als Bancour mit Edwin gewesen.

„Edwin! ganz recht, Edwin hieß er!" sagte Arras.

Bravo!

Bravo! rief Agenor, schlug schallend in die Hände, und erzählte mit freundschaftlicher Hizze, welch ein treflicher Mensch Vancour, und wie theuer er seinem Herzen sey.

Arras und Jason hörten bald zu, bald sprachen sie dazwischen. Und Constanze? —

VII.

Bancour, der schöne, feurige, tapfere und edle Jüngling, war ihr vorher schon nicht gleichgültig gewesen; und jetzt hatte sie ihm noch das Leben ihres Vaters und Bruders zu danken. Und wenn sie auch bei der ungewöhnlichen Zärtlichkeit, womit sie ihren Gatten liebte, sich selbst nichts weiter als einen hohen Grad warmer Freundschaft für ihn eingestehn wollte; so hatte sich ihr doch unter dem Bilde und der Ueberschrift: „warme Freundschaft," eine Leidenschaft ins Herz gestohlen, die der wärmsten Liebe gar nicht unähnlich war. Sorgfältig suchte sie die Stellen wieder auf, wo ihr Freund sonst mit ihr gekoset, ihr seine unsterbliche Freundschaft beschworen und die unermeßliche Seligkeit Agenors: ihr Gatte zu seyn, vorgewiesen hatte. Die schönsten Birken übertrugen seinen Namen von ihrer Arbeit den künftigen Zeiten, und vor allen Rasenbänken und Ruheplätzen fand der Windhauch

hauch ihn aus dem Sande zu löschen. Oft saß sie bis in die Nacht hinein, nur in Gesellschaft seines Bildes, in den schauervollen Einsamkeiten des Parks; und wenn die zunehmende Finsterniß sie mahnte, in Agenors Umarmungen zurückzukehren, so ging sie nie, ohne dem Andenken ihres entfernten Freundes wenigstens noch einen Seufzer und zwey Thränen zu zollen.

Vancour an seinem Theile kämpfte zu Paris den gewaltsamsten Kampf. Es war ihm nicht möglich die glänzenden Vorzüge Constanzens aus den Augen zu verlieren; aber eben so wenig auch, der geprobten Freundschaft Agenors und seiner Pflicht zu vergessen. Fern von allen zerstreuenden Freuden saß er in seinem einsamen Zimmer, und fand einzig nur darin Vergnügen, sich von seiner Phantasie selbst die unbedeutensten Parthien von Lahire vormalen zu lassen, und zu jeder Constanzens reizendes Bild, in den überall zaubervollen Situationen und Nuanzen, worin er sie dort gesehn hatte; aber das tiefste Schmerzgefühl durchdrang ihn, so oft irgend ein Zufall dieses

süße

süße Traumleben störte, und er sich dann von dem Gegenstande seiner Wonne so weit entfernt sah. Die Leidenschaft trieb ihn, zu ihm zurückzukehren; aber ein besseres Gefühl rieth ihm, sich noch weiter von ihm zu entfernen.

Da auf solche Art sein Zustand höchst mißbehaglich seyn mußte, so entschloß er sich plötzlich — den Rathgebungen des bessern Gefühls zu folgen, nach Clairval zu seinem Vater zu gehn und dort die Heilmittel aller am Herzen Kranken, Zerstreuung und Umlauf der Zeit, auch an seinem Herzen zu versuchen. Aber das Opfer konnte er der Leidenschaft doch nicht versagen, Constanzen nur noch einmal zu sehen, so dringend auch die Klugheit ihm davon abrieth. Mit einem schnell ausgefertigten Briefe an sie, der die Beschreibung seiner Leiden, seinen Vorsatz und die Bitte enthielt, ihm nur noch eine einzige selige Stunde zu gönnen, mußte Edwin, nachdem er wohl verwarnt war, bei Leib und Leben sich auf Lahire nicht selbst blicken zu lassen, dahin zurück eilen.

VIII.

Am Ausgange eines kleinen Ulmenwaldes, der Lahire auf der Abendseite umgab, senkte sich ein reizendes Thal. Der Abhang desselben trug die Hütte eines alten Reiters, der hier die Zinsen von seiner rechten Hand verzehrte, die er im Kriege für Agenors Vater angelegt und verloren hatte. Bancour war auf seinen einsamen Wanderungen oft bei ihm eingekehrt, hatte sich von seinen Feldzügen erzählen lassen, ihn seiner bewiesenen Bravheit wegen gelobt und, eben so oft als er über die erlittene Verstümmlung Klagen erhoben, ihm versichert: der Ruhm, seine Pflicht gethan zu haben, sey mehr werth als eine Hand.

Wenn auch dieser Satz dem alten Reiter nichts weniger als einleuchtend war, so eroberte doch Bancour durch ihn dessen Zuneigung, und durch Freigebigkeit seine Liebe dazu. Der Alte würde gewiß alles, was mit einer Hand

und einem lahmen Beine sich thun läßt, für Bancour gethan haben — das wußte Edwin, und darauf rechnete er jetzt. Denn da er den Inhalt des Briefes aus allen Umständen leicht zusammen studiren konnte, so war es ihm selbst sehr begreiflich, welch einen Uebelstand es geben könne, wenn er auf Lahire bemerkt würde. Deswegen entschloß er sich, nicht weiter zu gehn, als zum alten Reiter, und die Sache seines Herrn in dessen Hand, oder noch lieber in die Hände seiner Frau, zu legen.

Der Alte lag an der Thür seiner Hütte ausgestreckt, kratzte mit der Linken die juckenden Reste der ehemaligen Rechten, und freute sich des schönen Abendroths und der Kehlen seiner Waldsänger, wie sie so lieblich in sein Abendlied und in die Vesperglocken der umliegenden Klöster schallten, als Edwin bei ihm ankam.

Einen Vorwand zu erfinden, warum er selbst auf Lahire sich nicht sehn lassen dürfe, hielt für Edwin nicht schwer. Er erzählte, Agenorn sollte eine heimliche Freude gemacht werden;

den; und beschrieb diese heimliche Freude so weitläuftig und so reizend, daß so wohl der Reiter als auch seine Frau, um aller Welt willen sichs nicht würden haben nehmen lassen, dazu hülfreiche Hände zu leisten. Das Pferd wurde zur Ziege gestellt; und nachdem alle fünf Hände hinreichendes Futter gesammelt hatten, warf jeder zufrieden sich auf sein Lager; Edwin, daß er seine Sachen so gut gemacht hatte; das alte Ehepaar, daß es sie so gut machen sollte.

Kaum brach der Morgen an, so übergab Edwin der dienstfertigen Alten Bancours Brief. Mit einem Gesicht und Benehmen, das auch den Einfältigsten versucht haben würde, sie anzuhalten, schlich sie durch Nebensteige, Hecken und Gräben, dem Schlosse zu.

Arras, Agenor und Jason waren heute früh aufgestanden, hatten zum Aufgange der Sonne die Hüfthörner geblasen, der Hirsch aus seinem Linger gesprengt und den Hasen beim Frühstück belauert. Sie kreuzten unweit der Hütte des Reiters, als ein plötzlicher Regensturz sie

jagte in ihr Schutz zu suchen. Traulich saß da Edwin mit seinem freundlichen Wirthe, und jauchzten, unter dröhnenden Faustschlägen auf den Tisch des Alten, den Ruhm seines Herrn; als die Jäger eilig herein stürmten. —

Dem redsamen Edwin blieb der Wortstrom in der Quelle stecken, und des Reiters Gesicht ward fast noch einmal so lang. Beyde sagten nicht ein einziges Wort; und das war gut: denn was Agenor sagte, mußte beyden aus der entsetzlichsten Verlegenheit helfen.

„He da!" rief er; „willst du verstecken mit uns spielen? Gott grüß dich Bruder!" Er riß die Thür eines dunkeln Kämmerchens auf, und suchte umher. —

„Wo ist dein Herr?" fragt' er.

Der Alte war leise hinaus geschlichen, um sich aus dem gefährlichen Handel zu ziehn.

Sucht ihn da nicht Herr Graf, sagte Edwin; ich hab ihn verloren.

„Großer Gott! — schrie Agenor.

Ihr müßt meine Worte nur recht verstehn. Ueber sie zu erschrecken, hättet ihr dann nur Ursach, wenn ich sie umkehrte und sagte: mein Herr verlor mich, Ihr kennt mich, Herr Graf —

„Gottlob!“ rief Agenor; „du Galgenvogel! also fortgejagt bist du, oder entlaufen?“

Möcht ich das letzte früher gethan haben, so hätte das erste nicht geschehn können.

„Nun warum denn? Freilich warst du niemals viel werth; aber doch hatte Vancour dich lieb. Du mußt einen argen Schelmstreich gemacht haben.“

Wenn ihr meine Ehrensache so nennen wollt, — je nun — ich war beleidigt worden, und rächte mich mit der Faust. Ihr thut es mit der Klinge.

Ein verteufelter Kerl! — murmelte Arras; er gefällt mir.

„Wenns weiter nichts war“ — sagte Agenor.

Trauet meinen Worten, Herr Graf.

„Aber was willst du denn hier?“

Ja

Ja das wars eben. Ich wollte um meines Herrn willen, der doch Euer guter Freund ist, Euch bitten — ihm zu rathen —

„Er soll dich wieder nehmen!“

Das Ungestüm draußen führt uns hier zusammen; sonst hätt ich mir die Ehre genommen —

Indem trat die Wirthin herein, Edwin erblaßte. Doch durfte er nichts von ihr befürchten. Sie hatte schon an der Thür gehorcht, und wußte Bescheid. Jetzt brachte sie nur Agenors Siegelring, den er wahrscheinlich beim Absteigen am Zügel abgestreift hatte.

Herr Graf! rief Edwin, ein gutes Wort findet eine gute Statt.

„Hier kann ich nicht schreiben.“ —

So gebt mir den Ring, ich werde die Worte statt eurer dazu machen. Er ist euch unverloren; Ihr kennt mich. Und mag er Wirkung thun oder nicht, morgen ist er wieder in Euern Händen.

Der gutmüthige Agenor, gab ihm den Ring, und setzte sich, vergnügt eine gute That mehr

gethan zu haben, mit seiner Gesellschaft wieder zu Pferde.

Kaum waren sie fort, so ergoß sich die Beredsamkeit des alten Reiters, und vorzüglich seiner Frau, über Edwins Verschlagenheit. Er selbst aber rühmte sie am meisten, lachte seine Lobredner aus, und um so ausgelassener, je mehr sie ihn rühmten und mit ihm lachten, setzte sich mit dem Ringe und einem Briefe von Constanzen auf, und jagte zurück nach Paris.

IX.

Wer mit festem Tritte auf dem abgleitenden Pfade der Tugend fortschreitet, der ist immer ruhig und glücklich. Jeder Tag hat eine Glücks- und Freudenfülle für ihn. Er sieht, er hört, er findet, er genießt, wo zehntausend andere nicht das geringste gewahr werden. Die Abende kommen seinem Genusse zwar immer zu früh, aber wenn sie kommen, so legt er sich doch zufrieden mit allem, was ihm begegnet ist, nieder; und weil er auch mit sich selbst zufrieden seyn kann, so ist es ihm einerlei, er mag einschlafen, oder — sterben.

Jedes Fallen hingegen, bringt für ein fühlendes Herz höchst traurige Stunden. Es macht das Leben ärmer an Freuden, lästiger die Tage, unruhiger die Nächte, furchtbar die große Nacht.

Gefallen war Constanze noch nicht, aber ausgeglitten. Das war für ihr feines Gefühl

schon traurig genug. Ihre Leidenschaft hatte Vancours Bitte bewilligt, und die unverzeihlichste Unbesonnenheit ihm die Mitternacht zur Zusammenkunft bestimmt. Ein Durchflug von unreifer Ueberlegung hatte ihr diese Zusammenkunft als die unschuldigste Sache von der Welt vorgestellt. Lilli, ihre Zofe, sollte ihn hereinführen, und bei ihrem Gespräche gegenwärtig bleiben; dann wollte sie ihn bei Agenors und ihrer eigenen Freundschaft beschwören, eine Leidenschaft zu tödten, die seines Herzens so unwürdig wäre.

Doch, kaum war die Briefträgerin fort, so fiel ihr die Frage ein: warum denn grade um Mitternacht? sie sprang auf, lief ans Fenster, und wollte das Weib zurückrufen. Aber es waren Leute im Hofe; sie mußte fürchten verrathen zu werden. Ohne irgend etwas zu denken, nur im Gefühl einer unbeschreiblichen Angst, lag sie noch am Fenster, und starrte den Ulmenwald an, als ihr Vater, Gatte und Bruder in den Hof gesprengt kamen. Zitternd zog sie sich zurück. „Du

bist eine Verbrecherin an dem heiligsten Bunde." sprach sie mit leisem Beben, und Thränen stürzten aus ihren Augen. Ungewohnt eines solchen Empfanges, da sie sonst ihm entgegen zu eilen pflegte, flog Agenor hinauf in ihr Zimmer. Er fand sie in Thränen. Nichts konnte sie auf seine hundert ängstlichen Fragen antworten, als Seufzer und endlich die Lüge, mir ist nicht wohl. — Nun sah sie alles in Bewegung gerathen. Gatte, Vater, und Bruder bestürmten sie mit Arzneimitteln, unterdeß nach Aerzten geschickt wurde. Was Wunder, wenn sie unter solchen Umständen wirklich einen Anfall einer Krankheit bekam.

X.

Edwin hatte seines Renners nicht geschont, um so früh als möglich das Lob seiner Klugheit zu hören. Durchaus ließ er sich in der Geschichte derselben nicht stören, und gab seinem Heern die Sachen in der Ordnung, worin er sie selbst erhalten hatte: erst den Ring, und dann den Brief.

Daß dieser Ring, zu diesem Briefe, eine Wirkung haben mußte, die der, welche Edwin gehofft hatte, ganz entgegen gesetzt war, läßt sich begreifen.

„Dummer“ — — brummte Baucour und warf beydes auf den Tisch.

So? — sagte Edwin, und blieb stehn.

Mürrisch gieng Bancour auf und nieder. Dann nahm und besahe er den Ring — dann den Brief. Unmuthig warf er ihn wieder hin. Den Ring behielt er zwischen den gefalteten Händen.

„Vor-

„Vorsehung!“ — flüsterte er; das Uebrige konnte Edwin nicht verstehn.

Wollt Ihr den Brief nicht lesen, Herr Graf? fragte Edwin. Ich glaubte meine Sachen gut gemacht zu haben; und Ihr —

„Besser noch als du wolltest und dachtest, ehrlicher Kerl,“ sagte Vancour, und griff nach dem Briefe.

Als er ihn gelesen und sich eine Weile bedacht hatte; befahl er Edwin, sich sogleich fertig zu machen, um mit ihm zurück nach Lahire zu reiten. — In wenigen Minuten saßen sie zu Pferde; und als die bestimmte Stunde anbrach, stand Vancour richtig am Gitterthor des Ulmenwaldes.

Die Nacht war rabenschwarz. Kein Mondlicht, kein Sternschimmer. In den Gipfeln der Bäume sauste der Wind, und am Schloßthurme schwirrten die Eulen. Innerlich frierend drückte Vancour sich dichter in den Mantel — ihm klapperten die Zähne — er konnte nicht fest stehn, so bebten ihm die Kniee. — In einen Zimmer war noch helles Licht.

Licht. Bald sah er auch ein anderes erleuchtet. Agenor hatte bis diesen Augenblick an Constanzens Bette gesessen. Jetzt mußte er ihren Bitten nachgeben, und sich niederlegen. Nothgedrungen hatte sich Constanze ihrer Lilli vertraut. Mit leisem Fußtritte kam diese jetzt den Grafen zu ihrer Gebieterin zu führen.

„Bist Du da Lilli?" fragte Vançour mit bebenden Lippen.

Ja, sagte Lilli; Ihr sollt mir folgen.

Einen Dolch in der Hand — den Hut in die Augen gedrückt, schlich er ihr durch die dunkeln Treppen nach, bis in das Schlafzimmer Constanzens.

Sie lag auf einem Ruhebette. Buhlerei war es gewiß nicht, was sie da hinstreckte; es war wirkliche Schwäche. Eine einsame Kerze warf nothdürftigen Schein auf die Kranke.

Graf, sagte Sie zitternd, als er sich näherte — verachtet mich nicht. Ich bin tief gesunken, indem ich Euren Bitten Gehör gab. Aber ich wollte Euch doch gern für das Leben meines Vaters und Bruders danken.

Was

Was indeß den Inhalt Eures Briefes betrifft —

„Laßt den!“ unterbrach sie Bancour. „Ich war sehr krank, als ich ihn schrieb. Aber es giebt Amulete, durch deren Berührung Kranke, wenigstens auf eine Zeitlang, genesen. Hier ist eins der Art — er zeigte ihr den Ring — das mir, wenn ihr es nicht höher aufnehmen wollt, der Zufall in die Hände gespielt hat. Ich denke, Der hat es gethan, welcher das Beste guter Menschen besorgt. Agenor! — mein Bruder! — Laßt, liebe Gräfin, mich jetzt mit der Versicherung von euch scheiden, daß ich so glücklich sey, zur Zahl Eurer nähern Freunde zu gehören.“

Vortreflicher Mann! sagte Constanze und drückte mit allem Feuer einer edlen Liebe ihn an die Brust — dieser Kuß sage dir alles — alles was du dir wünschest! Und nun — Graf lebt wohl!

„Lebt wohl!“ sagte Bancour, und drückte noch einen Kuß auf ihre Stirn.

Ein schwerer Stein fiel Constanzen vom Herzen, als er sich wendete. Und doch konnte sie kaum unterlassen zu wünschen, was sie nicht wünschen mußte.

Leicht und wohlgemuthet, (wie der gute Mensch nach jeder schönen That, nach jedem errungenen Siege über sich selbst) drückte indeß Vancour die Thür zu, stieg die Treppe hinunter, und — als faßte ihn der Geist seiner verwesten Mutter, so schreckt er zusammen; denn aufrecht vor ihm stand Agenor, der nochmals seine Constanze sehn, und erfahren wollte, ob die Krankheit sich bräche.

Zusammenschauernd stürzte er an ihm vorbei — glitt aus — Hut und Dolch entfielen ihm. Agenor schrie — mehrere Stimmen erhoben sich — Thüren schlugen, Hunde bellten. Dolch und Hut hätten ihn verrathen — er tappte umher, fand beydes, riß sich wieder fort, und die Finsterniß schlug ihren Mantel um ihn. —

„Einmal“ — keucht' er, als er das Gitterthor hinter sich zuwarf, „bei eines andern Weibe gewesen, und nie wieder! Bei

meiner

meiner Seelen Seligkeit! hier hat mich nur Gott und meine Unschuld gerettet.„ — Noch, schnaubend warf er sich auf das Pferd, und als wollt' er den vorbeigesausten Windstoß ereilen, flog er über Hecken und Graben auf Paris zu.

Constanze erniedrigte sich unterdeß bis zu Bitten und Thränen gegen ihre Zofe, daß sie verschwiegen seyn möchte. Und ob diese gleich bei allen Heiligen ihr schwor, nicht eine Sylbe vom ganzen Vorgange über ihre Lippen gehen zu lassen; so fiel doch nur erst dann ein Strahl von Beruhigung in ihr Herz, als Agenor mit der Versicherung hereintrat: Der Dieb müsse hier die Gelegenheit kennen; sonst wär' er gewiß nicht entkommen.

XI.

Holland war damals der Schauplatz des Krieges. Ein ansehnlicher Theil des Französischen Adels, worunter sich auch Morton von Vilmare Agenors Bruder, und Aloidor von Vendome, Vancours Freunde, befanden, hatte dort Dienste genommen. Vor einigen Tagen war auch Clairange in eben der Absicht dahin abgegangen. —

Schon auf dem Wege von Lahire zurück nach Paris, berechnete Vancour, daß ein unthätiges Leben in Clairval bei seinem Vater, durchaus nicht das Mittel seyn werde, sich von seiner Krankheit zu heilen. Und da er nichts versäumen wolte, was ihm zur Genesung behülflich seyn könnte, so änderte er den Reiseplan dahin ab, daß er nicht nach Clairval zum Vater, sondern nach Holland in die Zerstreuungen des Krieges, zu gehen beschloß. Zwar war es schon im Spätjahre; mithin konnte

konnt er wenig Gelegenheit mehr hoffen, Lorbeern zu sammeln. Da es ihm aber mehr um die Lorbeern der Siege über sich selbst, als über die Feinde zu thun war, so wurden dennoch die Voranstalten schleunigst getroffen; und nachdem Agenors Ring mit einem Briefe, der Edwins Lüge deckte, und zugleich Vancours Vorsatz bekannt machte, abgeschickt war, trat er die Reise nach Holland wirklich an.

Zu Lahire that Vancours Brief eine eigene Wirkung. Natürlich war für einen Mann wie Arras, auf der Welt nichts wichtiger als Krieg. Altershalber konnte er nicht mehr thätigen Theil daran nehmen. Seinen Gliedern fehlten die Kräfte; doch schienen sie ihn nicht ganz verlassen, sondern sich nur in der Zunge konzentrirt zu haben. Krieg und nichts als Krieg, und besonders ein solcher Krieg, worin man beweisen könne, daß es um Kopf und Knochen gut stehe, war tagtäglich und vom Morgen bis zum Abend, der Gegenstand seines gesprächigen Eifers.

Aber weder Agenor noch Jason hatten bis jetzt Lust bezeugt, mit ihren Köpfen und Knochen diesen Beweis zu führen. Vielleicht war ihnen die Gelegenheit dazu durch das vorige Geschrei des Alten verleitet worden. Mocht er Plane machen, Schlachtordnungen entwerfen, angreifen, fechten, sich zurückziehen, oder Siegsgeschrei anstimmen, so viel er wollte und konnte; sie blieben ganz ruhig sitzen und dachten und überlegten unterdeß, was sie Lust hatten, nur das nicht was Arras sprach.

Vancours Brief und Beispiel weckte sie beyde plötzlich aus ihrer bisherigen Lethargie. Es kam ihnen unrühmlich vor, in dieser unthätigen Ruhe zu bleiben, da alle ihre Freunde, und nun auch Vancour, im Getümmel des Krieges der Ehre nachrangen. Und wirklich war Vancour auch nicht am Ziele seiner Reise, als auch Agenor und Jason, von Arras mit Rath und Vorschriften beladen, von Constanzen aber mit Thränen benetzt, Lahire verliessen.

XII.

XII.

Es würde zweckwidrig seyn, hier viel von Niederlagen und Siegen zu reden. Daß dieser grade eben so viel als jener waren, hatte der Krieg in Holland mit jedem andern gemein. Mehrere Dutzend Geschichtschreiber haben diese absolute Wahrheit schon der Nachwelt überliefert; aber kein einziger hat bis jetzt die Schicksale Vancours und Constanzens erzählt. Weil nun einmal der Anfang damit gemacht ist, und sie zu erfahren den empfindsamen Leuten, für welche wir eigentlich nur schreiben, gewiß lieber seyn muß, als alle Kriegsgeschichten, die jemals durch Barbarei oder Aberglauben, Rachsucht oder Raubsucht, Ruhmgier oder Despotenangst, veranlaßt worden, und die, ein - wie allemal, beyde Theile mit Wunden, Blut, und verstümmelten Gliedmaaßen aufstellen; so unterlassen wir, weil man dergleichen Leute noch heutiges Tages genung in

Natura zu sehen bekommt, die Erzählung dessen, was damals in Holland sich zutrug, und fahren in der Geschichte Bancours und Constanzens fort.

Es ist gewiß, daß die Freunde in Holland sich zusammenfanden. Eben so gewiß ist es, daß Morton von Vilmare in die Gefangenschaft gerieth, aus der er gleichwohl bald wieder zurückgetauscht wurde; und nicht weniger gewiß ist es, daß Alcidon und Clairange, gleich anfänglich ihr Theil von der gesuchten Heldenehre hinwegbekamen, jener durch einen Schuß in die rechte Schulter, dieser durch einen in das linke Bein. Auch hätten vielleicht Jason und Agenor in einem Ueberfalle, den Inbegriff alles Heldenruhms gefunden, wenn nicht Bancour sie daran gehindert, und dahin gewirkt hätte, daß jeder von ihnen nur mit einem Dutzend Säbelhieben zufrieden seyn mußte. Er selbst hatte dabey das nicht geringfügige Glück an allen Theilen seines Leibes als Held bestempelt, und mit einer Menge Zeugnisse von seiner Tapferkeit an jedem Gliede beschenkt zu werden.

XIII.

Arras und Constanze machten indeß die allersonderbarste Gesellschaft aus. Auf Lahire hatten sie weiter keine Zerstreuung, als welche sie sich selbst schufen. Zwey Philosophen würden sich dort sehr wohl befunden haben; vielleicht auch Arras, wenn er nur noch einen einzigen Menschen seines Schlages um sich gehabt hätte. In diesem Falle vielleicht auch Constanze. — Aber Arras und sie! — Er, dessen Gesprächigkeit nur für einen Ritter der Tafelrunde interessant — sie, deren Schwermuth der Arbeit eines frommen Ordensmannes, bedürftig gewesen seyn würde! — Es gieng daher ohne das geringste Wunder zu, daß beyde, so himmelweit sie in Leidenschaften und Bedürfnissen auch unterschieden seyn mochten, doch vollkommen darin übereinstimmten, Lahire zu verlassen, und die Zerstreuungen der Hauptstadt zu suchen.

Ohne Säumen wurde dieser Entschluß vollführt. Arras und Constanze kamen wie ein paar aus der Gefangenschaft Entsprungene in ihrem Vaterlande, zu Paris an. Hier wendete Constanze sich zunächst an Seraphinen, Jasons Geliebte. Schon längst war diese ihre Vertraute gewesen; Harmonie der Leidenschaften hatte sie verbunden. Dieses Band war durch die Gleichheit im Schicksal noch fester zusammengezogen: denn auch Seraphine entbehrte jetzt ihre Geliebten; auch sie wußte die ihrigen von Todesgefahren umgeben in Holland. Schon die Sympathie würde Constanzen und Seraphinen wechselseitigen Trost im Umgange haben finden lassen, wenn auch Seraphine nicht wirklich Constanzens Bruder vor seinem Nebenbuhler bei weiten den Vorzug gegeben, und Constanze solches nicht gewußt hätte. So aber sahen sie sich in aller Hinsicht als Schwestern an. Als Schwestern vertrauten sie einander ihren Kummer, als Schwestern vereinigten sie ihre Erfindungskräfte, Beruhigungsmittel zu suchen.

Arras

Arras an seinem Theile befand sich auch in Paris ganz wohl. Außer daß hier noch alte Soldaten genug waren, mit welchen er vom Kriege sprechen, und unter denen er, durch seinen Zug zum heiligen Grabe dazu berechtigt, die erste Rolle spielen konnte, gab die Beendigung des Feldzuges in Holland seinen Neigungen Nahrung die Fülle.

Es brachte nemlich die Mode so mit sich, daß die aus den Feldzügen zurückkehrenden Helden in der Stechbahn das Nachspiel ihrer Tapferkeit geben mußten. Warum? und zu welchen Endzwecken? das wußte der Himmel selbst nicht. Genug man tummelte sich in der Stechbahn, und man würd' es vielleicht weniger gern gethan haben, wenn nicht gleichfalls die Mode es mit sich gebracht hätte, daß der größte Theil der Zuschauer aus Damen bestand. —

Unter diesen Damen spielte Arras von Contades, der gewiß niemals zu fehlen pflegte, mit seinen Sachkenntnissen und Selbsterfahrungen, eine gar nicht unrichtige Rolle.

Seliges Entzücken für ihn, sich von allen angestaunt zu sehn, und nicht von einen einzigen Widerspruch zu leiden! Mit Sehnsucht sah er dem Augenblicke entgegen, wo seine Söhne, schon beladen mit Lorbeern, hier noch eine reichliche Nachlese halten würden, von der ihm als Vater, nothwendig ein ansehnlicher Theil zufallen mußte. — So oft eine wohlgemachte und hoffnungerweckende Figur sich sehen ließ, sprach er verhüllte Weissagungen aus. Noch aber war er immer, und meistentheils mit Vergnügen, zum Lügner geworden; fast trauete er den wohlgemachten Figuren nicht mehr.

Einst brachte man die Nachricht, daß einige Fremde angekommen wären, die sich erboten hätten, mit der ganzen gegenwärtigen Ritterschaft zu kämpfen; daß der König sie für Engländer halte, und sich entschlossen habe, selbst als Zuschauer zu erscheinen. Arras war außer sich bei dieser Nachricht — der König erschien, die Fremden kamen an; schwarz, mit grünen Federbüschen, ihrer

sechs

sechs an der Zahl. Vor ihnen her gieng eine eigene Musik.

Der König befahl ihnen zu loosen, und sich in drey Paare zu theilen. Dem ersten stellte er die geübtesten seiner Fechter den Ritter Donquier von Bleuville und Tournoi von Oliverde entgegen. Wie diese zwey allein, jene sechs schwarzen und grünen zusammenwerfen würden, betheuerte er noch seiner holden Nachbarin, als ein Brausen und Schreien seinen Blick nach dem Schauplatze riß, auf dem er — o Himmel! — eine dicke Staubwolke und nur zwey Reiter wahrnahm, die doch — unmöglich! nein unmöglich! — und dennoch wahrhaftig keine andere waren, als die es nicht seyn sollten.

Seit langer Zeit hatt' er keinen ärgeren Schrecken gehabt. Er befahl sogleich den Kampf zu schließen, weil er, als der Staub sich verzogen hatte, seine beyden Helden so stillliegend, wie in den Armen des Todes, erblickte.

Arras wußte nicht mehr, wo er war. Er trieb ein höchst auffallendes Wesen. Zu ihm hin drängte einer der Fremden sein Pferd. „Glaubt alter Vater," sagte er, „hättet ihr Euch ganz allein auf den Kampfplatz gestellt, wir alle sechs würden es nicht gewagt haben, einen einzigen Angriff zu thun."

Um Arras her erhob sich ein Gelächter.

Wollt Ihr, schrie er grimmig vor Scham, Euch aus meinen grauen Haaren ein Narren' seil dreh'n? — Aufgeblasener Mensch —

„Nein!" — fiel der Fremde ihm in die Rede; „nur Euer Sohn!" — Er schlug den Helm zurück.

Junge! schrie Arras, und riß ihn vom Pferde; komm an mein Herz!

Die fünf Uebrigen waren, Agenor, sein Bruder, Morton, Bancour, Alcidon, und Clairange. Die beyden glücklichen Kämpfer unter ihnen, waren Agenor und Bancour.

Froh,

Froh, seine Helden nicht durch Ausländer überwunden zu sehn, umarmte der König zuerst die beyden Sieger — dann die vier übrigen Freunde — darauf den alten sich herandrängenden Arras, und zuletzt die zwey Unglücklichen Kämpfer, um sie einigermaßen über ihren Unfall zu trösten.

XIV.

Sey mir im Voraus gesegnet, du des hohen Himmelsglücks süßester Moment! wo ich die heißbeweinten Freunde meines Herzens wieder finde, in ihre Umarmungen fliegen, und auch meine Louise mit Engelszärtlichkeit wieder an die Brust drücken werde! dann werd' auch ich fühlen — und beseligender noch — was der treue Agenor empfand, als er nach so langer Trennung sich wieder an den Busen seiner Constanze stürzte.

Theures Weib! rief er — seh' ich dich wieder? — Lippen anf Lippen und Herz am Herzen, lagen sie in stummen Entzücken. Sein Arm spannte sich um ihren Nacken; umschlungen hielt und drückte sie ihn fester, und immer fester an ihre Brust — hinauf zu ihm funkelte ihr Auge, hernieder auf sie flammte sein Blick — ihre Wangen glüheten, sein Gesicht brannte — empor hob er sie in der Gluth, als ob

er

er sich wegreißen wollte mit ihr aus dem Kreise sichtbarer Dinge. — Jetzt rief Arras durch seinen lauten Jubel, womit er Bancourn hereinführte, sie zurück.

Er ist es gewesen Kinder! so wahr ich lebe! er ist es gewesen, der damals in der Nacht —

Ich weiß es! ich weiß es! rief Agenor; komm her Bruder! Herzensbruder! auch mein Weib muß dich dafür küssen.

Bravo! schrie Arras, und schob ihn heran — da Constanze! Hundert Küsse für Einen!

Und Constanze umarmte ihn mit einer Farbe auf den Wangen, die nur Bancour bei dem rechten Namen zu nennen wußte. —

Arras hatte in der Eil, um das Wiedersehen recht feierlich zu machen, eine große Gesellschaft geladen. Beim Klange der Becher besang er die Geschichte des heutigen Tages, und trank so wonniglich auf das Wohl der Ankömmlinge, daß er sehr bald ihrer selbst darüber vergaß, sich auf sein eignes Individuum einschränkte, und den Vorgang mit dem Armenier,

menier, darauf seine ganze Reisegeschichte öffentlich zum Besten gab. Er beschrieb mit unnachahmlich starken Worten seine Gefühle bei Berührung des heiligen Bodens, er zeichnete die Gegend, die Lage des heiligen Grabes, das heilige Grab selbst, mit Wein auf den Tisch hin; und die Kleidungsstücke, welche von denen, die er dort getragen hatte, noch übrig waren, mußten herbeigeholt, und der Bewunderung dargeboten werden.

Die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer war schon längst eingeschlafen, als er noch immer fortdisputirte. Mehrere alte Ritter saßen zwar noch bei ihm; aber sie hatten ganz andre Ursachen sitzen zu bleiben, als seine Geschichte. Einige wagten es nicht aufzustehn — andern war der Versuch schon mißlungen — und noch andere gaben sich Mühe, in eben denselben Zustand zu gerathen. Sie tranken mit einem kurzen „Ja ja!“ und „Ei ei!“ so emsig ihren Becher aus, als wenn eine dringende Nothwendigkeit sie dazu zwänge; die Erstern sagten keinen Laut mehr, sahen nur mit Ernst

ganz

ganz langsam um sich her, und strichen sich bedächtlich die Bäuche.

Agenor, Morton, Jason, Clairange, Alcidor, Vancour, Constanze und andere junge Damen, hatten zum Scherzen, Necken und Küssen einen eigenen Zirkel geformt. „Wahr!“ sagte Agenor zu Vancour, grade als Arras eine Pause machte — „du hast Manchen des Verdrusses überhoben, durch Mühsal und Noth sich der Ewigkeit entgegen zu ringen; aber darum bist du noch lange nicht unüberwindlich, mein tapferer Herr! Ja so wenig unüberwindlich, daß ich über lang oder kurz die Freude haben werde, dich von einem Kinde besiegt zu sehn.“

Mit schallendem Gelächter erhob sich Arras, der nichts von der Mythologie verstand, und die von seinen Zuhörern, welche noch gehen konnte, mit ihm. „Das müßte, rief er, ein gewaltiges Kind seyn! Und die Mutter erst möcht ich sehn! Bei meiner Seele! Sie dürfte nicht kleiner seyn als ein Berg.“ —

„Nichts!

„Nichts! nichts!“ schrie er, als Agenor sich ihm erklären wollte; deine Sache hat weder Hand noch Fuß! Erst das große Kind, und dann — es müßte sich doch schon in Mutterleibe exercirt haben, wenn es besser fechten sollte, als Donquier von Bleuville. — Das war garstig verpudelt, Herr Sohn! Abgefahren! abgefahren, mit deinem Kinde!“ —

Die alten Herrn waren eben der Meinung, und fuhren, vom Wein erleuchtet und befeuert, fort, die Sache als ganz unmöglich zu demonstriren. — Zwar wagte Agenor zu verschiedenen Malen seine Stimme zu erheben; aber sie konnte nicht aufkommen im Toben der alten, recht lustig werdenden, Redner, und in dem ausgelaßnen Gelächter der jungen Zuhörer; er behielt Unrecht.

Der Lärmen ward durch einen Pagen unterbrochen, welcher nach dem Grafen Bancour von Clairval fragte. Ein ihm bekannter Freund, sagte er, warte unten an der Treppe, und habe nur zwey Worte mit ihm zu sprechen.

chen. — Bancour ging. — Arras nahm den abgerißnen Faden wieder auf, und die Lacher setzten sich wieder in Bewegung, als ein rollendes Getöse von neuem den Jubel unterbrach. Man hörte ächzen und stampfen, als ob mehrere Menschen mit einander rängen. — Alle Männer flogen nach der Thür; — sie war von außen verschlossen. Agenor rannte sie mit kräftigen Fußtritten auf, Morton stürzte ihm nach; Jason, Clairange und Alcidon waren schon durch Seitenzimmer gesprungen. Zwey wohl vermummte Gestalten, kamen ihnen im Hofe entgegen geflogen. „Wer da?“ donnerte Alcidon, und warf sich ihnen in den Weg; einige eilfertige Hiebe pfiffen ihm beim Kopfe weg. — Den Nächsten niederrennen, ihm den Säbel entwinden, und die beabsichtigten Hiebe durch wenigstens zehn wirkliche vergelten, war das Werk einiger Augenblicke. — Der Andere wehrte sich verzweifelt gegen Clairange und Jason. Ein kräftiger Faustschlag, den Clairange ihm hinter die Kinnladen versetzte, streckt ihn zu dem Erstern hin. — Indem tummelte sich Morton mit einem

Dritten von der Hoftreppe herunter. Jason eilte ihm zu Hülfe, und auch der Dritte fiel.

Nun wurden Fackeln gebracht. Ein neues Schauspiel! Umschlungen hielt Agenor einen Vierten, und war unter lautem Schnauben geschäftig ihm den Säbel zu entwinden. „Bube!“ knirscht er — „gieb dich gutwillig, oder deine Leichenfackeln sind hier!“ Zugleich riß er ihm einen gewahr gewordnen Dolch von der Seite. — Rücklings stieß mit dem freigewonnenen Säbel, der Gefangne ihm durch die Hüfte. „So stirb Mörder!“ schrie Agenor, und tauchte ihm den Dolch, so lang er war, in die Brust. —

Mit Blut umflossen, und blaß wie in der Umarmung des Todes, lag Bancour vor der Treppe, und gab kein Zeichen des Lebens mehr von sich. Unter lauten Wehklagen hob man ihn auf, und schickte nach Wundärzten.

Constanze war unbemerkt zu Boden gefallen; Agenor rief sie durch stärkende Geister

ins Leben zurück. Er selbst blutete heftig, so auch Clairange und Alcidon; dennoch aber waren sie gleich thätig mit den Gesunden, nur Vancours Blutquellen zu stopfen.

Unterdeß machte Arras ein anderes Geschäft; er besichtigte den von Agenor Niedergestoßenen. Und wie groß war nicht das Erstaunen, als er die Nachricht zurück brachte: Er habe in ihm einen Vetter Donquiers von Bleuville erkannt. — „Und Tournois von Oliverde Vettern," setzt' er zu Agenor sich wendend hinzu, werden nun auch bald kommen, um mit dir, mein Sohn, zwey Worte zu sprechen; aber dann laß mich gehn, und —" Er sagte nichts weiter, aber seine Geberden drückten desto mehr aus.

Der Uebergang vom lebhaftesten Jubel zu diesen schrecklichen Vorgängen geschah zu plötzlich, und das Zetergeschrei der blutscheuen Weiber und Mädchen war zu betäubend, als daß irgend jemand seine volle Besinnung zu sammeln fähig gewesen wäre. Arras und seine Gesellschafter waren jetzt ihrer selbst noch am

mächtigsten, sie fielen zuerst darauf: die im Hofe Liegengebliebnen nun näher in Augenschein zu nehmen. Aber man suchte sie umsonst. Ein Stalljunge kam endlich mit der Aussage zum Vorschein: daß zwey davon gleich nach Entfernung des Tumults aufgestanden wären, und den Dritten, der noch todt gewesen, mit sich genommen hätten. —

Bancours Wunden waren zur höchsten Freude seiner Freunde nicht tödtlich; der Blutverlust, meinten die Aerzte, würde das meiste bedeuten, und wenigstens ein langwieriges Lager nach sich ziehn.

Agenors, Clairanges und Alcidons Wunden, waren gar nicht gefährlich. Wohlverbunden traten sie am folgenden Morgen mit Arras und Morton vor den König, und erhoben gegen Donquier von Bleuville ihre Klage. —

Donquier wurde gerufen. — Theilnehmender an Bancours und seiner gegenwärtigen Freunde Unfall, konnte kein Mensch seyn, heiligere Versicherungen seiner Unschuld, konnte niemand

niemand geben als er. Die Beweise gegen ihn waren nicht zureichend; der König wünschte einen glücklichen Vertrag und einige Winke auf ungerechte Anklage und dafür schuldige Genugthuung, brachten diesen auf der Stelle zu Stande.

XV.

Jasons und Clairanges Herzen glüheten noch immer fort mit gleicher Heftigkeit für Seraphinen. Zwar gab sie schweigend jenem den Vorzug; aber was konnte ihm und ihr das helfen, da sie es laut zu thun nicht wagen durfte? Clairange war verliebt bis zur Raserei, muthig wie ein Löwe, stark wie ein Riese. Sie mußte fürchten, beyde Anbeter auf einmal zu verlieren, wenn sie sich für den einen erklärte. — Seraphine war in der entsetzlichsten Verlegenheit. — Tausend Plane wurden von ihr entworfen und verworfen, und endlich wußte sie sich nicht besser zu rathen, als daß sie beyde Ritter bat, gewisser Gründe wegen, welche zu sagen sie Bedenken trüge, ihr eine Zeitlang ihre Besuche zu entziehn. —

Was für Ausbrüche verliebter Schmerzen erhoben sich da! keine Bitten, keine Seufzer, keine Thränen wurden gespart, Seraphinen zur

zur Zurücknahme des grausamsten Befehls zu bewegen. Selbst das Mitleid und die weibliche Eitelkeit traten auf die Seite des Gefolterten; aber Seraphine blieb unbeweglich bei ihrem Worte. Sie hatte sich einen Plan entworfen, der ihr untrüglich schien: Clairanges — nicht kältere, aber doch ruhigere, sanftere Natur, war ihr nicht unbemerkt geblieben; von ihr hoffte sie Jasons und ihr eigenes Bestes. Sie meinte: Clairange werde in der Entfernung von der Ursach seiner Hitze erkalten, und dann — — Jason war viel feuriger als er. —

Aber Clairange bezog am folgenden Morgen eine Wohnung dicht neben der ihrigen. Er konnte es sich nicht versagen, die Wonne seines Lebens wenigstens täglich zu sehn. Auch quälte ihn der Verdacht, daß Jason heimlich begünstigt würde. — Was Seraphinen hätte rühren sollen, das erbitterte sie vielmehr; ein sicheres Kennzeichen, wie viel Clairange gegen Jason in ihrem Herzen zurückstand. Dieser hätte ihr eigenes Zimmer

beziehn können, und sie wäre darüber nicht erbittert geworden. —

An keinem Theile mocht' es auch wohl ein Ungefähr seyn, wenn Jason und Seraphine in einer der ersten Abenddämmerungen nach jenem Verbot sie zu besuchen, auf einem Spaziergange sich trafen. Mit morgenländisch hohen Worten, und abendländisch geschmeidigen Manieren, hub Jason sogleich an, ihr seine Leiden zu klagen. Er rief Himmel und Erde, Wald und See, Berg und Thal, Licht und Finsterniß, zu Zeugen seiner unauslöschbaren Flamme, und setzte Seraphinens Herz dadurch in eine so gewaltsame Bewegung, daß sie sich nicht entbrechen konnte, ihm die Erlaubniß zur Fortsetzung seiner Besuche zu geben, obgleich unter der gefährlichen Bedingung, sie ja vor Clairangen verborgen zu halten. —

Die Schatten der Nacht — noch innigere Vertrauten der glücklich Liebenden als der Mond — waren indeß herabgesunken, und Seraphine stand im Begriff von dem Geliebten zu scheiden, als er mit den süßesten,

schmei-

schmeichelhaftesten, zärtlichsten, herzrührendsten Worten, und den feurigsten, bald erwiederten Händedrücken, sich an ihre entglommene Leidenschaft wendete.

„Sieh, holdes Mädchen! schloß er die nochmals wiederholte Betheuerung seiner grenzenlosen, unsterblichen Liebe; die Nacht bedeckt uns mit ihrem Schleier, die Welt liegt im ersten Schlummer — Clairange auch. Liebes, liebes Mädchen! laß Dich erbitten! — Wer sieht es, wenn ich dir folge? Nur eine einzige Stunde noch von den vielen die zwischen jetzt und morgen verlaufen, laß mich bei dir selig seyn.“ —

Armer Clairange! — — Unruhig lag er am Fenster, weidete sich am sternhellen Himmel, küßte sich mit den lauen Lufthauchen, träumte sich Scenen der Liebe in Seraphinens Armen; und die süßen — übersüßen Wonnegefühle, welche die zaubervollsten Traumbilder, die größern und kleinern, stärkern und schwächern Nüancen, worin er Seraphinens

göttliches Wesen mit seinem eigenen menschlichen sich dachte, in ihm anregten, schmelzten seine Seele so weich, daß sie in hellen Tropfen ihm an den Wimpern flimmerte.

In solchen Enthusiasmus versunken, bemerkt' er kaum, daß Seraphinens Wagen angerollt kam, und an ihrer Thür still hielt. Sie stieg aus — Himmel! wie fuhr es ihm durch die Glieder! — Er stieg aus — — —

Als Clairange sich wieder ermunterte, konnte er sich nicht überzeugen, ihn wirklich gesehn zu haben. „Es ist nicht möglich!“ sagte er — „Sie müßte ja — Aber es waren doch ihrer zwey, Seraphine weiß, die andere Figur dunkelfarbig — und denn klangen ja Sporn — — Wohlan! wenn jemand mit ihr hineingieng, so muß er auch wieder herauskommen — und wenn es erst morgen erst wäre!“

Wie hingemauert blieb er am Fenster, und heftete die Augen auf Seraphinens Thür. —

Nach

Nach einer unendlich langen Stunde gieng sie auf — Er spannte die Augeu — Die hineingegangene männliche Figur, kam wirklich wieder heraus, und, o Himmel! der Schein einer Fackel, die ihr nachleuchtete, ließ ihn ganz deutlich Jason erkennen.

Wer beschreibt sein Entsetzen, sich so verrathen zu sehn! — Wie gebannt drückt' er sich zusammen, als neben ihm ein Fenster aufging, aus welchem Seraphine dem glücklichen Jason nachflisterte: Vergiß nicht, was ich dir gesagt habe!

Gewiß nicht! flisterte Jason zurück — aw wenigsten, wenn du mich noch mit einem Erinnerungsmittel beschenkst. Er schlug den Mantel auf, und streckte die Hände empor.

Geh! geh! sagte Seraphine, und warf ihm ihr Tuch hinunter. — Für morgen, mein Sklav!

Feindseliger Windstoß! — es flatterte, und — hing am Fenstergitter Clairanges.

Ge-

Geschwind! geschwind hol eine Stange — der eifersüchtige Clairange —

„Will dem treulosesten Menschen eine Mühe ersparen!“ sagte Clairange, und warf das Tuch hinunter.

XVI.

Am folgenden Morgen, fanden sich Clairange und Jason wie gewöhnlich in der Messe ein, um ihre Andacht — auf Seraphinen zu heften.

Wortbrüchiger, falscher Freund! sagte Clairange, als er neben Jason niedergeknieet hatte, um zu beten.

Hier ist kein schicklicher Ort zur Erklärung zwischen uns, erwiederte Jason, und zog Seraphineus Tuch aus dem Busen. — Erinnere dich, mit welchen Worten, du mir dieß von deinem Fenster herabwarfest.

Grade fing der Mönch das Gebet an, und sie musten schweigen. — Jason behielt sein Tuch während des Gebets in den Händen, und drückt' es wiederholt, und mit zärtlichen Blicken auf Seraphinen, an den Mund.

Daß Clairanges Erbitterung dadurch nicht besänftiget werden konnte, ist gewiß; und wirklich

wirklich verrieth ihm auch kaum das erste Geräusch die Beendigung des Gottesdienstes, so faßte er schon seinen glücklichen Nachbar beim Arme.

Morton und Alcidon, die von fern sie bemerkt, und aus Mienen und Bewegungen auf keine sehr freundschaftliche Unterhaltung geschlossen hatten, traten zu ihnen. Was nur die Freundschaft vermochte, geschah, sie mit einander zu vergleichen. Doch war alles umsonst, bis Alcidon den sehr natürlichen Vorschlag that, „Bei Seraphinen auf die Erklärung zu dringen: welchen von beyden ihr Herz gewählt habe?"

Dieser Vorschlag ward angenommen, und zwar zuerst, und mit beyden Händen, von Jason. Seine heimliche Ueberzeugung steckte sich in das Kleid der Seelengröße. Er schwor Clairangen nicht länger zu beunruhigen, wenn auch Seraphinens Ausspruch ihn elend machen sollte. — Clairange an seinem Theile, sagte kein Wort. Er nickte bloß, weil er Ehrenhalber den Kopf nicht schütteln durfte, zuckte die Achseln, und folgte stillschweigend, aber

mit

mit einem Gesicht, das destomehr sagte, zu Agenors Wohnung, wohin Alcidon mit Seraphinens Antwort beschieden war. — Jason überhäufte Clairangen mit Freundschaftsbezeugungen. Nur mit einem erzwungenen Lächeln erwiederte dieser, denn er wußte ja warum? — weil er mit eigenen Augen den glücklichen Stern gesehn hatte, der über Jason regierte. —

Nach langen Hoffen und Fürchten, hörten sie endlich den Boten ihrer Liebe ankommen. Bis an die Thür ging ihm Jason entgegen; Clairange lehnte die kalte Stirn in die zitternde Hand.

Ohne Eingang Bruder! rief Jason; ich bin auf alle Fälle gefaßt. Was sagt Seraphine?

„Daß sie den von euch beyden für den Ihrigen erklären wolle, der — zuletzt sie darum bitten würde." —

Was? — schrie Jason, und wich zwey Schritte zurück.

Wie? — fragte Clairange, und trat eben so weit vor.

„Das

„Das waren ihre eigenen Worte,“ sagte Alcidon — und hinzusetzen soll ich noch: daß ihre Thür für keinen von euch beyden mehr offen seyn werde.“

Jason tobte wie rasend; Clairange behalf sich mit unterdrückten Seufzern. Jener ward von Alcidon und Morton bespottet, dieser getröstet.

Seraphine hatte in der Messe aus Minen und Geberden die Summarien der Verhandlung zwischen ihnen erlauscht, und da sie jetzt von einer entscheidenden Antwort alles fürchten, überdies aber durch Jasons Betragen sowohl, als auch durch die gegenwärtige Anfrage in solcher Form, sich beleidigt halten mußte, so rieth ihr die Klugheit zu eben der Antwort, welche Alcidon recht gern buchstäblich zurückbrachte. — Und wirklich hatte diese Antwort den besten Erfolg. Was das Glück eines oder des andern für immer behindert hätte, das kam jetzt durch das Misgeschick beyder zur Vollendung. Sie umarmten sich als Brüder im Schicksal, und faßten den

helden

heldenmüthigen Entschluß, — Herrn ihrer Herzen zu werden: Clairange, weil er doch unmöglich seine Tage einem Mädchen weihen konnte, die einem andern nur eine einzige Nachtstunde geweihet hatte. Jason im leidenschaftlichen Sturme, und weil er glaubte, Seraphine sey seiner überdrüßig geworden. Beyde saßen am folgenden Morgen ohne Abschied zu Pferde, und trabten, der eine gegen Morgen, der andere gegen Abend: Seraphinens Bild in die Fluthen der Vergessenheit zu werfen.

XVII.

Indeß sich diese Dinge zutrugen, erholte sich Bancour schon wieder. Und gewiß wurde seine schnelle Genesung wohl nicht bloß durch die Geschicklichkeit der Aerzte, sondern vorzüglich durch die stete Gegenwart Constanzens bewirkt, an der, obgleich wider seinen Willen, seine Leidenschaft noch immer so fest hing. Oft in Gegenwart Agenors, oft auch allein, saß sie an seinem Bett; und wenn Agenor durch den Zurückruf seliger Vergangenheit und ihrer mannigfachen lustigen Erlebnisse, ihn zum Frohsinn zu stimmen suchte, strich sie lächelnd die verworrenen Haare ihm aus dem Gesicht, oder fühlte mit zarten Fingern die steigende oder fallende Fieberhitze an Stirn und Puls, und je öfter sie fühlte, desto fröhlicher hüpfte der Puls, desto eifriger wünschte der Kranke — noch nicht wieder zu genesen.

Nicht selten regte sich bei zunehmenden Blute schon wieder unedle Begierden in seinem

Herzen;

Herzen; aber ein freundschaftlicher Händedruck von Agenor, oder ein ernsthafter Blick von Constanzen, waren doch immer hinreichend, die alten Entschlüsse der Großmuth und Redlichkeit, in seinem Herzen zu stärken. Er behauptete das allgemeine, unschätzbare Recht, dessen so viele Menschen sich freiwillig begeben, und mit ihm des lautersten wahresten Glücks: edel zu seyn. — Und als nun seine Wangen wieder roth waren, und Kraft und Wohlbehagen seine Glieder wieder durchströmte, da dankte er dem Himmel und Agenorn, nicht in schönen Worten, sondern durch den stillen, feierlichen Schwur: jeden Gedanken an Constanzen zu ertödten, der nicht mit der strengsten Tugend übereinstimmte.

Einst, da er in die Beherzigung seines Schicksals, und der treuen Freundschaft Agenors, sich vertieft hatte, trat Constanze zu ihm herein. Fröhlich flog er ihr entgegen.

Liebes, herrliches Weib! rief er — du störst mich sehr reizend aus der Betrachtung deiner himmlischen Güte. Sieh! neues Leben

strömt in jedem meiner Nerven — leicht und froh seh ich wieder die Tage, in deiner und meines Angenors Gesellschaft, verfliegen, und wie am Urquell des reinsten Lebensgenusses — Aber wie? Du bist ja so traurig?

Constanze bat ihn, erst auszureden.

Ich hatte nichts weiter hinzuzusetzen, als: daß ich wünschte, euch nie wieder verlassen zu dürfen.

Und das ists eben, warum ich dich zu bitten komme. Bist du wirklich der edle Mann, wofür ich dich immer hielt — Bancour! — so verlaß — ach Bancour, wie schwer wird es mir, das zu fordern! aber ich muß — verlaß uns auf einige Zeit. — Ich glaube, daß diese Forderung dich befremdet; aber du mußt sie doch befolgen — Lieber Bancour — zu unser aller Bestem mußt dus. Und noch Eins: Agenor muß nicht wissen, daß ich dich darum gebeten habe. Hörst du? — Und damit du mich nicht fragen kannst: warum ich so bitte: — Adjeu! — Schmerzlich

blickte

blickte sie ihn an, und schlüpfte zur Thür hinaus.

Wenn soll ich reisen? rief Vancour hinter ihr her.

Wenn du willst! — Und wär' es noch heute! —

Außer sich, wie nach der Unterredung mit einer Gestalt von jenseits, stand Vancour, und wußte sich nicht zu fassen.

Sie hat recht! brach er endlich aus — der Himmel ist immer für die Ruhe der Seinen geschäftig. Wer weiß, wenn ich länger bliebe — Constanze sieht heller als ich. — Fort soll ich also? — Gut, ich will. — „Wenn es heute noch wäre!“ sagte sie. Es soll heute noch seyn. — Aber sie hätte wahrhaftig nichts zu fürchten, wenn ich auch bliebe. Hier! — hier! wenn hier gesiegt ist! — (Er legte die Hand aufs Herz) — Und nach so sauern Kämpfen! — O, da legen sich schon höherer Mächte ins Mittel, die gute Sache aufrecht zu erhalten. — Aber doch will ich fort.

Er ging zu Agenor. Constanze stand hinter seinem Stuhle, und hatte sich ihm auf die Achsel gelehnt.

Bruder! rief Agenor ihm entgegen — wir sprechen von Clairange und Jason.

So werd ich mitsprechen, sagte Vancour; denn eben dacht' ich an sie.

Keine Nachricht von ihnen, auch nicht die geringste! Wo mögen sie stecken?

Das hoff' ich bald zu erfahren, und so bald ich es weiß, bring ich dir Nachricht.

Versteh' ich dich recht?

Ganz recht, wenn du verstehst, daß ich fort will. Wisse, ich komme, mir deine guten Wünsche zur Reise zu holen; denn ich gehe noch heute fort. — Ja ja! so wird es! — Du erstarrst ja ganz, Bruder! Laß seyn; ich komme bald wieder, und dann — geliebts dem Himmel — bleiben wir noch ein Weilchen zusammen.

Mensch! rief Agenor — du mußt noch eine Wunde im Kopfe haben, die bis jetzt niemand entdeckt hat —

Laß

Laß dir nicht bange seyn! — Sieh, ich bin so gesund, daß ich schon übermüthig werde. Ein wenig hinaus mit mir in Wechsel und Unbestand, kann gar nicht schaden.

Bancour! sagte Agenor — du scherzest in einer sehr ernsthaften Sache. Kaum bist du dem Tode entronnen, so willst du deine noch schwachen Kräfte den Ungemächlichkeiten eines solchen Unternehmens aufs neue Preis geben. —

Wer ist stärker als ich? —

Und ich sage dir, wenn du jetzt reisen könntest, so wäre niemand schwächer als du. — Schäme dich Bruder. Sieh, wie du mein gutes Weib folterst. Sey ruhig, Constanze; er bleibt hier.

Aber. —

Kein Aber! Ich lasse keinen Widerspruch gelten. Verwünschte Streiche! Jetzt fortzuwollen — jetzt, wo du noch zwischen Himmel und Erde, zwischen Leben und Tod schwebst — jetzt, wo deine Gegenwart hier nothwendiger ist als je! Ich muß fort. Da sind die verwünschten Briefe aus Italien wieder. Wer sollte unterdessen für Constanzen sorgen?

So — — ? — Vancour ging hinaus, pfiff seinem Edwin, und befahl ihm heimlich, die Pferde zu satteln.

In wenigen Tagen — sagte Agenor, als er wieder hereinkam — werd ich abreisen. Es wird einsam genug werden im Schlosse: denn die Hälfte der Leute muß mich, möglicher Fälle wegen, begleiten; aber zwey Geister wie du und Constanze —

Bruder! fiel Vancour ihm ins Wort — und wenn ich mir durch mein Hierbleiben den Himmel verdienen könnte, so blieb ich nicht hier. Es thut mir leid, daß auch du gerade fort mußt. Mich vermißt Constanze indeß gewiß nicht; ihr Vater bleibt ja bei ihr. Ich kann nicht — Gott weiß! ich kann nicht. Mag es eine Grille seyn, oder ein Zug meines Schicksals, oder sonst ein Etwas; genug, ich fühle einen Zwang in mir zu reisen, daß ich es für höchst gefährlich halten würde, wenn ich nicht ginge. Wir sehen uns bald wieder. Nehmt unterdeß den Dank für eure Liebe. —

Agenor widersetzte sich, und tobte; Constanze stand im Fenster, und weinte.

Ich muß! rief Vancour — und sollte mir das Herz brechen, ich muß! — Er ging zu Arras. Vor einigen Tagen war dieser von Contades zurück gekommen, und verhandelte eben vor Alcidon und Morton, ein Kapitel aus dem alten Testament, als Vaucour mit seinem Gewerbe hervor trat.

Mein lieber Sohn! rief Arras — um Gottes willen, bleib wo du bist; denn mit dir sieht es jetzt schlimmer aus als je. Ich glaube, du bist im Kopfe nicht richtig. Hast du denn auch überlegt, was du thun willst? Das schickte sich auch wohl für einen Menschen von deinem Schlage, solchen Gecken durch die Welt nachzulaufen, und das kaum wieder erhaschte Leben einem Narrenstreiche zu opfern. Was würden die Leute sagen? „Der hat das saubere Kleeblatt voll gemacht. —"

Vancour wollte ihm zeigen, wie sie das gar nicht sagen könnten. —

Was hier was da! rief Arras. Ich lasse mich auf nichts weiter ein; du sollst hier bleiben. Und was wolltest du denn mit den beyden Landläufern anfangen, gesetzt auch, daß

du sie fändest? Clairange geht mich nicht an. Aber was wolltest du denn mit Jason? Ihm deine Güter abtreten? — Oder ihn hier in das Armenhaus bringen? — Das Erstere würdest du bleiben lassen, und das Letztere würd' er dir schlechten Dank wissen. Mir darf er nicht wieder vor Augen kommen. Herz und Hand sind gleich fest verschlossen vor ihm. Laß ihn, wo er ist. Man hat mir gesagt, er habe sich für sein Pferd einen grauen Kittel und eine Waldbrudermütze eingetauscht, und befinde sich da in den Gebüschen bei Montserrat ganz wohl. Herr! ich hab einen Edelmann erzogen, und keinen Buschklepper.

Halb bestürzt, halb im Scherz, wollte Vancour den erhitzten Alten an den Ungrund der meisten schimpflichen Gerüchte erinnern, und ihn bitten, mildere Gesinnungen für Jason zu fassen; aber Arras nahm keine Vorstellungen an.

Aergere mich nicht weiter! rief er. Ueber alle schon gemachte und noch beabsichtigte Narrenstreiche Sand weg, und setz dich! Sprich mit uns ein vernünftiges Wort, und vergiß, daß

daß Clairange und Jason je in der Welt waren. Hab ichs doch auch vergessen müssen, und Jason war ja mein Sohn.

Jetzt nahm Alcidon das Wort. Die geschäftlose Ruhe war seinem unruhigen Geiste schon längst zuwider gewesen, und Bancours Vorsatz hatte ihm auf einmal das Mittel gezeigt, sich ziemlich angenehm beschäftigen zu können. Keinesweges, meinte er, scheine ihm Bancours Absicht so ungereimt, als wofür Arras sie halte. Schon zweymal wären Jason und Clairange im Begriff gewesen, einander die Hälse zu brechen; das Ungemach eines so trostlos herumirrenden Lebens, welches doch zunächst einer dem andern verschuldet, können sie gegenseitig von neuem zur Wuth reizen, das Schicksal sie zusammen führen, und das Ende ihrer Nebenbulerschaft von der Art seyn, daß ihre Freunde sich ewig Vorwürfe machen müßten, wenn sie nicht alles versucht hätten, es zu verhüten. „Mit eurer Erlaubniß, Herr Graf, „schloß Alcidon,“ verbinde auch ich mich zu diesem Zweck mit Bancour. —

Auch ich! rief Morton, der nicht allein bei ihm zurück bleiben wollte.

So geh't alle — alle wie ihr da seyd zum lebendigen Teufel! schrie Arras, und rannte wüthend zur Thür hinaus.

Nach einiger Erholung von dem Erstaunen über die Hizze des Alten, besprachen sie sich nun ausführlicher über ihre gegenwärtige Absicht. Die verschiedenen Richtungen und Wege, welche sie nehmen, die Art und Weise wie sie reisen, wie, und wohin sie einander Nachricht erstatten wollten, ward in Eil überlegt; und nachdem alles besprochen und überlegt war, nahm Vancour von Morton und Alcidon Abschied, schwang sich auf sein bereit stehendes Pferd, und flog von Edwin begleitet, den Ulmengang hinab, obwohl Agenor hinter ihm her schrie, schalt und fluchte, Constanze aber laut weinte.

Traurige Gefühle waren mit ihm zu Pferde gestiegen. Er hatte Agenorn nicht noch einmal ansehn, seinem Lärmen und Schelten nichts weiter antworten können, als: Leb wohl

LB Coburg

wohl Bruder! Auch wagt er es nicht sich noch einmal umzusehn; der Anblick von Lahire hätte ihn gewiß zu Thränen gezwungen.

Lebt wohl, Herr Graf! geleit euch Gott! rief seitwärts aus dem Gebüsch eine bekannte Stimme ihm nach. Es war der alte Reiter, dem sein Weib ein Bündel Reisig aufhalf.

Leb wohl Alter! sagte Vancour, und warf ihm ein Goldstück hin. — Vielleicht das letzte! setzt er beklommen hinzu.

Das verhüte der Himmel! sagte der Alte. Zwar weiß ich nicht, was ihr vorhabt; aber ich will für euch beten mit meinem Weibe. —

Um Ruhe! rief Vancour, und gab seinem Pferde die Sporen. Er nahm den Weg nach Burgange, und da ihm nicht die geringste zerstreuende Begebenheit aufstieß, so kam er höchst übelgelaunt bei seiner Schwester, einer jungen, schönen, und unermeßlich reichen Wittwe daselbst an. Die zärtlichste Liebe hatte beyde von Kindheit an verbunden, und Laurette von Vergennes sehnte sich nach keinen andern Erdenglück mehr, als nach dem ungestörten

störten Besitz ihres allgemein gepriesenen Bruders. Jetzt hatte sie ihn; und wäre sein Herz nicht von fremden Leidenschaften bestürmt, und empfänglich für reinere Lebensfreuden gewesen, in Laurettens Armen hätt' er sie sicher gefunden.

XVIII.

Die Zeit wo Agenor abreisen mußte, war nun auch da. Er hatte im Neapolitanischen Güter, die seine Gegenwart von Zeit zu Zeit nothwendig machten. Constanze trauerte ihm nach, und Arras murrte der Langenweile entgegen. — Wirklich herrschte nun auch auf Lahire eine Stille, die dem Liebhaber des gesellschaftlichen, muntern Lebens, höchst widrig seyn mußte. Der Herr vom Hause, Vancour, Alcidon und Morton waren fort, und der größte Theil der Dienerschaft mit ihnen. Das fühlte Constanze in ihrer Art, und Arras in der seinigen nicht minder. Beyde sahen sich wieder in derselben traurigen Lage, der sie damals, als die Ihrigen in Holland waren, durch die Flucht nach Paris entgingen. Wahrscheinlich hätten sie sich jetzt ebenfalls dahin gerettet, wenn sie nicht durch gewisse bewegende Ursachen auf Lahire wären fest gehalten worden. Da schlich nun Constanze

stanze mit weinenden Auge im Ulmenwalde umher; da wechselte nun Arras zwischen Ahnengallerie, Rüstkammer und Pferdestalle — Oft war es, als triebe ein Poltergeist sein Wesen, wenn er mit den alten Panzern, Helmen, Schilden und andern Waffenstücken lärmte. Doch wagte Constanze es nicht, ihn in diesen Arbeiten zu stören; denn sie waren die einzigen, bei welchen er sie am längsten in Ruhe ließ.

Traurig und finster, bei allen muntern Ausbrüchen seiner frohgelaunten Begleiter, bei allen lustigen Schwänken, die sie, ihn aufzuheitern ersannen, dachte Agenor nichts weiter, als Constanzen und Lahire. Jeder Abend sah ihn mürrischer; denn jeder Tag hatte ihn weiter von Constanzen entfernt.

Mit solcher Stimmung war er bis Aquapendente gekommen. Der Tag war so trüb gewesen, und der Abend so unfreundlich, daß die Munterkeit selbst seine Begleiter verlassen hatte. Alle hingen sie auf ihren Pferden wie Kranke, und Agenor hätte nicht gewußt, ob

er

er allein, oder in Gesellschaft reise, wenn nicht das Auftreten und Brausen der Pferde ihn vom Letztern überzeugt, und Hasby sein Jäger, (einer ewigen Lustigkeit und Treue wegen, sein Liebling) nicht, wie gewöhnlich, gepfiffen hätte.

Vor dem Orte lag eine Herberge, einsam und still, doch willkommen dem Reisenden nach einem ungestümen Tage, weil sie ihm zunächst das bot, wornach er sich sehnte, Schutz und Ruhe. Hier hielt Agenor an. Er kannte den Wirth, und hatte schon zweymal bei ihm übernachtet. Da das Thor verschlossen und niemand zu sehn war, so ließ er anklopfen. — Eine verkrüppelte Gestalt kam heraus, und versicherte: daß keiner von ihnen mehr eingelassen werden könne, weil schon eine eigne Reisegesellschaft die Zimmer in Beschlag genommen habe.

Die Nacht kam näher; der Sturm heulte, und es fing an zu regnen.

„Ich weiß,“ sagte der Graf, „daß Raum genug für uns seyn wird. Ich bin nicht zum erstenmal hier“ —

Das kann wohl seyn.

„Und wir wollen keinen Müden beunruhigen; wir selbst sind müde —“

Das glaub' ich wohl.

„Und es regnet“

Das ist ganz wahr.

„Wir bitten nochmals —“

Es kann nicht geschehen.

„Steigt ab! „rief der Graf — jetzt bleiben wir hier. Hasby! du weißt Bescheid. Die Pferde in den Stall, und wohl abgewartet, den langen Fuchs ans Ende gezogen, und die Druckflecken gewaschen; dann zum Abendessen herein. — Fort da! „fuhr er den Krüppel an, der noch immer die Thür versperrte, und stieß ihn vorweg. „Wo ist denn das höfliche Reisegespann —“

Indem ging die Stubenthür auf. Um einen großen, runden Tisch, saß eine Gesellschaft ehrwürdiger Greise; schneeweiß waren ihre Bärte, bleich und verfallen, wie an abgezehrten Todten, ihre Gesichter; alle hatten sie sich in schwarze Mäntel gehüllt, die Scheitel mit gleichfarbigen Kappen bedeckt. Aus tief

zurück-

zurückgesunkenen Augen blickten sie den Grafen an, als er hereintrat.

Er entschuldigte seine Zudringlichkeit, mit dem alten Rechte auf diese Herberge, und versprach, sich mit seinen Leuten so viel als möglich zu fügen, um nicht beschwerlich zu werden.

Das hofften sie von seiner Gefälligkeit, sagte der eine, so hochstimmig und dumpf, wie aus dem Grabe herauf.

Agenor glaubte, die Antwort sparen zu können, und setzte sich ruhig in einen Winkel. Der, welcher an grauenvollem Ansehn vor den übrigen sich auszeichnete, nahm ein Kruzifix, das bis jetzt vor ihm gestanden hatte, und steckte es mit einem Kuß in den Busen.

Der Graf konnte sich einer Art von Aengstlichkeit nicht erwehren. „Es sollte mir leid thun,“ sagte er, wenn ich euch in eurer Andacht gestört hätte?“

Sie schwiegen. — Die Lampe brannte so düster, wie in einem Todtengewölbe. —

„Gebt doch Oel drauf!“ fieng er wieder an — „die Lampe will ja erlöschen.“

Sie schwiegen, und liessen die Lampe.

„Wo ist denn mein alter Wirth Capacci?“ unterbrach er nochmals die schwermüthige Stille.

Es entstand eine Bewegung unter den Greisen.

Er ist todt, antwortete der Krüppel, der bisher schlaftrunken in einer Ecke gesessen hatte, bei dieser Frage aber sich ermunterte.

„Todt?“ sagte der Graf — „Wohl ihm! er schien ein sehr redlicher Mann.“

Schon vor drey Monaten ist er gestorben.

Die Greise sahen einander an, und schlugen dann seufzend ihre Blicke gen Himmel.

Alles wieder still. — Die Lampe schimmerte immer düsterer. — Den Grafen überlief ein heftiges Grauen. Lieber hätt' er gewollt, daß der Bogen des Himmels sein Obdach, ein Schlamm sein Lager, Sturmgeheul und Platzregen seine Decke gewesen wären. — Mit lautem Herzklopfen und emporsteigenden Haar, schob er sich durch die enge Thür, und rief seinen Leuten. Sie waren noch bei den Pferden geschäftig.

„Warum

„Warum pfeiſt du nicht Hasby?" 'fragte er den Jäger, nachdem er eine Weile bei ihm geſtanden, und noch keinen Laut von ihm gehört hatte.

Habe den Ton verloren, ſagte Hasby ganz kurz.

„So geh hinein und beſieh die Gäſte; ſie werden dir wieder hinein helfen."

Indem tappte jemand vor der Treppe, die neben dem Stalle hinaufführte, herunter.

„Wer iſt da?" fragte der Graf.

Joſeph! kam die Antwort — es war der Jüngſte ſeiner Leute. — Wer ſucht der findet! da oben iſt ja ein ganz bequemes Zimmer. Geh hinein Hasby, ſags dem Herrn, und hol ihn weg von den Hexenmeiſtern, daß ſie ihm nicht gar noch eins anhängen, für die Freiheit, die er ſich genommen hat.

„Fürchte nichts, guter Junge," ſagte der Graf, den Joſeph für Hasby gehalten. — „Iſt Platz für uns oben, deſto beſſer. Tragt das Abendeſſen hinauf und Stroh zu Lagern; wir ſchlafen zuſammen dieſe Nacht. — Gebt uns eine Lampe! „rief er Jemanden zu, der

über den Hof ging. Wollt uns nicht einlassen, und habt da oben mehr Raum, als wir brauchen.

Wenn der euch ansteht! antwortete jener.

Hasby kam zurück, und mit ihm, der die Lampe brachte.

„Was sind denn das für Leute?“ fragte der Graf den Aufwärter.

Kann ich nicht sagen.

„Wo kommen sie her?“

Weiß ich nicht.

„Wo wollen sie hin?“

Ist mir nicht bekannt.

„Eine sonderbare Reisegesellschaft!“

Ja gewiß! bis jetzt haben sie weder einen Bissen gegessen, noch einen Tropfen getrunken; und Lager wollen sie auch nicht. —

Der Graf fand ein freilich nicht ganz bequemes Zimmer. Die Fenster waren durchlöchert, die Thür fehlte ganz, Stühle waren nicht da; man ließ sich in Ermanglung derselben auf Stroh nieder. — In der Mitte stand ein zerbrochener Tisch; in den Ecken lehnte altes Hausgeräth; an den Wänden hingen

hingen zerlumpte Schildereien; vom Sündenfall, Fegfeuer und Höllenleiden; an der Decke hatten einige Schwalbenpaare gebauet, die beim ungewohnten Scheine der Lampe, furchtsam zirkelnd auf ihren Nestern sich drehten. — Nach einer kleinen Mahlzeit, die niemanden schmeckte, weil Unmuth die Bissen schnitt, und Mißbehagen die Gläser füllte, nahm Hasby das Wort.

Herr Graf, fing er an — wenn es Euch gefällt, so sagt mir doch nun, was Ihr von den alten Herrn da unten haltet.

Der Graf hielt sie für Pilger, die vielleicht nach Rom wollten, um den Segen des heiligen Vaters mit auf den Weg zum Himmel zu nehmen.

Lassen sie uns mit heiler Haut durch, (wofür wir denn, so bald uns Gott Leben und Gesundheit verleihet, schon sorgen wollen) und wir treffen sie nach funfzig Jahren hier wieder an, so sollen sie auch den unsrigen haben. Beim Element! sie werden ihn brauchen. — Glaubt, Herr Graf, was ich Euch sage: hinter den alten Gesichtern sind junge Spitz-

buben versteckt. Mich überfiel ein Schrecken, da ich ins Zimmer trat, als wär' ich (wovo mich Gott in allen Gnaden behüten möge!) in eine noch schlimmere Hölle gerathen, als die dort an der Wand ist. Dicht neben der Thür drückt ich mich nieder, und — warum sollt ichs leugnen? — betete, was ich wußte und konnte. Sicher, daß sie mir unterdeß nichts anhaben könnten, sah ich sie der Reihe nach an, und da fiel mir die Aehnlichkeit in ihren Gesichtern auf. Doch fand ich noch gar nichts Arges dabei, sie hätten Brüder seyn können, ob ich dann gleich, der Menge wegen, ihr Vater seyn möchte. Aber eben der, welchen ich grade mit den Augen gefaßt hatte, fing an zu reden, und ob ich wohl keineswe'ges verstand, was er sagte, so bemerkt ich doch auch nicht, daß er nur im geringsten den Mund gerührt hätte. Laßt einen einzigen von uns allen sprechen, ohne das zu thun. — Die Lampe brannte nur düster; sonst hätt ich schon auf den Grund kommen wollen. Mit Einem Worte, Herr Graf, die Kerle haben falsche Gesichter, oder — ich will dem da un-

ter

ter die Augenkur fallen. — Er wies auf das Bild vom Höllenleiden, wo der Teufel mit seiner ungemessen langen, glühenden Nase den Verdammten die Augen ausbrannte, wobei er zum Ueberfluß noch die Zunge herausstreckte, und ein gräßliches Gesicht schnitt. —

Agenor fand die Sache selbst gar nicht unmöglich; nur den Grund und die Absicht konnt' er nicht finden, da man ihnen doch den Eingang verwehrt hatte. —

Nachdem jeder sein Scherflein Geist zu dieser Entdeckung hergegeben hatte, und sie dessen ungeachtet nicht gemacht war, rieth Agenor seinen Leuten; sich niederzulegen, jedoch der Reihe nach Wache zu halten. Jeder nahm nun Pistole und Säbel in den Arm; Agenor selbst warf sich so bewaffnet auf das Strohlager, und Joseph als der Jüngste, kam auf die Wache.

Kaum waren sie ruhig geworden, so entstand unten ein Geräusch.

Was war das? fragte Agenor.

Eine Eule, sagte die Wache.

Dummkopf! sagte Hasby, und stand auf — da leg dich auf meinen Platz. — —

Hört ihr nichts Herr? fragt' er nach einer Weile.

Still —! ich hörte schreien.

Ich auch. —

Natürlich schlief keiner. Gleich heftig schlug allen das Herz. — Grause Stille herrschte eine zeitlang. — Niemand wagte nur zu athmen. — Die Lampe war ausgegangen; Hasby stand mit gespanntem Pistol am Fenster. —

Horcht! — was ist das?

Wie aufgeschnellt standen sie alle auf den Beinen.

Was wars denn? fragte der Graf.

Ich hörte winseln, als ob jemand ermordet würde; jetzt ist es wieder still.

Wer weiß, was du gehört hast, sagte Joseph — Gewiß hat es dir geträumt.

Noch einmal Dummkopf! rief Hasby.

Der Graf gebot Stille. — Von unten her ward kein Laut weiter gehört.

Es hat gespukt — nahm ein alter, überaus ehrlicher Diener, das Wort — und glaub ich, wir thun am besten, wenn wir uns ganz ruhig verhalten. Wo Geister ihr Wesen treiben, da ist nichts besser, als das heilige Kreuz. —

Wir hätten beim ersten Schreien hinunter gehn sollen, sagte Agenor. — Aber wenn wir so bewaffnet um Nichts, oder Etwas, das uns nicht anging, ausgerückt wären — es ging nicht. Bleibt hier. Jetzt will ich allein gehn, und untersuchen, woher das Winseln gekommen ist.

Nicht also Herr! sagte Hasby: das laßt nur bleiben. Denkt an die falschen Gesichter! Und da das Winseln gewiß seinen Grund gehabt haben muß, so wollen wir alle gehn.

Der Graf ging voran — keiner seiner Leute blieb oben. — Im Hofe war alles ruhig — im Hause desgleichen. — Sie riefen um Licht. — Niemand gab Antwort. — Sie gingen in das Zimmer der Pilger, hier brannte die Lampe weit heller als vorher; aber auch hier war kein lebendiges Wesen mehr zu finden.

Da hat, Gott sey bei uns! Der Teufel sein Spiel, sagte Hasby. — Wißt ihr, was ich rathe, lieber Herr? Legt die Bezahlung auf den Tisch, und laßt uns aufsitzen. Schlafen können wir doch nicht. Auch grauet der Himmel ja schon, und der Sturm ist ruhig geworden. — Aber — seht doch! — Was steht denn hier vor der Lampe auf dem Tische? —

Mit großen Buchstaben war geschrieben:

„Ziehet eure Straße ihr Fremden, ohne „euch weiter um die Geschichte dieser Nacht „zu bekümmern. Was die Gegenwart ver„schweigt, sagt die Zukunft. — Anstatt der „Zeche laßt Messen lesen für eine unglückliche „Seele."

Erstaunt sahen sie einander an. Stillschweigend blies Agenor die Lampe aus, befahl zu satteln, und verließ schleunig einen Ort, wo er so viel Angst, und noch mehr Unbegreifliches gefunden hatte.

Hasby ward in Aquapendente hineingeschickt, und ihm weit mehr Geld mitgegeben, als

als die Zeche betrug, um den ewigen Frieden, welchen die Mönche verkauften, von ihnen für die unglückliche Seele desto gewisser zu erflehn. —

Auf dem ganzen noch übrigen Wege, der ohne den geringsten Unfall vollendet wurde, blieb diese Begebenheit der Gegenstand des Denkens und Sprechens. Mancher that auch das Letztere ohne das Erstere, und um so fleißiger, je weniger es ihm Mühe machte; so, daß Agenor, was vorher durch nichts bewirkt werden konnte, jetzt manchmal recht herzlich lachen mußte. — Als er mit möglichster Eil seine Geschäfte zu Ende gebracht hatte, und die Rückkehr antrat; da wurden die Tagereisen, der von allen ersehnten Aufklärung entgegen, verlängert.

Sie kamen vor Aquapendente an. Die Herberge — war weg. Nur fanden sie noch umherliegende Trümmer, und den Ort, wo sie gestanden hatte. In der Mitte desselben, sahen sie einen Grabhügel mit einem schwarzen Kreuze, und daran die Worte: „Hier erwartet

wartet ein ermordeter Vater das Weltgericht, um seinen Sohn vor dem Rächer des Bösen als seinen Mörder zu verklagen."

Entsetzen faßte den Grafen und seine Leute. Sie ritten in Aquapendente hinein. Der Graf ging zu eben dem Mönch, welchem er das Geld zu Seelmessen überschickt hatte, und bat ihn um die ausführlichere Erklärung dieser Sache. — Der Mönch war zu träge, als daß er sich darauf hätte einlassen können. Er wies mit kurzen, und dennoch gebrochenen Worten, auf das Kreuz und Agenors eigene Erfahrung zurück. —

Hasby und seine Kammeraden hatten unterdeß auch nicht gesäumt Erkundigung einzuziehen. Erfuhr aber ihr Herr zu wenig, so erfuhren sie im Gegentheil zu viel. Sie selbst, als die Reisenden, welche in jener Nacht, wo der Mörder gefangen genommen worden, bei ihm übernachtet, hatten in der schrecklichen Geschichte eine Rolle, von der sie nicht ein einziges Wort wußten. Aus dem ganzen ungeheuern Gewirr abergläubiger und seltsamer

Dinge

Dinge, konnten sie weiter nichts heraus finden, als daß Capacci von seinem Sohne, eben dem Krüppel, der sie in der Thür abgewiesen hatte, erschlagen, und dieser in derselben Nacht, die sie so verdrüßlich in seinem Hause zugebracht hatten, eingezogen worden sei. Ueber die Verlarvungen, und hundert andere Dinge bestimmen sie keinen Aufschluß, so gern sie ihn auch gehabt hätten.

XIX.

Agenor und Arras hatten nicht zu kleine Begriffe von Bancours wiederaufgelebten Kräften gehabt. Sie waren noch nicht einmal den Beschwerlichkeiten der Reise von Lahire nach Vergennes gewachsen. Vielleicht wirkte die Unruhe in seinen Leidenschaften auch mit, daß ihn ein leichtes Fieber überfiel.

Laurettens ängstliche Zärtlichkeit, hielt ihn schon um der noch hochrothen Narben auf der Brust willen, für einen schwer Kranken; nun da gar ein Fieber dazu kam, glaubte sie nichts Geringeres, als daß es mit ihm zum Ende ginge. In jedem Zähnklappen, das der Frost erzwang, hörte sie den heranrückenden Tod; jede eintretende Hitze hielt sie für die letzte Anstrengung der nun brechenden Natur. Alle Betheurungen Bancours: er sey keineswegs so krank, als sie ihn glaube, waren vergeblich. Laurette nahm sie für erzwungene Tröstun-

Tröstungen, für Beweise seiner Liebe zu ihr, oder auch für Zeugnisse eines heroischen Geistes. Alle Aerzte, so weit sie erreicht werden konnten, wurden zu ihrem eigenen Vortheil in Bewegung gesetzt. Jeder von ihnen verwarf die Methoden und Arzneien der Uebrigen, und bewies mit unbegreiflich gelehrten Gründen, daß nur der Gang, den er nehme, dem Kranken das Leben retten könne. — Da aber die Methoden und Mittel einander oft eben so stark widersprachen als die Aerzte selbst, und da Vancour, nachdem er sich eine gute Weile zum Tummelplatz ihrer hippokratischen Künste hergegeben, statt der Unsterblichkeit, die er als die geringste Frucht so rastloser Mühwaltungen, köstlicher Arkanen und noch köstlicherer Worte erwarten konnte, seine Sterblichkeit immer deutlicher fühlte: so that er, was er aus Gefälligkeit gegen Lauretten nur für den äussersten Grad der Nothwendigkeit verspart hatte: er empfahl den Aerzten, ihrer Wege zu gehn, und gab ihnen selbst mit ihren Arkanen das Geleite. —

Krankheit und Arzneien, schienen Laurettens ganz unzertrennbare Dinge. Und da Pulver und Tränke bei dieser Krankheit nicht nur nicht geholfen, sondern sie vielmehr schlimmer gemacht hatten; so entschloß sich Laurette in der Angst ihres Herzens, nun die Heilmittel des starken Glaubens zu versuchen:

In der Nachbarschaft von Vergennes lag ein Kapuzinerkloster, dessen Mönche im vorzüglichsten Geruche der Heiligkeit standen, und von deren Kraft Kranke zu heilen man sich Wunderdinge erzählte; dahin wendet sich jetzt Laurette. — Gerade hatte ein heftiger Anfall von Hitze dem Kranken die Besinnung genommen, als drey dieser göttlichen Leute bei ihm ankamen. Zwey von ihnen lagen schon neben dem Bette auf den Knieen, als der dritte noch immer auf graden Beinen mit vorgestrecktem Leibe feststand, und den Kranken anstarrte.

Du bists! schrie er plötzlich und stürzte über ihn hin —Mein Bruder! — Bancour! — heiliger Gott! wie find ich dich wieder!

Clairange! rief Vancour, und stierte den Mönch an, als brächen ihm die Augen.

Fest umarmt und sprachlos blieben sie beyde. — Im Anfall des Erstaunens standen die Thränenquellen der schönen Laurette still; und neugierig trat sie näher an das Bett. Die Mönche auf den Knieen fühlten, daß sie eine eigene Figur machten; sie erhoben sich.

„Clairange!“

Vancour!

„Großer Gott! du in einer Mönchskutze?“

Du an des Grabes Rande? —

Vancour winkte Lauretten, und bat sie; die Mönche wegzuschaffen. Lieber wären diese geblieben; aber sie mußten gehen. — Kaum waren sie fort, so fragte Vancour nach Jason. Clairange versicherte: seitdem sie in Paris geschieden wären, hätte er ihn nicht wieder gesehn; er wünsche ihm alles mögliche Glück, und zwar aus recht aufrichtigem Herzen.

„So will ich, wenn es seyn soll, ruhiger sterben!“ sagte Vancour.

O mein Bruder! — mein lieber Bruder! schluchzte Laurette.

Laßt ihn, sagte Clairange, und schob mit abgewandtem Gesicht die schöne Weinende sanft zurück — Du bist schwach Bruder —

„Am Leibe nur!“ unterbrach ihn Bancour. — „aber bei Gott! Clairange; wo du weit schwächer bist, möcht' ich es um aller Welt willen nicht seyn. — Dein Anblick hat mich im Innersten erschüttert. — Du bist — ein Mönch! — Jesus! Clairange, was hast du gemacht “

Nichts weiter, als den Frieden am rechten Orte gesucht.

„Du rasest Clairange! — Ach, daß ich an dir das erleben muß! — Wär' ich doch eine Stunde früher gestorben! — Konnte bis dahin deine Schwärmerei ausarten? — Zieh die Kutze aus, Bruder! — Versüße mein Ende! — Laß mich noch wissen, daß du dich der Welt zurück giebst. — Ihr seyd einander gleich bedürftig. — Ich kenne dich wie mich selbst. — Deine verwünschte Schwermüthigkeit allein ist ins Kloster gegangen;

gen; dich hat sie nur wie im Schlafe mitgenommen. — Clairange — du wirst aufwachen! — Zerreiß dann die ehrnen Ketten, die dich an die Welt schlingen — du kannst nicht. — Brich der verzweifelnden Reue den giftigen Zahn aus, damit sie ihn nicht in dein Herz schlägt und dich zu — Tode martert — du kannst nicht. — Bruder! Bruder! zieh die Kutze aus, und versüße mein Ende!" — — Ermattet sank Vancour auf sein Kissen zurück.

Ereifre dich nicht, sagte Clairange. — Kennst du nicht meinen Unstern?

„Eben deswegen!" rief Vancour und erhob sich aufs neue. — „Kannst du denn glauben in Gottes Armen wahrhaft ruhig zu werden, wenn dich nach deinem eignen Geständniß nichts anders hineingebracht hat, als ein Unstern? — Streicht nicht die Zeit über dein, wie über aller Welt Leben dahin? — Nimmt sie nicht von den Verdrüßlichkeiten desselben, wie die Zugluft von den faulen Dünsten, immer etwas — endlich so gar den Rest mit sich hinweg? — Bruder! — dein Un-

stern wird über kurz oder lang verschwinden; — aber auch das Unglück, worin du dich stürztest, während er regierte? — Gesteh mir — wie lange steckst du schon in diesen unwürdigen Lumpen?“

Schäme dich Bruder! — Ich bin zwey und vierzig Tage im Kloster.

„So genau weißt du das? — Trauriges Merkmal für dich! — Bruder! — Bruder! — ich sehe schon die Reue mit ihrem ganzen finstern Gefolge unendlicher Leiden, gegen dich anrücken. — Sage, fühlst du noch nichts? —“

Nichts, was von fern nur der Reue verwandt wäre. Was hab ich denn auch gethan, das mich gereuen könnte? Ich bin dem Sturmgewühl meiner gefahrvoll wogenden Welt entgangen — wohl mir! mit Sehnsucht seh' ich dem Tage entgegen, der meinen Nachen in diesem Ruhehafen fest schließt. Ich bin einer betrüglichen Wechselbude entschlüpft — wohl mir! in diesem Gewande bin ich sicher vor jedem Betruge.

„Ja

„Ja wohl!“ sagte Bancour mit bitterm Lächeln. — „Aber sey ehrlich; sage mir: sehnst du dich nicht zuweilen in den Kreis deiner Freunde — auf die Bahn der Ehre zurück?“

Willst du denn aufhören mein Freund zu seyn? werden es die Uebrigen wollen? — Kann ich nicht auch in diesem Stande in eurem Kreise mich zuweilen freuen? — Und — Bahn der Ehre! — Sieh es einem Leichnam an, daß er auf der Ehrenbahn fortschritt. Ruhe, Bruder! Ruhe, so lange wir schreiten, mag es auf der sogenannten Ehrenbahn, oder von der Zelle zum Chore seyn! — Zwar zuckt noch oft unwillkührlich dieser Arm beim Anschlagen der Glocke, als riefe die Trompete; und hör' ich dann die frommen Brüder mit leisem Fußtritt, durch die stillen Wölkungen meiner Zelle vorbeischleichen, so stürzen mir wohl noch Thränen ins Auge; aber die Zeit —

„Wohl dir Bruder! — Jetzt komm her in diese Arme! — Nun erkenn ich dich wieder — So Gott mir das Leben fristet, sehn wir uns noch anderswo, als auf deiner Zelle.“

Clairange schüttelte traurig den Kopf, und ging, da der Abend herein brach, und er dem Kranken versprechen müssen, ihn täglich zu besuchen, in sein Kloster zurück. — Redlich hielt er Wort, und, was dem Vertrauen der Leute auf die Wunderkräfte dieser Kapuziner einen nicht unwichtigen Zusatz gab — sichtbar nahm Vancours Besserung zu. — Laurettens überströmendes Entzücken, den geliebten Bruder genesen zu sehn, setzte Clairangen oft in die peinlichste Verwirrung. Als Kapuziner konnt' er weder ihre freundschaftlichen Schmeicheleien, noch ihre leichtfertigen Scherze schicklich erwiedern; denn er hatte sich in den Theil seiner jetzigen Rolle, wie er mit schönen, Leib und Seele entzündendeu Weibern umgehen müsse, noch nicht genug hineinstudirt. Nicht selten kam es daher, daß er bei den Aufwallungen der Fröhlichkeit in seine vormaligen Manieren zurückfiel, zu welchen freilich die Kapuze stand, wie Weinen zum Tanzen. Ja, Laurette hatte die Kunst inne ihn zuweilen so weit zu zwingen, daß er Volten schlagen, Vancours Pferde probiren, oder bei

bei ihr den Gecken spielen mußte; dadurch verhalf sie dem Kranken zu den lustigsten Auftritten. Wollte sie diese vervollkommnen, so sprach sie nur irgend ein hämisches Wort, oder Vancour selbst rief wohl: „Zieh die Kutze aus Bruder, oder ich verbiete Lauretten, ferner mit dir zu spielen!“ — und zurückgeschnellt in Mönchshaltung und Ton, und feuerroth, vollendete dann der arme Clairange den Spaß.

Ueberreichlich indeß hatt' er sich, obwohl ganz wider seinen Willen, schon im Voraus an beyden gerächt. In eben dem Maaße worin Vancours Gesundheit zunahm, verringerte sich seine Fröhlichkeit. Eine seltsame Erscheinung für Lauretten! Sie ließ nicht nach, bis er ihr die Ursach gestand. Aber, o Himmel! welch ein Verdruß für sie, solche zu erfahren. Unter Clairanges Anleitung, gleich in den ersten Tagen nach ihrem Wiedersehn, hatte Vancour, angesteckt von der Religiösität seines Freundes, der heiligen Jungfrau das Versprechen gegeben: nach seiner vollkommenen Genesung, ihr als Pilgrim einen Be-

 such

such auf Montserrat abzustatten. Vielleicht war auch mehr Arras als Clairange daran Schuld; denn Jason sollte ja seinen Nachrichten zufolge dort als Einsiedler leben. Jetzt war die Genesung vollendet, der bestimmte Zeitpunkt zur Erfüllung des Gelübdes da. Drang auch Clairange nicht weiter darauf, so hatte doch Bancour das Gewissen eines rechtgläubigen Christen, das band ihn mehr, als Laurettens Bitten und Thränen. Auch schwebte ihm Jason als Einsiedler vor, und die Freundschaft vereinigte sich mit dem Gewissen, ihn nach Montserrat zu treiben, heimlich, um Lauretten die vorhergehenden Verdrüßlichkeiten zu sparen, macht' er seine Anstalten, kappte sich, als sie fertig waren, eines Morgens als kaum der Tag grauete und Laurette noch in ihrem einsamen Bettchen — wer weiß was? träumte, als Pilgrim ein, schlich sich in ihr Zimmer, schrieb auf den Tisch: „Leb wohl liebe Schwester! ich komme bald wieder“ und wanderte verdrüßlich auf Montserrat zu.

Als Clairange seine Abreise erfuhr, hielt ers für sich am zuträglichsten, Lauretten zu meiden. Er blieb im Kloster, und sang, während Vancour ging und — brummte.

XX.

Arras und Constanze wurden wieder von der Langeweile aufs grausamste geplagt. Beyde hatten keine andre Veränderung als die, welche Arras machte, und diese bestand ein für allemal darin, daß er beim Frühstück anfing: „Ja ja! nun wieder ein Tag — was wird der bringen?“ — An diese Frage wurden erst die Klagen geknüpft: daß von keinem der Abwesenden Nachricht einlaufe, und daß er deshalb noch vor langer Weile oder vor Aerger sterben werde. Diesen Klagen folgte das Schelten auf Jason und Clairange — dann auf Bancour, Alcidon und Morton — zuletzt auf die ganze Welt. dem Schelten folgten die Vorwürfe: daß Constanze eine Zunge habe; ohne sie zu gebrauchen, einen Kopf, ohne auf Unterhaltung zu sinnen. An die Vorwürfe schloß sich der Abschied. Nun kroch er in den Pferdeställen, der Gallerie der Ahnherrn und ihrer

ihrer Rüstkammer umher. Die alten Waffenstücke wechselten unaufhörlich ihre Plätze. Wie ein schwacher Mensch sich ohne zu ermüden mit einer neuen Sache beschäftigen, sie betrachten, drehen, wenden und probiren kann; so macht' es Arras aus Langerweile mit den alten Lanzen, Schwertern, Helmen und Schilden. Dadurch auf allerlei alte Gedanken gebracht, war er bei Tische wieder etwas gesprächig und wollte, Constanze sollt' es auch seyn, und nicht bloß: „So? — Ja! — Nein! —“ antworten, sondern sich ordentlich mit ihm unterhalten. Konnte sie diesem Verlangen nicht Genüge leisten, so erhob sich der Zank aufs neue, nur mit dem Unterschiede vor andern in der Welt üblichen Zänken, daß diesen Arras allein betrieb. Der übrige Theil des Tages ward von ihm gleichmäßig verbracht, und wie der heutige auch der morgende, und die nachfolgenden alle, außer daß in den einzelnen Stücken des Ganzen zuweilen eine Veränderung vorgieng.

Constanze an ihrem Theile that — gar nichts. Wohl las sie zuweilen in der Lebens-

und Leidensgeschichte eines Heiligen; aber da ihr das eben so viel Leiden verursachte, als er selbst nur immer gehabt haben konnte, und sie ohnehin derselben schon genug hatte: so grif sie nur dann dazu wenn Arras es ihr als das bewährteste Trostmittel unter den Leiden ausdrücklich anbefahl. Uebrigens gieng sie spazieren, und überließ sich ihren Gedanken. — Da eine solche Lebensart ihr bald sehr widrig werden mußte, so fiel sie darauf, Seraphinen nach Lahire kommen zu lassen. Seraphine, die in Paris nichts zu versäumen hatte, kam sehr gern zu ihr. Daß sie es hätte bereuen müssen, dafür würde Arras hinlänglich gesorgt haben, wenn sie um seinetwillen gekommen wäre. Er war ärgerlich über die Gesprächigkeit, die er zwischen beyden bemerkte, und die sie doch bei ihm keinesweges zeigten. Er zankte mit beyden; und da Seraphine ihm dabei mehr antwortete als Constanze, so wußte auch er aus ihrer Gegenwart seinen Nutzen zu ziehen: er zankte fleißig mit ihr, und dieß um so aufrichtiger, da er ohnehin Jasons wegen ihr nicht recht günstig war.

XXI.

Alcidon und Morton strichen indeß unermüdet umher, und suchten Jason und Clairangen, nebenbei auch wohl Zeitvertreib und Vergnügen. So wie aber alles in der Welt nach und nach seine Reize verliert, so verlor sie auch bald für Beyde das Umherstreichen. Alcidon war der erste, der sich auf den Rückweg machte. Da er ihn über Burgonge nahm, so konnt' er nicht umhin, die schöne Laurette zu besuchen. Von ihr erfuhr er Vancours Krankheit, seine Genesung, womit Clairanges Geschichte verwebt ward, und seine gottselige Reise nach Montserrat. Alcidon konnte sich über das alles nicht genug wundern. Laurette zeigte ihm den Ort, wo Vancours Bett gestanden, die Stellen, wo er mit Clairange gesessen, dann seine Kleider, darauf seine Pferde — zuletzt auch, obwohl mit einiger Röthe auf den Wangen, in ihrer Schlafkammer den Abschied: Leb wohl Schwester!

ster! ich komme bald wieder. Einige Thrä-nen fielen daneben, als sie sich traurig über den Tisch hinbog. —

Auf Alcidons Frage: ob Clairange sie nicht mehr besuche? klagte sie, daß er sich seit ihres Bruders Abreise ihrer Freundschaft entziehe. Sie habe sich oft nach ihm erkundigen lassen; aber immer die schlimmsten Nachrichten erhalten. Man glaube im Kloster, was auch wahr sey: er werde von irgend einer heftigen Leidenschaft verzehrt, unter welcher sein Kopf nicht minder leide, als sein übriger Körper.

Alcidons freundschaftliche Hitze trieb ihn, sogleich zu ihm zu gehn. — Er fand ihn auf seiner Zelle sehr andächtig beschäftigt — ein grünes Chassis vor sein Fensterchen zu verfertigen, wobei er ein Lied an die heilige Jungfrau sang. — Mit klingenden Sporen und räuschenden Waffen, trat Alcidon in die stille Dämmerung der Zelle. Mitleidige Thränen stürzten ihm in die Augen, als Clairange zusammenfahrend das Machwerk

fallen

fallen ließ, und den hohläugigen Kopf umwendete.

„Clairange!“ rief er — „Mensch!“ — Gott! — Alcidon, bist du da? theurer Freund, sey mir mit diesem brüderlichen Kusse willkommen! —

„Clairange! — Bist du's noch?“ —

Mein Alcidon! —

„Welche Gestalt! — In welchem Gewande!“

Im Gewande des Friedens.

„Unglücklicher Mensch!“

Ich fühle wie unwahr du redest. Glücklich! glücklich! — Komm, setze dich hier zu mir! (Er führte ihn an die Bank, vor welcher der Tisch stand.) Nun wie gehts?

Alcidon konnte nicht antworten; wiederholt wischt' er sich die Augen, und räusperte sich. — Das Chassis lag auf dem Tische vor ihm. „Was machst du denn da?“ fragt' er nach einer langen Pause.

Das soll vor mein Fenster.

„Und das machst du selbst? — O Gott, Clairange! wie bist du gefallen! Was würde

die Welt sagen, wenn sie wüßte: Clairange — das Muster sich bildender, das Schrecken eingebildeter Helden, sitzt — Bruder! um Gottes willen, fühle doch was ich sage! — sitzt als Kapuziner auf einer dumpfigen, grämlichen Zelle, macht Fensterladen, singt Lieder an die heilige Jungfrau" —

Ich sage dir, unterbrach ihn Clairange — daß diese Zelle nicht dumpfig, nicht grämlich, dieses Chassis aber sehr gut ist, und daß alles noch weit besser seyn wird, wenn ichs erst am Fenster befestiget habe. (Er ging und hielt es an seinen künftigen Ort.) Sieh, welche heilige Dämmerung! Ach Alcidon —

„Ach Clairange, laß dein Fenster samt dem Laden, und weiche mir nicht aus! Sind solche Beschäftigungen deiner werth? Was soll denn hier aus dir werden? Zurück! zurück!" —

Clairange schien keine Sylbe von Alcidons Worten zu hören. Er stand und wendete sein Chassis — so — dann so — hielt es an das Fenster — klaubte daran, und sagte, bedächtlich nickend: Etwas Oel aus Lavendelblüthen

wird

wird ihm Helle, und der Klause Wohlgeruch geben.

Hitzig stand Alcidon jetzt auf. „Ich merke,“ rief er, „daß du meiner spottest! Passen deine Worte zum Sinne der meinigen? Als Freund komm ich zu dir, will dich von deinen Thorheiten heilen, und du läßt mich schwatzen so viel ich Lust habe, und hast da deinen elenden Fensterladen —

Wenn du, fiel ihm Alcidon ins Wort — von Dingen sprichst, die nicht gegen mein Heil sind, so werd' ich dir mit Vergnügen zuhören. Glaube gewiß: mit ungefärbter Liebe bleibe ich dir und allen meinen Freunden zugethan, und euer Wohl soll in allen meinen Gebeten —

„Ei so bete in des!“ — — — rief der hitzige Ritter, rannte zur Thür hinaus und warf sie zu, daß die Scheiben klangen. — „Leb wohl!“ rief er, indem er sie nochmals aufriß — „Leb wohl armer Verunglückter, mein Mitleiden bleibt bei dir!“

Wie ein Mensch, der auf einer schändlichen That ertappt wird, stand Clairange,

athenlos, bloß, zitternd, und seine Augen noch auf die Thür geheftet, als Alcidon schon längst zum Kloster hinaus war.

Laurette fragte: wie er Clairangen gefunden?

„O, quält mich nicht, erwiederte er — mit der Frage nach einem Menschen, der, so lang und breit er noch ist, welches kaum die Hälfte seiner vormaligen Figur ausmacht, in des leibhaftigen Satans Klauen zu seyn scheint. Grosser Gott! — Laurette! ihr solltet ihn sehn. Blaß und eingefallen wie ein Geist — Aber das ließ ich noch gelten, wenns ihm hier nur nicht säße. (Er deutete auf die Stirn.)

Da sitzt es ihm nicht, sagte Laurette mit den Blicken und den Ausdruck des Kummers — sondern hier! — (Sie wies auf das Herz.) — Aber laßt seyn; ich hoffe Clairange soll noch genesen.

„Wenn der Himmel das wollte! Gern wollte ich zwey Theile aller meiner übrigen Freuden für diese Eine geben. —

Noch

Noch einigemal besucht er Clairangen, doch nur zur Vergrößerung seines Kummers und seiner Wuth; dann nahm er Abschied von Lauretten, und eilte mit seinen Erfahrungen auf Lahire zu. — Clairanges Schicksal war hier keine Neuigkeit mehr. Er selbst hatte einem reisenden Bruder den Auftrag gegeben, es seinen Freunden bekannt zu machen. Seraphinen fand Alcidon schon darüber getröstet; aber Arras fluchte gräßlich bei seiner Erzählung. Das Einzige, was ihn einigermaßen noch beruhigen konnte, war die Vorstellung: nun wieder einen Gesellschafter zu haben.

XXII.

Vaucour, der manchen Regenguß verwünscht, manches Sturmgeheul überlebt, und, freilich nicht allzu andächtig, auf manchem groben Wirthe der ihn nicht kannte, die Schwere seines Pilgerstabes gewogen hatte, langte endlich halb verzweifelt und erbittert auf die heilige Jungfrau, als der nächsten Ursach zu diesen Verdrüßlichkeiten, auf Montserrat an. Die Pyrenäen mit allen Mühsamen und Beschwerlichkeiten lagen hinter ihm, vor ihm aber die holden Augenblicke sich seines Gelübdes zu entlasten. So schien es ihm denn, möglicher Fälle wegen, vernünftiger und rathsamer; der Hochvermögenden lieber ein freundliches Gesicht zu machen, als mit ihr zu schmollen. Munter stieg er deshalb zu ihrem Altar hin, warf sich nieder auf die Knie, weil er gehört hatte, daß es so seyn müsse, schlug aus eben dem Grunde die Hände zusammen, und seufzte und betete so viel er konnte.

konnte. — Nachdem er so eine Weile sein Wesen getrieben, stand er leichter als je von einem Knieen auf, um sich vorgeschriebenermaßen im Kloster zu melden, und dann die andere angenehmere Hälfte von dem Zwecke seiner Pilgrimschaft, Jasons Erforschung, anzufangen.

In dem er sich umwendete, standen unter den großen Lampen, die nicht weit vom Altare brannten, fünf Sklaven, mit welchen der Sakristan sich sehr gefällig unterhielt. Auf die Sklaven sah er nicht; aber der Sakristan gefiel ihm, weil er so gefällig mit Sklaven sprach.

Sagt mir nur, fragte einer derselben, der ihm den Rücken zugekehrt hatte — Vancour horchte hoch auf — warum ist diese silberne der goldenen vorangehangen?

Darum fragt, versetzte der Sakristan lächelnd, die heilige Jungfrau. Seht, diese silberne ward einst dem Kloster von einem Könige Frankreichs geschenkt; diese goldene hat

 unser

unser König gegeben. Ihr seht selbst — bemerkt nur die Arbeit, die Edelgesteine, die Perlen — und die Schwere solltet Ihr erst fühlen — Ihr seht selbst, welche Vorzüge sie vor jener kleinen schmutzigen silbernen hat. Oft ist ihr auch der Vorrang gegeben; aber an jedem darauf folgenden Morgen hat man beyde wieder an ihren vorigen Stellen gefunden. Warum? das ist die Frage —

Die ich euch sehr wohl beantworten kann, sagte der Sklav. Sieht nicht der Himmel mehr auf die Geber, als auf die Gaben? kennt er nicht —

„Kennt nicht Vancour seinen Agenor?" schriee der Pilger, und geberdete sich wie ein Besessener.

Agenor, (er war es wirklich) der niemanden weniger in dieser Verkappung vermuthete, als seinen braven Freund, wich erschrocken einige Schritte zurück; aber nur um desto heftiger wieder in seine Arme zu fliegen. — Was sie nun sagten und thaten — — das hörte und sahe der Sakristan.

Nachdem

Nachdem der erste Freudentaumel vorüber war, horchte einer auf die Schicksale des andern. Agenor erzählte die seinigen zuerst. Mit der Nacht in Aquapendente fing sein Abentheuer sich an. Die Reise bis Neapel, und von dort bis Livorno zurück, hatt' er glücklich vollendet. Hier aber war ihm eine Felouque empfohlen, die nach Marseille zu segeln im Begriff gelegen; und so wohl durch die größere Bequemlichkeit, als auch durch die Hoffnung gereizt, die Seinigen früher wieder in die Arme zu schließen, hatt' er sie bestiegen. Bis der Küste von Genua gegenüber, sagt' er, sey ihre Fahrt die glücklichste gewesen, da aber ein Korsar ihnen begegnet, der nach einem kräftigen Widerstande von Seiten ihrer, sie übermannt, und in Fesseln geschlagen habe. Jedoch der Himmel sey nicht bloß Zeuge dieses Raubes, sondern auch Rächer desselben gewesen. Durch einen gleich darauf entstandenen Sturm, sey der Korsar in den Golf von Barzellona verschlagen, da von einer maltesischen Galeere erkannt, und ohne Weitläuftigkeit erobert, die gefangene Mannschaft aber in

Freiheit gesetzt worden. „Da ich" mich so nahe bei Montserrat befand, schloß er, „so hielt ich es für Pflicht, die Wahrheit oder Falschheit des Gerüchts, Jason sey hier ein Waldbruder geworden, zu erforschen, zugleich aber den Dank für meine Errettung zu zollen. Sieh Bruder! Das Gute bleibt nie unvergolten. Ich kam dem Himmel zu danken, und er dankt mir für mein Kommen durch dich —

Als Agenor geendigt, und die brüderlichste Theilnahme Vancours gehört, gesehen und gefühlt hatte, mußte dieser die Mittheilung seiner bisherigen Erfahrungen anheben. —

Clairange's Schicksal ging dem braven Agenor eben so nahe ans Herz, als Vancours Krankengeschichte. Groß und herzlich war seine Freude, diesen wieder gesund zu sehn; aber nicht geringer sein Verdruß, jenen in den Klauen der Verzweiflung und der Mönche zu wissen. Er schwur: nicht eher zu rasten, als bis er ihn daraus gerettet; und er würde augenblicklich die Rückreise mit Vancour angetreten haben, um seinen Schwur zu erfüllen,

wenn

wenn sie nicht erst noch Jasons wegen hätte Erkundigung einziehen wollen.

In dieser Absicht ließen sie sich im Kloster melden. Ein alter, ehrwürdiger Mönch, der durch sein heiteres Gesicht und den redlichsten Blick sogleich ihr Zutrauen gewann, nahm sie auf. Nachdem sie die Veranlassung zu ihrem Hierseyn, wie auch den Endzweck desselben erzählt, und die Belobung ihrer Frömmigkeit angehört hatten, befragten sie ihn wegen Jasons.

Es kann seyn, lieben Kinder, sagte der Mönch, daß die Person, nach welcher ihr forscht, mir sehr wohl bekannt ist. Seit einigen Monaten hat sich an der westlichen Seite des Berges ein Jüngling nieder gelassen, von dem ich glaube, daß mehr ein Mißgeschick als freie Wahl ihn zu dieser Lebensart bestimmt hat. Immer traurig und in sich gekehrt, denkt er gewiß stärker an vergangene als künftige Dinge; und wenn mich meine Augen nicht trügen, so ist an ihm, was der Welt entsagt hat, gewiß nicht das Herz. Ihn ma-

chen

chen bloß Kleidung, Hütte und Lebensart zum Eremiten.

Agenor und Vancour waren außer sich bei der Rede des Mönchs.

Er ist es! er ist es! riefen sie beyde. Lieber Vater sagt uns wo wir ihn finden.

Der Mönch wies auf die Abendröthe, welche den Fenstern seiner Zelle gegenüber schwebte. Für heute sagte er, ist es zu spät. Aber morgen mit Anbruch des Tages, will ich euch selbst den Weg zeigen. Wollte der Himmel, daß ihr in meinem Eremiten den fändet, welchen ihr sucht. Ich würde mich freuen, ihn auf einen andern Standpunkt rücken zu sehn.

„Ihr seyd ein treflicher Mann!“ sagte Agenor, und drückte dem Mönche die Hand.

Deßwegen noch nicht! antwortete dieser mit Lächeln. Da sich euer Freund, wenn er es noch seyn sollte, der heiligen Jungfrau verloben will; so geb ich ihm ja in ihrem Namen den zweyten Korb.

Betreten fragte Agenor: ob der junge Eremit ihm seine Schicksale vertraut habe?

Keines:

Keinesweges! sagte der Mönch mit Lachen. — Aber so traf ichs doch? — Lieben Kinder! so lange der Mensch noch gut ist, kann er keine Leidenschaft haben, die dem entgehn könnte, dessen Kopf grau geworden ist unter Menschen. Zudem mögen unter den vielen Einsiedlern, welche jetzt unsere Gegend bevölkern, wohl sehr wenige seyn, die ihre Hütten nicht für Körbe gebauet hätten. Wen eure Jungfrauen nicht mögen, der will sein Heil bei der unsrigen versuchen; aber ich denke: mit solchen Liebhabern ist ihr wenig gedient, und sie gönnt sie gern der Welt, wenn die sie besser gebrauchen kann.

Es läutete zur Vesper und der Mönch mußte, nachdem er sein Versprechen, morgen ihr Führer zu werden, wiederholt hatte, sie verlassen.

XXIII.

XXIII.

Kaum verkündigten einige falbe Wolken die Ankunft des Morgens, als der Mönch schon mit den beyden Grafen auf dem Wege zur Einsiedlei des bezeichneten Jasons war.

Ihr dürft, sagt' er, nachdem sie ein gutes Stück Weges zurückgelegt hatten, und er nun still stand — ihr dürft euch nur — seht, linksweg um jene Klippe halten, so ragt über einigen Hügeln ein Fichtenwald hervor; dahin lenket die Schritte. Am Hingange des Waldes werdet Ihr eine Quelle finden, die mit jungen Birken umpflanzt ist. Verfehlen könnt Ihr sie nicht. Vier Steige von ihr aus, führen in das Dunkel der Fichten; nehmt den, der abendwärts führt. — Gern ging' ich mit Euch; aber schon bricht der Tag an, und Ihr wißt, wir haben ein Fest. Ich darf keinen Deut meiner Pflichten versäumen. Also gehabt euch wohl, bis auf Wiedersehn.

Er ging zurück; Vancour und Agenor folgten dankend dem vorgeschriebenem Wege — linksweg um die Klippe — der Fichtenwald ragt über die Hügel — sie fanden die Quelle mit jungen Birken umpflanzt. Vor ihnen lagen die vier Wege, und sie wählten den, der abendwärts führte. —

Nicht lange waren sie gegangen, als einige Schläge durch das Gebüsch ihnen entgegen dröhnten. Sie folgten geschwinder dem Schall. — Bald sahen sie einen grünen Platz von mäßigem Umfange; fast in der Mitte desselben stand von dünnem Strauchwerke umgeben, die Hütte des Eremiten. Er selbst war beschäftigt die Schilfdecke, sein Dach, welche in der vergangenen Nacht der Sturm losgerissen hatte, wieder zu befestigen; daher die Schläge.

So ungeduldig die Grafen gewesen waren den Eremiten zu finden, (denn kein Schlaf hatte ihre Augen geschlossen) und so sehr sie geeilt, den angewiesenen Weg zu vollenden; eben so rasch prallten sie auch in die Büsche zurück, da sie ohnfern von sich den grauen

Mann erblickten. Mit in einander geschlungenen Armen, wie wenn einer den andern zurückhalten wollte, standen sie da, und starrten durch die Aeste ihn an. Er entfernte sich einige Schritte von der Hütte, betrachtete die neue Arbeit, und suchte, was sonst wohl noch fehle, erst an dieser Seite, dann an jener. — Hier nickt' er, drüben schüttelt' er den Kopf; dann legt' er den Stein am Eingange nieder, sah nach dem Wetter, gähnte einigemal, drehte sich langsam um, und ging in die Hütte.

„Was thun wir?“ fragte Bancour.

Rathe du! doch sieh! da kommt er schon wieder heraus — bei Gott! es ist Jason. Sieh, er kommt!

Der Eremit kam mit einem leeren Wasserschlauche auf sie zu, blieb aber nach einigen Schritten wieder stehn, als ob er noch worauf sönne.

„Sollt' er uns in unserm Aufzuge erkennen?“ sagte Bancour. — „Komm, laß uns ihm begegnen!“ —

Mit Herzklopfen traten sie aus dem Gebüsch, und wurden sogleich vom Eremiten bemerkt. Er schien über einen so frühen Besuch zu erschrecken, ließ den Schlauch neben sich nieder fallen, und trat noch einige Schritte vor.

Wir haben uns auf der Wallfahrt zum Kloster verirrt! rief Agenor ihm zu, — könnt Ihr uns nicht den rechten Weg zeigen? — In seiner Stimme klang so viel Ungewöhnliches mit, daß Jason sie unmöglich erkennen konnte.

Ich gehe selbst ins Kloster, sagt' er — Kommt unterdeß in meine Hütte — (er hob den Schlauch auf) — Wasser kann ich hernach mit bringen, weil ich an der Quelle vorbei muß.

Sie folgten ihm in die Hütte. — Er glaubte einen Pilger und einen Sklaven hinein zu führen. Auf Polstern von Moos und Baumblättern liessen sie sich nieder, unterdeß der Eremit aufräumte. Ein Kruzifix — ei-

nen Korb mit Wurzeln — ein hölzernes Marienbild — einen Kessel. —

Sag mir doch Bruder Jason, unterbrach Agenor seine träge Geschäftigkeit — was hast du zu diesem Krame auf dein Pferd noch heraus bekommen?

Erschrocken ließ der Eremit den Kessel fallen, und fing an zu zittern. „Jesus Maria!“ schrie er, und sank seinen Gästen in die Arme. —

Jason war keinesweges aus Ueberdruß der Welt und ihrer Freuden hieher gezogen. Der Mönch urtheilte sehr richtig: was an ihm der Welt entsagt habe, sey gewiß nicht das Herz.

Die Liebe ist, seitdem Adam die seinige befriedigt und die vorher öde Welt dadurch mit liebefähigen Wesen erfüllt hat, die Schöpferin vieler Millionen Weiser geworden. Aber, wie um des Contrasts willen, hat sie auch eben so viele Thoren gemacht. Zu Jasons Zeiten machten sie — Eremiten. Das sey

jedoch

jedoch keineswegs jenen Zeiten zum besondern Ruhme vor den übrigen nachgesagt.

Jason war Eremit geworden, weil es üblich war, dann es zu werden, wenn am Sonnenhimmel der Liebe ein Ungewitter brauste; und er wartete, wie mehrere hunderte damals thaten, daß es vorüberziehn und die Huldgöttin seines Lebens ihn zurückwinken sollte. Ueber solches Warten wurde freilich mancher, wenn er nicht endlich aus Ueberdruß von selbst zurück kam, und sich eine andere mitleidigere Huldgöttin erkohr, so alt und grau, daß er vernünftigerweise auf keinen andern Wink mehr, als auf den von der häßlichen Parze warten konnte. — Jason nicht. Er war hier erst einige Monate auf der Lauer, als ihm schon gewinkt wurde; denn die zwey Freunde versicherten ihm, was sie gewiß wußten: Seraphine sey keinesweges so hart gegen ihn, als sie scheine. Auch benachrichtigten sie ihn, daß Clairange der Welt entsagt, und sich entschlossen habe, sein Leben Gott zur Ehre und Seraphinen zum Trotz,

 als

als Kapuziner zu beschließen. Fiel also die Ursach des Eremitenspiels weg, so ließ Jason auch mit dem größten Vergnügen die Wirkung aufhören. Er ließ die ganze Wirthschaft in der Ordnung, worin sie ihm übergeben war, und zwar von einem alten Waldbruder, den er sterbend getroffen und christlich zur Erde bestattet hatte, und machte sich mit Bancour und Agenor auf den Weg.

So wie er aus der Hütte trat, schien ihm die ganze Natur eine neue Gestalt gewonnen zu haben. Ein schöneres Kolorit überfloß alle Gegenstände, den Himmel ein holderes Blau, den Wald ein angenehmeres Grün; und sein kleiner Rasenplatz hatte so malerische Gruppen und so herrliche Lichter gewonnen, daß es ihm eine wahre Lust machte, sich noch einmal umzusehn und zu sagen: das war mein! Er selbst kam sich vor, wie durch irgend eine große Läuterung gegangen; er fühlte eine Behaglichkeit, ein Wohlwollen, eine allgemeine, alles umfassende Hinneigung, eine so fröhliche, Mittheilung suchende Wärme, daß er gern

alles

alles — alles — Himmel und Erde hätte umarmen, küssen und an die Brust drücken mögen. Seraphine! — Seraphine! flistert' er, und fand so viel Wohlklang in diesen Lauten, daß ihm das Herz dazu hüpfte, und so viel schöpferische Kraft, daß Seraphine selbst, wie sie lebte, wie sie blühte, und mit all ihrem herzentflammenden, und jede Nerve rührenden Zauber, vor ihm aufstieg. Er streckte die Arme aus, sie zu umfassen; seine Augen blitzten, seine Lippen öffneten sich lechzend nach ihren Küssen, und — Agenor lachte laut auf.

Lache du! rief Jason, während daß ich opfere. Zum Grabe seines Vorgängers auf das sein Blick gefallen war, eilt' er zurück — warf daneben sich nieder — herzlich, wie wenn er einen Freund beim Scheidekusse umfinge, umspannt' er den Hügel — „Staub zum Staube!“ rief er, „wir finden uns wieder!“ Dann steckt er das Grabkreuz von seiner eigenen Arbeit, tiefer in die Erde, und dann — ging er gerührt seinen Freunden vorauf. —

Den braven Mönch wollten sie noch einmal sehn. Mit inniger Freude umarmt er sie alle, alle wiederum ihn. Tausend Segnungen wünscht' er ihnen für die Zukunft, und sie ihm eben so viel Gelegenheiten, noch Gutes zu wirken. Darauf nahmen sie Agenors Leute zu sich, und verliessen Montserrat für immer.

XXIV.

Bey möglichst großen Tagereisen und noch größern Beschwerden, (denn sie gingen alle zu Fuß, weil Bancour durch sein Gelübde dazu gezwungen war) kamen sie weit vergnügter, als auf dem Hinwege, über die Pyrenäen und durch Languedoc nach Burgonge zurück. Obwohl mit jedem Tage ihre Sehnsucht nach Lahire wuchs, so war Agenor doch seines Schwurs eingedenk: es nicht anders wieder zu sehn, als in der Gesellschaft Clairanges. Wie mancher schwergeborne Plan zur Entzauberung des armen Klosterbruders, war gleichwohl, unter der nach und nach gegen ihn aufsteigenden Menge von Bedenken und Zweifeln, zum größten Leidwesen Agenors und Bancours wieder in sein Nichts zurück, gesunken! denn Jason machte es, wie ein wahrer Hexenmeister, wenigstens wie ein ächter Prognost. Kaum war ein Plan von Agenor oder Bancour fertig, so folgte auch

schon sein: Aber — und diesem Aber so viele Demonstrationen und Conclusionen, daß er genug zu thun hatte, und nicht einmal Zeit übrig behielt, nur einen einzigen Plan selbst entwerfen zu können.

Wahr ist es, sagte endlich Agenor etwas hitzig, die Sache ist schwer, aber doch nicht unmöglich. Und sie soll es nicht seyn — so wahr Gott lebt! Clairange soll nicht im Kloster verschrumpfen — und müßt' ich ihn bei den Haaren herauszerren, oder das ganze verdammte Nest in Brand stecken.

„Das ist recht!“ rief Vancour mit wildem Gelächter über den Feuereifer Agenors, und um den erbleichenden Jason aufzumuntern — „so hab ich dich gern, Bruder.“ Und so kommt er auch am ersten heraus, denn er ist unter allen noch am leichtesten zu Beine. Element! werden die Mönche nicht schwitzen, wenn du sie zum schleunigen Transport ihrer Corpulenz zwingst! Und die Hitze dazu! Dampf die Dachse aus Bruder, und laß mich zusehn! du machst dich unsterblich dadurch. In den Jahrbüchern der Welt wird der Name „Agenor

nor von Lahire" neben dem Namen „Herostratus" glänzen. Sieh! dort graut es heraus — dort, wo der Wald die Scharte hat — es sey in deine Hände gegeben. Aber da ist auch das Schloß meiner Schwester. Ich will vorangehn und Euch melden, wie Ihr da seyd.

Er ging. Agenor und Jason warteten draußen.

Was wird sie sagen! rief Jason, und rückte seinen Rock zurecht.

Eine närrische Täuschung wird es werden, erwiederte Agenor, und übte sich in demüthigen Mienen.

„Ja wohl!" rief Vancour, der ihnen wieder entgegen kam; denn Laurette ist in Paris!"

XXV.

Nach einem kurzen Ausruhen, das Vancour in Laurettens Namen so erquickend als mög-ich zu machen sich angelegen seyn ließ, gingen sie nach dem Kloster der Kapuziner. Sie fanden Clairangen — auf dem Kirchhof, wo er die Inschriften der Leichensteine entzifferte, und, eben als sie unbemerkt zu ihm traten, das Moos von einem Memento pflückte.

„Clairange!“ rief Vancour da er neben ihm stand, und schlug ihm zugleich auf die Achsel.

Ach! — Vancour! willkommen! willkommen! — Bist du es? und doch gesund?

„An Seel und Leib. Aber, zum Hencker! was machst Du denn da?“

Ich gedenke meiner Vollendung.

„Da thust du sehr wohl, Bruder. Du meinst doch der als Kapuziner? und da-

kommst du mir schon auf halben Wege entgegen.“

Wie verstehst du das?

„Sehr begreiflich. Ich mache jetzt den Bekehrer. Sieh, da steht mein Probestück: ein Ermit von Monserrat. In dir“ —

In mir willst du den Himmel zum zweytenmale bestehlen?

„Dich hat noch kein Gelübde gebunden, und eben so wenig dort meinen Eremiten. Er nahm diesen Rock, weil ein böses Gestirn über ihm regierte, doch mit dem Entschlusse, ihn wieder abzulegen, wenn es untergegangen seyn würde. Es ist untergegangen, was soll ihm der Rock noch länger?“

Und dieses böse Gestirn — wenn ich es nemlich wissen darf — war?

„Hoffnungslose Liebe.“

Clairange seufzte.

Ich traf ihn auf Montserrat, konnte ihm Nachricht von seiner Geliebten und die Versicherung geben, daß sie ihre vormalige Härte aufrichtig bereue; so kehrt' er denn in ihre Arme zurück.

Clairange, der in seinem eigenen und des Eremiten Schicksale Aehnlichkeit fand, sah' ihn bei diesen Worten aufmerksam an, und rief: „Gott! unendlich sind deine Wunder! — Jason!"

Verzeihe mir, mein edler Freund! sagte Jason, indem er ihn in die Arme schloß; verzeihe mir, wenn ich dir Seraphinen —

An die denk' ich nicht mehr! rief Clairange sehr lebhaft.

An wen denn? fragte Vancour schnell.

Clairange ward feuerroth. „Ein Verlobter, sagt' er, und legte die Hand auf den steinernen Schedel, darf an keine mehr denken."

Vancour sann über die scharf accentuirten Worte: darf an keine — Jason wußte nichts zu sagen; Clairange pflückte wieder Moos vom Steine. Der Faden der Unterhaltung war gänzlich zerrissen.

Jetzt brach Agenor, der das Alles sehr langweilig fand, mit Ungestüm los. Clairange zitterte am ganzen Leibe, als er auch ihn erkannte, und schrie über Blendwerke und Zaube-

Zaubereien — Agenor dagegen noch lauter über Unsinn und unsinnige Streiche.

Sieh! schloß er in einer Art von Wuth den verwirrtesten Vortrag: ich bin kein Priester; aber merk', was ich dir sage, heiliges Schaf! Jeder Augenblick in diesem giftigen Dunstkreise verdammter Möncherei, zwackt dir einen Theil der Lebenskraft weg. Bleib hier, sperre dich ab von den Gelegenheiten zu beweisen, daß du ein Mensch bist, und Gutes zu wirken, und wahre Ehre zu sammeln; kriech unter faulbäuchigen, dummen, schelmischen Schurken, die über deine Einfalt lachen, weil sie ihrer Gefräßigkeit und Schlemmerei etwas einbringt, einem baldigen Grabe entgegen. Je früher du stirbst, desto seliger werden sie dich preisen, und wenn sie auch wirklich Hirn genug hätten, einzusehen, daß du als Selbstmörder vor Gottes Gerichte verdammt werdest. Aber untersteh dich nicht zu sagen, daß du Bancour von Clairval, Jason von Contades und Agenor von Lahire jemals gekannt hast. Und nun genug! der Himmel helfe uns dich bald vergessen!

So

So wenig ästhetisch dieser Vortrag auch seyn mochte, so kräftig war er doch. Ein Glück für Clairange, daß er im Ordenskleide steckte; in jedem andern wäre sein Betragen das jämmerlichste gewesen. Er war so heruntergekommen, so verwirrt, so beschämt, so ängstlich, daß er kaum Worte finden konnte, die drey Freunde auf seine Zelle zu laden.

Aber o Himmel! hätt' er den Sturm vorhergesehn, der hier sich aufs neue erheben sollte, er würde jede Anwandlung von Höflichkeit für Anfechtung des Satans gehalten, und sie mit Beten bekämpft haben. — Einige hundert große und kleine Heiligenbilder, und keine einzige Klinge! — Ein Todtenkopf, ein Stundenglas und ein Brevier auf dem Tische, und keine einzige Weinflasche! — Ein Strohsack auf dem Boden, und kein weiches erquickendes Bett! — Und die Zelle selbst, des grünen Chassis wegen, so dämmrig, so traurig! — Drey Feuer auf einmal nahmen ihn zwischen sich. Sein ganzes Wesen ward in den Grundfesten erschüttert. Er wußte bald nicht mehr, wo er war. Uebertäubt,

täubt, heruntergebracht bis zur äußersten Ohnmächtigkeit durch das laute Geschrei der drey halbrasenden Sturmläufer auf sein so schwachgewordenes Nervengebäude, ließ er, einem Kinde gleich, sich alles gefallen, selbst daß Agenor zu seinem Vorgesetzten gieng, ihm die Erlaubniß zu einem Besuche auf Lahire zu erbitten. — Der Gardian des Klosters, ein vernünftiger Greis, der, so oft er Clairangen sah, den Kopf schüttelte, verweigerte sie ihm nicht, und dehnte sie sogar dahin aus; daß er, so lange es ihm gefiele, sich in einem Kloster bei Paris aufhalten könne. Ohne Zeitverlust ergriffen Agenor und Vancour Clairangen, und zogen ihn aus dem Kloster mit sich hinweg.

XXVI.

Constanzens Unmuth über Agenors so lange verzögerte Zurückkunft, wuchs mit jedem Augenblicke. Zwar vereinbarten Seraphine, Alcidon und Morton, der nach langen vergeblichen Umherschweifen auch zurück gekommen war, ihre Erfindungskräfte, sie zu beruhigen; aber Arras hatte das Mittel gefunden, in einem Augenblicke ihre tagelang mühsam aufgeführte Arbeit wieder zu zerstören. Er hatte es sich nemlich in den Kopf gesezt: Agenor habe diese Gelegenheit benuzt, seinem Beispiele zu folgen, und sey von Italien zum gelobten Lande übergegangen. — Ja, da Constanze ihm einwarf, daß er doch wohl von einem solchen Unternehmen Nachricht gegeben haben würde, und Arras lange nichts Vernünftiges dagegen einwenden konnte; so setzte er endlich noch hinzu: das würde geschehen seyn, wenn er nicht — ums Leben gekommen wäre. In dieser Rücksicht sprach er von ihm nicht

nicht anders, als vom seligen Agenor. Wenn seine Freunde ihm das verwiesen, so versicherte er, nicht ohne wichtige Gründe Agenors Tod zu behaupten. — Wie viel Constanze dabei leiden mußte, ist leicht einzusehn. Ihre Reize verblühten unter dem giftigen Hauche des Grams; unaufhaltsam fliessende Thränen erlöschten das Feuer ihrer Augen, und nach zahllos gebornen Seufzern sank allmälig die hohe Wölbung ihrer Brust. Selbst daß Laurette von Vergennes, nach Bancours hinterlassenen Willen, sie auf Lahire besuchte, war nur ein Mondblick in ihre finstre Seele; denn sie brachte ja keine Nachricht von Agenor mit. Constanze hatte nie gewußt, wie innig sie ihn liebe, bis jetzt da sie für ihn fürchten mußte.

Einst lagen sie Alle nach einem schönen Frühlingstage, unweit der Hütte des alten Reiters, auf dem neugrünenden Rasen, um des noch schönern Abends zu geniessen. Die Purpurwolken der untergehenden Sonne gossen auf jedes Gesicht, selbst auf Constanzens

Blässe, die Farbe der Freude. Liebegirrend hüpften über ihnen die Vögel in den Blühtenzweigen, und durch die reine ruhige Luft schallten die Glocken der nahe und fern liegenden Klöster, zu den übrigen Gegenständen, in der angenehmsten Harmonie. Hingegeben dem Wonnegefühl dieser schönen Naturscene, sahen sie in feierlicher Stille der Sonne nach; als Arras aus der Hütte des Reiters und auf sie zu kam. Er warf sich ebenfalls nieder, doch so, daß er dahin den Rücken kehrte, wohin die Andern die Augen geheftet hatten.

„Narr vom Kerl!" brummt' er; „wieder kommen! ja wieder kommen — wenn alles wieder kommt, was sonst war."

Seraphine und Laurette schlugen die Augen nieder; Constanze griff nach ihrem neben ihr liegenden Tuch; Morton stand auf und ging.

„Wenn ihr nicht wollt," rief der hitzige Alcidon mit zornig funkelnden Augen, indem er aufsprang, daß ich auf dieser Stelle den Geist aufgeben soll, so laßt uns gehn!"

Sie standen auf.

So wartet doch noch! rief Morton, der vor einer Schluft stand, die zwischen den aus einander laufenden Waldwänden eine Aussicht auf die Landstraße gab; da kommt ein Troß Reiter gejagt! — drey — vier — fünf — ihrer acht — alle roth — sie lassen gewaltig auftreten!

Die Neugier des alten Arras hinderte ihn, Alcidons Beleidigung zu beantworten. Geschwind macht' er sich zu Morton hin; und die Uebrigen folgten ihm langsam nach.

„Ich zähle nur sieben,“ sagte Arras; „drey — sechs — doch acht! Sie beugen ab. Da nehmen sie den Weg nach Gilfort. Gewiß zum Fervier. Mögen auch eilen, wenn sie die Brillen vergaßen. Treibt der gewiß wieder diese Nacht ein lustiges Leben.“

So sind wir doch vor seinem Besuche sicher, sagte Morton.

„Jag die Metze zum Teufel, Tochter!“ sagte Arras; „sie schafft uns sonst gewiß noch einen Bankert ins Haus.“ — Die Rede war von Constanzens Zofe, die der Ritter Gilfort, ein junger Wüstling, zwar fleißig, aber doch

immer nur dann besuchte, wenn er sie von keinen pflichtmäßigen Arbeiten abhielt — bei Nacht.

Ein Brausen, Stampfen und Wiehern von Pferden unterbrach den Eifer des Alten. Sie sahen sich um. Die acht Reiter waren nicht nach Gilfort zum Fervier geritten; sie kamen die Allee rasch herauf getrabt. Arras stand mit seiner Gesellschaft still. Die Reiter hielten an. Kaum hundert Schritt waren sie von einander entfernt. Viere von ihnen liessen die rothen Mäntel hinter sich auf die Pferde fallen und sprangen ab; die vier übrigen nahmen ihre Zügel.

„Was Teufel ist denn das?“ murmelte Arras.“ Da hat ja der Gott sey bei uns! wohl gar Priester und Leviten beritten gemacht.“ — Constanze, Seraphine und Laurette, schmiegten sich fester an ihre Begleiter.

Jesus Maria! schrie Constanze, mein Gemahl! — Sie gab das Zeichen zum allgemeinen Geschrei. — Einander erkennen, in die Arme fliegen, zwecklos bei Namen rufen, herzen, drücken, weinen, lachen — das

war

war die Sache auch dieses unverhofften Wiedersehns.

„Arme Seele!“ rief Arras, der des Gebrauchs zusammenhangender Worte zuerst mächtig ward; „wie bist du zu diesem Bettel gekommen?“ — Er riß Agenorn die blaue Mütze vom Kopfe, und warf sie hoch in die Luft. „Haben wir dich im Reiche der Schatten geglaubt und — Gott soll mich! — da bist du wieder mit Fleisch und Bein. Aber sprich doch Junge, was sollen denn die rothen Lumpen bedeuten? Hätte dich in der Dämmerung fast für den leibhaftigen Satan gehalten, der mit einem Kleeblatt guter Freunde sich 'mal bei uns zum Abendbrod bitten wollen. — Zurück! „fuhr er in der Stellung eines Nekromanten fort, denn Jason wollt' ihn umarmen! „zurück Bube! Ueberhäuft mit Schande, wagst du's noch mir unter die Augen zu treten? Weg von mir! ich habe keinen Sohn mehr. Kriech zurück in deine Gebirge, oder hin zu den Füßen des eigensinnigen Weibes, um dessentwillen du dich zum Schandfleck deines Geschlechts gemacht hast, und bettle um

Gunst, Gnade oder Almosen! Das soll mir gleich viel gelten, meiner Güter kannst du entbehren, denn du hast mit Wenigem auskommen gelernt.“

Je weniger man diesen Empfang erwartet hatte, desto größer war Aller Schrecken darüber. Der fürchterliche Blick des Alten ließ keine Fürsprache wagen.

Theuerster Freund! nickte endlich Clairange, der es für seine Pflicht hielt, Frieden zu stiften, mit demüthiger Freundlichkeit: ich dächte —

„Was wollt Ihr?“ fuhr ihn Arras an. „Ihr hättet früher denken sollen, so könntet ihr jetzt mit sprechen. Euch hielt ich auch für klüger. Solltet Euch schämen — ein Mann von Eurem Schlage — Geht! Unsere Freundschaft ist aus!“

Da Bancour den Alten gegen die heiligen Leute so erbost sah; wagte er in seiner Pilgerkappe keinen einzigen Laut. Agenor, Constanze und Laurette, mußten seine Besänftigung allein übernehmen. Lange war ihre Arbeit

heit vergeblich. Und sie wär' es noch länger gewesen, wenn nicht Jason sich plötzlich in vollkommnem Weltstaate, mit hochbebuschten Federhute und einem mächtigen Schlachtschwerdte an der Hüfte, gezeigt hätte.

Arras konnte sich des Lächelns nicht erwehren; die Umarmung wurde gelitten und die Versicherung geschlossen.

Nun hob die Mittheilung der gehabten Unfälle an, oft unterbrochen durch die Aufwallungen des Erstaunens, der Angst, Freundschaft, Liebe und Freude, sich wieder vereinigt zu sehn. Damit ward dieser Abend, damit wurden die nächstfolgenden Tage ausgefüllt. Wie Babylons Wasserflüsse, rauschten bei jedesmaliger Wiederholung der traurigen oder rührenden Scenen, die Thränen des empfindsamern Geschlechts; Arras, Alcidon und Morton konnten sich nicht satt fragen, fluchen, streiten und lachen. — Nach und nach fing man an, Seraphinen, Lauretten, Jason und Clairangen weniger theilnehmend am allgemeinen Taumel zu bemerken. Seraphinens und Jasons Ursachen dazu waren bekannt,

kannt, und um den ermattenden Jubel wieder anzufrischen, legte man eben dieselben auch bei Lauretten und Clairangen unter. Clairanges jämmerliches Benehmen dabei, gab Gelegenheit zu mancher neuen Lust. Auch ward Arras, der Seligsprechung Agenors wegen, nicht wenig mitgenommen. Man erinnerte sich, daß er von wichtigen Gründen zu dieser nun doch offenbaren Unwahrheit gesprochen, und drang in ihn um die Mittheilung derselben.

„Ihr sollt sie jetzt wissen," sagte Arras. — „Als ich auf dem Wege nach Jerusalem war und, ermattet von der Hitze des Tages, einen alten Waldbruder um Nachtquartier ansprach, nahm er mit heiliger Freundlichkeit mich auf, ließ mich essen von seinen Wurzeln, trinken aus seiner Schale, schlafen auf seinem Moos. Ich hatte eine trefliche Nacht. Am folgenden Morgen, da ich ihn mit einem dankenden Handschlage bezahlte, weil er mein Geld nicht wollte, gab er mir darauf noch allerlei schöne Lehren heraus. Ich habe sie alle wieder vergessen, eine einzige ausgenommen, welche den Schluß machte. „Sey fromm,

sprach

sprach er; fürchte viel und hoffe wenig, so gehst du den allein richtigen Weg zum wahren Glücke." — Diese Lehre hab ich mir ins Gedächtniß geschrieben und ihren Grund schon mehr als einmal erprobt. Wer fromm ist, behält selbst unter den Schlägen des Schicksals immer getrosten Muth; das Gute wird zehnfältig genossen, wenn es unverhofft kommt, und das Böse hat seine Bitterkeit schon zur Hälfte verloren, wenn es im voraus gefürchtet ward." — Mit dem süßesten Triumphe von der Welt empfahl Arras dem Scharfsinn seiner Zuhörer, um die Anwendung auf sein Betragen gegen Constanzen zu machen. Mit niedergesenktem Blicke und stillem Lächeln saßen sie alle, als ob sie nachdächten. Nur der jovialische Alcidon konnte das Lachen nicht lassen. „O Philosoph! o Philosoph!" rief er, und schlug die Hände über dem Kopfe zusammen.

XXVII.

„Recht so!“ sagte Arras, als der Prälat die hohle Flasche gegen das Licht hielt, „Eins muß gelten! Seht, unsere Jugend zecht nun aus dem Becher der Liebe; aber wehe Euerm Maule, wenn Ihr dabei ertappt würdet. Darum, hochwürdiger Herr, haltet Euch an den Becher voll Wein.“

Diese Erinnerung folgte einem Gastmahle, das bei Gelegenheit der Verbindung Jasons mit Seraphinen gegeben wurde. Clairange stand in einem Winkel einsam trauernd dabei, und Arras hatte sich vertraulich zum alten Prälaten gesellt.

„Frisch!“ rief Arras, und stieß mit dem Prälaten an; „es lebe der Wein!“

Ihr habt recht, sagte der Prälat, dessen standesmäßige Behutsamkeit schon weggespült war; das ist immer auch meine Meinung gewesen. Alles darf die Welt uns nicht rauben. —Schlimm

— Schlimm genug, daß sie uns von ihren übrigen Freuden ausstößt!

„Ihr nennt die Sache beim unrechten Namen. Sagt: alles wollen wir ihr nicht lassen, wenn wir sie von uns stoßen; so habt Ihr mehr Ehre davon.“

Der Prälat schüttelte den Kopf, und ergriff sein Glas. „Hier, sagt' er, muß ich Ersatz für tausend Freuden finden, die ich sonst geniessen durfte, in diesem Kleide aber als Verbrechen fliehen muß.

Euch wird es nicht schwer sie zu fliehen, sagte Constanze die eben vorüber ging.

Das wißt ihr?

Nun ja, weil ihr mit einem so kleinen Ersatze zufrieden seyd.

„Das war gelogen!“ rief Arras. „Aus eben diesem Ersatze schließ ich, daß mein hochwürdiger Herr“ — er schlug ihn derb auf die Schulter — „viel, sehr viel verloren haben muß.“

Ihr habt schon wieder recht, sagte der Prälat. Aber kenntet Ihr das Heer meiner

Grillen,

Grillen, ihr würdet Euch wundern, daß ich's mit einer so ungleichen Macht dennoch zu bestreiten wage.

„Nun das muß ein greuliches Heer seyn! Aber mein tapferer Herr, wo habt ihr denn die Grillen her? Wein und Braten, und Leckerbissen, und Rast — Nein, nein Prälat, unser Herr Gott hat in einer fröhlichen Stunde die Klöster gebauet."

Aber in einer zornigen, sie mit Mönchen gefüllt.

„Alter!" —

Bei meiner Treue! deß sind wir alle Zeugen, nur sechse ausgenommen, von denen zwey immer krank, zwey sehr einfältig, und zwey sehr arm sind. Ihr denkt Euch wohl eine wundergroße Glückseligkeit, welche die heiligen Mauern erfülle, aber —

„Nun? aber — warum füllt Ihr denn die heiligen Mauern?"

Ja — darauf wäre die Antwort wohl schwer — nicht zu finden, sondern nur auszusprechen: weil —

„Nun?"

„Nun?“

Laßt uns Eins trinken. Da! stoßt an!

„So! nun weiter. Ich schenk' euch nichts. Ihr waret beim: Weil —“

Nun — weil ich weder gern im Gefängniß, noch im Narrenhause seyn möchte.

„Ha Alter!“ schrie Arras, und schüttelt' ihn, daß er den Athem verlor. — „Gott soll mich! Du bist ein Mann nach meinem Herzen! da! schlag ein! — wir sind Freunde! Hier, Held mit der Kapuze! vorwärts, hier her! Sieh, der Mann hat Recht, Bei meiner Seele, alter Bursche das hast du! Clairange hast du gehört, was er sagte?“

Clairange versicherte unruhig; alles sehr wohl vernommen zu haben.

Ihr müßt mich nicht mißverstehn, sagte der betroffene Prälat. Klöster müssen seyn. Sie stehn zur Ehre Gottes, und sind die Wohnungen frommer, ihm geweiheter Menschen; und wenn ich —

„Ei haltet ihr mich für einfältig?“ fiel Arras ihm ins Wort. „Klöster müssen seyn, das

das weiß ich auch. Aber wer mit Mark in den Knochen, mit Muth im Herzen, und mit Gelde im Beutel darin sitzt, der muß entweder hinein gezwungen, oder närrisch seyn. Nicht wahr, so meinst du?"

Der Prälat bejahete durch ein stummes Kopfnicken, und trank.

„Die Welt ist groß," fuhr Arras fort, „und in ihr giebt es Manches zu schaffen. Wir leben, um der Welt nützlich zu seyn. Dazu giebt uns Gott Kraft, Verstand, Muth und Geld. Wems daran fehlt, je nun, der gehe ins Kloster. Hab ich nicht recht?"

Recht, sehr recht! sagte der Prälat, und trank.

„Aber alter Freund, sag mir doch nun auch, wie bist du denn ins Kloster gekommen?"

Der Prälat lächelte. Wir haben beyde mir schon mein Urtheil gesprochen. Gezwungen bin ich nicht. Aus Armuth ging ich auch nicht hinein; mein Neffe hat meine Güter in

Lan-

Languedoc geerbt. Und da Ihr Muth und Kraft mit in Anschlag brachtet — er streifte den Arm auf und entblößte die Brust — so mag dieß für mich zeugen.

„Herr," brummte Arras, „hättet Ihr mir das eher gewiesen, so hätt ich meine Frage gespart."

Wie das?

„Bekennt ihr doch selbst: Euch Euer Urtheil schon gesprochen zu haben. Was hilfts Herr — mit Ehren seyd Ihr nicht im Kloster. Gott soll mich! — Kein Schwächling oder Feiger kann solch ein zerhacktes Gerippe aufweisen. Und gezwungen — man fängt wohl Löwen und Bären —"

Man zwang mich nicht. Ich wählte mirs selbst.

„Nun also —"

War, oder bin ich ein —

„Nur heraus damit! Es ist euer eigner Schluß."

Seid

Seyd nicht zu voreilig, Herr Graf, sagte Clairange; vielleicht hat das Alter —

Ihr irrt, unterbrach ihn der Prälat. Ich hatte kaum sechs und zwanzig Sommer gezählt.

Arras verzog das Gesicht, als wär' ein böser Geist in ihn gefahren.

XXVIII.

Laßt seyn, sagte der Prälat. Ich will Euch meine Fehler bekennen, und Ihr werdet mehr Grund zum Mitleiden, als zum Verdruß über mich finden. Seht, so wie ich jetzt bin, war ich sonst nicht. Von diesem kahlen Scheitel, flossen vor Zeiten dicke, braune Locken, mir bis zur Ferse hinunter. In diese Stirn hatte weder der Gram seine Zeichen geätzt, noch das Alter sie zum Kerbholz meiner Jahre gemacht; sie war glatt —

„Nun, nun!" sagte Arras. „Laßt nur! Mögt ein ganz hübscher Mensch gewesen seyn. Möchte nur etwas lange währen, eh' Ihr an die Fußsohle kämt. War ich doch auch sonst kein so grämliches Unthier wie jetzt. Nur weiter!"

Der Prälat war durch diese rauhe Unterbrechung etwas aus dem feurigen Contexte gekommen.

Es ist sonst meine Sache nicht, mich zu rühmen, sagt' er mit einer leichten Schamröthe, zwischen den grauen Runzeln; aber es wird mir immer noch so wohl, wenn ich meines Jugendlebens gedenke, und hier war eine kleine Beschreibung von meiner Gestalt als Eingang zu dem nöthig, was nun folgen wird. Doch, da sie Euch lästig ist, nur so viel: man behauptete, ich sey kein häßlicher Jüngling, und die Gunst der Weiber überzeugte mich davon. Ja, glaubt mirs, zwanzig Mädchen wenigstens könnt' ich Euch nennen, die jetzt freilich schon zahnlose Mütterchen sind, deren Feuerblicke sich nur auf mich hefteten —

Arras überflog mit spöttischer Mine den Umriß des Alten.

— Deren Busen meinen Lippen lüstern entgegenquollen —

„Alter Kloster - Unke!" — rief Arras drohend.

Laßt mich, sagte der Prälat, immerhin fühlen, daß ich noch Mensch bin. Darum bitt' ich freilich nicht zur eigentlichen Ehre

dieses

dieses Kleides, doch aber zur Ehre des Herzens, das unter ihm schlägt. Wollte Gott, ich hätte früher für jene Augen und Busen gefühlt. Wohl wär ich dann Euern Vorwürfen, wie meinen eigenen, entgangen. Aber leider! bestrickt durch die Zauberreize einer Dirne, die doch nur ihren Spott mit mir trieb, weil ein ausländischer Prinz ihr damals Rosen streute, hernach auch ein ganz kleines Vergißmeinnicht hinterließ, hatt ich keinen Sinn für andere Schönen. Gleich einem Brennspiegel hatte sie mein Herz in lichte Flammen gesetzt; selbst war sie kalt geblieben. — Es ist eine betrübte Geschichte, die Geschichte meiner Liebe. Sollt' ich Euch meine Leiden erzählen, Ihr würdet erstaunen, daß ichs noch kann. Alles, alles hab' ich versucht sie zu rühren, mit einer Sorgsamkeit, als ob mein Leben davon abhinge, auf die kleinsten Züge ihres Geschmacks gelauert —

„Da seh ich kein Leiden!" unterbrach ihn Arras. „Ihr waret ein Geck —"

Kein Leiden? unterbrach der Prälat ihn hitzig, kein Leiden, da alles vergeblich war,

da ich umsonst ihr einen Theil meiner Habe opferte, umsonst mich härmte, und hingerissen durch meine Leidenschaft, ihr zum Spott an den Rand des Grabes gerieth? — Hört nur erst weiter! da, seht hier her! — Er zerrte das Kleid tiefer vom Halse herunter — seht ihr diese Narbe?

„Ei der Teufel!" brummte Arras, und fuhr mit den Fingern über den dürren Knochenhals weg — „das war auch nahe dabei! kein Finger breit, so war die Gurgel zerrissen."

Und das hätt ich meiner — doch ich nenne sie nicht — ihr allein hätt ichs gedankt. That sie's aus Tücke, so vergeb es ihr Gott. Just, da ich im Zusammentreffen ihr vorbeirannte, nannte sie meinen Namen. Das Herz fuhr mir in die Augen, und diese nach ihr hin. Ungewehrt faßt mich die feindliche Lanze, glitscht mir unter den Kragen und —; indem ich rücklings vom Gaul stürzte, sah ich — sie lachen.

„Verdammte Metze!" murmelte Arras zwischen den Zähnen.

Das

Das war meiner Ritterschaft Ende, und der Anfang meiner nachfolgenden Leiden. Man half mir auf, und führte mich fort. „Armer Ritter!“ rief meine Schöne mir nach. — Ich wandte mich um, und sie lachte noch.

„Und Ihr nahmt nicht den Rest Eurer Kräfte zusammen, ihr das Gehirn einzuschlagen?“

Das that ich nicht. Ich gieng; denn Verachtung treibt die Liebe aus, und wen ich verachte, auf den kann ich nicht zürnen. Ich erkannte, daß mein Herz an einem Teufel gehangen hatte. — Die Wunde war gefährlich. Ein Geistlicher, der mich fleissig besuchte, und, wenn wir bei seinen Gebeten lange Weile hatten, zur Veränderung von Diesem und Dem, am meisten von der Glückseligkeit seiner Lebensart sprach, flößte mir, der ich alle Freuden der Welt für mich verloren gab, den Vorsatz ein: mein Leben gleichfalls dem Himmel zu opfern. Ein gewisser Hang zur Einsamkeit, der jetzt zu einer Art von Melancholie geworden war, bestärkte die-

 sen

sen Vorsatz. Meine Schöne, deren Begierden der Umgang mit den Prinzen angefacht hatte, warf sich, von ihm verlassen, und um nicht Mutter ohne Mann zu werden, in die Arme eines Menschen — Herr! eines Menschen — der warlich nur sie, oder ihres Gleichen bekam. Von ihm empfängt sie seit zwey und vierzig Jahren den Sold ihrer Sünden. An eben dem Tage, wo ich ihre Vermählung erfuhr, ging ich ins Kloster. Mit offenen Armen wurd' ich empfangen und — daß ichs kurz mache, mein Probejahr war die glückseligste Zeit meines Lebens. Freundschaft und Liebe geleiteten mich aus einer Stunde in die andere herüber; meine Tage verflogen wie Minuten, aber dennoch zu langsam für meine Wünsche, da ich das Ende dieses Jahrs ersehnte, wie der Kettensklav den Augenblick der Erlösung. Es kam. Ich schwur mein Gelübde, übergab meinen Neffen die Güter, und — ward im Kloster Lakay! — Nun fielen die Schuppen mir von den Augen. Die Ursach zu dieser häßlichen Wirkung braucht ich nicht lange zu suchen.

Die

Die Schlinge war einem ganz andern Vogel als dem armen Zeisig gelegt. — Spart mir die Erzählung meines übergroßen daraus entsprungenen Elendes. Zwar hatt' ich immer noch Freunde im Kloster, meine Brüder im Leiden; aber Gott weiß, wie oft ich dennoch mich verwünscht habe, und er wird mirs vergeben. Wie viel Gutes hätt' ich wirken können für die Welt! Durch wie viel schöne Thaten für die Erndte des ewigen Lebens — doch, junger Mann, habt Ihr Euer Gelübde schon geschworen?

Clairange antwortete: Nein!

So hab' ich schon zu viel gesagt und darf nichts weiter hinzusetzen, als: Seyd weise! —

XXIX.

Vancour ward jetzt durch Constanzens Gegenwart nicht mehr zu geheimen Wünschen gereizt, und Constanzens etwas zu zärtliche Gefühle für ihn waren in die edelste Freundschaft umgewandelt. Was diese Veränderung auf beyden Seiten einleitete und an ihnen vollendete, war allein Agenors unwandelbare Treue gegen Vancour und seine grenzenlose Liebe zu Constanzen. Tugend wird aus Tugend geboren. Ein Herz, das Gefühl für sie hat, opfert ihr gern, und um so lieber, je mehr Ueberwindung es ihm kostet. Pries Agenor sich glücklich, einen solchen Freund, eine solche Gattinn zu besitzen; so schwuren Vancour und Constanze, schamroth bei der Erinnerung vergangener Scenen, eines solchen Freundes, eines solchen Gatten würdig zu leben. Und so würden sie denn beneidenswerth glücklich

gewesen

gewesen seyn, wenn nicht ein feindliches Gestirn mit seinen Einflüssen sich dazwischen gelegt, und gewollt hätte, daß sie nur nach langen, sauern Kämpfen, die Früchte ihrer Tugenden schmecken sollten.

Ein Fest am Hofe des Königs rief sie nach Paris. Gleich am Tage nach ihrer Ankunft, als Vancour eben aus dem Kloster der Kapuziner kam, in welchem Clairange sich jetzt aufhielt, gab ihm ein Fremder folgenden Brief:

„Nehmt diesen Boten zum Führer. Er „wird Euch zeigen, wo ich in Gesellschaft „meines Pferdes und Säbels auf Euch warte. „Ihr seyd mir wegen des Verdachts, als „hätt' ich damals, da ich das Unglück gehabt „— Himmel und Erde! — daß ichs gestehn „muß! — von Euch besiegt zu werden, ge„gen Euer kostbares Leben Mörder gedungen. „Ich hab's erfahren, daß Ihr vor einigen „Tagen erst wieder, obwohl heimlich, diesen „ehelosen Verdacht geäußert; denn um des

„Königs willen wagt Ihr es nicht damit laut-bar zu werden.“

Donquier von Bleville.

Vancour steckte das Blatt ein, und befahl dem Boten ihm zu folgen. Nach kurzer Ueberlegung schrieb er zurück:

„Hätt ich wirklich den Donquier von Ble-„ville, wie man mich überreden wollen, für „den Urheber jener schändlichen Unternehmung „gegen mein Leben gehalten; so würde keine „Macht auf der Welt mich gehindert haben, „gleich nach meiner Genesung ihm solches fühl-„bar zu äußern. Donquier ist mein Freund, „so sagte mir der König, und ich ziehe keinen „Säbel gegen den Freund.“

Vancour von Clairval.

Eine ungewöhnliche Traurigkeit überfiel ihn, als er den Boten abgefertigt hatte. Nicht vielleicht, weil er sich vor Donquier fürchtete, sondern weil er die Folgen eines Zweykampfs mit ihm überlegte. Es war ihm jetzt so wohl — er fühlte sich so glücklich, in

in der Gesellschaft seines Agenors und seiner Constanze. Den Zweykampf mit Donquier annehmen, hieß sich trennen von ihnen, entweder auf immer, oder doch, weil er mit dem Lieblinge des Königs bestanden werden sollte, auf lange Zeit.

O Schicksal, Schicksal! rief er: wenn wird dein alter Groll sich in Milde verwandeln? kaum hab' ich die süße Wonne des Lebens gekostet, Zufriedenheit mit mir selbst, treue Freundschaft und edle Liebe errungen, so willst du sie mir wieder entreißen? — So klagt' er die ganze Nacht hindurch. Kein erquickender Schlaf sank auf seine Augen, die abwechselnd an den trauervollesten Bildern des Todes oder der Trennung von den Verwandten seines Herzens hingen. Unruhe und Schlaflosigkeit verbreiteten über sein Gesicht Züge, die seinen Freunden nicht entgehen konnten, als er am Morgen in ihre Gesellschaft trat. Er klagte, um sich nicht zu verrathen, über Mißbehagen im Kopfe, Magen — er wußte selbst nicht, wo?

Laßt

Laßt Blut! sagte Arras, dessen Universalmittel das war, und befahl ohne Umstände den Wundarzt kommen zu lassen. Die Operation mußte in seiner Gegenwart vollzogen werden. Vancour verwünschte die Sorgsamkeit des Alten bis in die unterste Hölle. Sie konnte, im Falle daß Donquier sich nicht beruhigen wollte, im Schlagen ihm höchst nachtheilig werden. Aber da galt für diesmal kein Widerspruch, er mußte sich unterwerfen. Agenor und Constanze brachten ihn, als einen schwer Kranken, auf sein Zimmer zurück, und der Arzt mußte ihn mit heilsamen Pulvern und Tränken wohl versorgen.

Der Tag verstrich, ohne daß Donquier sich wieder meldete. Schon glaubte Vancour, ihn durch seine Antwort beruhigt zu haben, und er selbst fing an ruhiger zu werden, als an seiner Thür gepocht wurde, und ein vertrauter Freund Donquiers hereintrat. Heftiger war Arras kaum auf Malamocco erschrocken, da der Armenier ihm gegen die Mütze gefeuert hatte, als Vancour hier erschrak, da er den Chambort erblickte, einen

Menschen,

Menschen, von dem, wie die Rede gieng, der Teufel einst noch manchen Kniff lernen werde, die Verdammten zu quälen.

Wie? sagte Chambort, und sah mit hämischer Mine von den Arzneiflaschen auf den erschrockenen Bancour: ist Euch Donquiers Brief in die Glieder gefahren? Ei, ei, junger Held, wenn Ihr schon so vor den stummen Federzügen erschreckt, was werdet Ihr nicht, wenn erst die Klingen pfeifen! Was Henker! den Arm tragt ihr auch im Bande?

Ich habe Blut gelassen, antwortete Bancour.

So hat der Wundarzt meinem Freunde für heute die Mühe gespart, sagte Chambort. Oder soll ich Donquiern bitten, es dabei bewenden zu lassen, Euch krank geschreckt zu haben? Wenn Ihr mir ein gutes Wort gebt —

Ich bitt' Euch, unterbrach ihn Bancour, der sich von einem Feuer überströmt fühlte, das jede Rücksicht verschlang, — haltet Eure lose Zunge im Zaum, oder — ohne Umschweife, was wollt Ihr hier?

Bst! bst! sagte Chambort; ereifert Euch nicht! die Galle könnte ins Blut gehn, und Ihr bekämt die Gelbsucht. Heiliger Pankraz! was würden die Mädchen sagen.

Vancour riß den Arm aus der Binde, und ergriff einen Stock.

Seyd Ihr Prügelknecht geworden? fragte Chambort zwischen der Thür. So nehmt zum letztenmal den da — er wies auf den Säbel! der an der Wand hing — und kommt nach einer Stunde auf das Feld zwischen Roulle und Montmartre!

Verfluchter Schelm! schrie Vancour hinter ihm drein. — Schnaubend vor Wuth, riß er den Säbel von der Wand, und stand im Begriff zu gehn, als er die Fußtritte seiner Freunde hörte, und Agenors Stimme, der die Andern bat; leiser aufzutreten, weil Vancour vielleicht schlafen möchte.

Leb wohl, Bruder! flisterte Vancour an der Thür, Alle! alle lebt wohl! — Großer Gott! warum zittre ich denn? — Agenor! mein Bruder! Constanze! Freunde — Brüder — alter Vater — lebt wohl! — Er

wankte

wankte zur Thür hinaus. — So wankt ein unschuldig Verurtheilter zum Hochgericht hin. Vor sich sieht er den Tod voll Schande — hinter sich den Haufen ihm nachjammernder Freunde. Er hat kein deutliches, bestimmtes Gefühl mehr. Sie flossen alle in ihr erstes Chaos zurück, und das war Unbewußtheit. —

XXX.

Kaum hatte Vancour das Feld zwischen Roulle und Montmartre erreicht, sich auf einen da liegenden Stein gesetzt, den Zügel des Pferdes um die Hand geschlungen, den Säbel zwischen die Knie genommen, und die Augen auf die Stadt geheftet, als Donquier und Chambort auch angesprengt kamen. Vancours Herz schlug so geschwind wie die raschen Hufe ihrer Pferde.

Guten Abend, mein Herzchen! rief Chambort — bald gute Nacht! setzt' er lachend hinzu.

Donquier wußte selbst nicht, was er sagte. Er schrie eine Phrase nach der andern in die Luft. — Vancour saß wie in Nachdenken versunken, und sahe nach der Stadt hin. Ihre Thürme hüpften verworren durch einander, und ihm ward der Athem schwer. Endlich ermannt' er sich, um mit Donquier gütlich zu unterhandeln; aber kein Wort ließ dieser

ser an sich kommen: er wüthete, wie ein angeschoßner Eber; und was er vergaß, das setzte Chambort hinzu.

Armer Ritter! sagte endlich dieser, Ihr seyd wohl noch krank und schwach. Soll ich Euch aufs Pferd helfen?

Wenn Ihr wollt — sagte Vancour und stand entschlossen auf. So Gott will, helf' ich euch dafür herunter. — Und er saß im Sattel. — Wie ein blutgieriger Tieger auf die gewisse Beute, so stürzte Donquier auf ihn zu. Hageldicht fielen seine Hiebe, aber alle klangen sie auf Vancours Säbel nach. Zerarbeitete sich Donquier wie ein Rasender, so schien Vancour desto gleichgültiger zu seyn. Er rief, er bat, er beschwor seinen Feind: seines Bluts, seines Gewissens zu schonen. — Alles vergebens.

Das ist nichts! schrie Chambort. Nur nieder mit ihm!

Und Donquier wendete seinen schweren wohl abgerichteten Hengst. „So übergeb ich

 dich,

dich, kreischt er, und stürzte auf Bancour ein, — hiermit dem —

Leicht riß Bancour, den Anschlag ahndend, seinen gewandten Wildfang aus dem Sturme — Donquier sauste vorbei, aber nur auf einige Schritte; so — lag er auf der Erde. Bancour hatte ihm den Säbel in die Seite gestoßen, und, da er ihn nicht fahren lassen, sie bis zum Rückgrat aufgerissen.

Wir sind versöhnt! rief Bancour, und warf sich vom Pferde, ihm zu helfen.

Wenn ich dich Bube auf seiner Leiche werde geschlachtet haben! rief Chambort, und hob das Mordgewehr.

Kaum konnte Bancour den Schlag von sich abwenden; er spaltete die Lippe seines Pferdes, das den Zügel ihm aus der Hand riß, und wild davon rannte.

Fließt noch nicht Blut genug? rief Bancour, und wich den grimmigsten Hieben. Chambort! — stürzt Euch nicht in Todesgefahren

fahren, bevor ihr Euch mit dem Rächer des Bösen versöhnt habt!

Schade! schnaubte Chambort, indem er nachließ, weil das Alter ihm ausdauernde Kräfte versagte, — Schade, daß ich der Welt einen Priester rauben soll, der wohl noch mancher armen Seele den Himmel erfechten würde!

Sind wir fertig? fragte Bancour.

Gleich! erwiederte Chambort und drang von neuem auf ihn ein.

Wohl Ungeheuer! knirschte Bancour, klemmte den Säbelgriff fester in die Faust, schlug sich den Huth tiefer auf die Stirn und — da flog Chamborts Arm und Säbel hin. Er selbst stürzte vom Pferde. Bancour schwang sich auf Donquiers Hengst, blickte von Donquier und Chambort gen Himmel, drückte die Zähne zusammen und jagte zurück nach Paris.

XXXI.

Agenor und Constanze wollten ihn unterdeß auf seinem Zimmer besuchen. Lauschend standen sie vor der Thür, um zu erfahren, ob er vielleicht noch schliefe; als Edwin die Treppe herauf kam, und sehr unwillig äußerte, daß sein Herr in der scharfen Abendluft, und noch dazu bei so unfreundlichem Wetter, einen Spazierritt gemacht habe, und daß der alte fuchsköpfige Chambort lieber an den Galgen gegangen seyn als ihn dazu verführt haben möchte.

Kaum hörte Agenor Chamborts Namen, so durchflog ihn auch eine schreckende Ahndung. Er kannte den Chambort als Donquiers treuen Spießgesellen, und den unversöhnlichen Haß, den dieser auf Vancour geworfen. Er riß die Thür auf, und fand alles an seiner Stelle, nur nicht den Säbel. Ohne lange zu staunen oder zu säumen, rannt' er zu seinen

Freun-

Freunden, ihnen seine Vermuthungen mitzutheilen. Nichts schien ihnen gewisser, als die Wahrheit selbst. Herrn und Diener warfen sich auf die Pferde, und sprengten zu den verschiedenen Thoren von Paris hinaus. —

Vancour war schon eingeritten. Er hatte, blutend von einigen empfangenen Hieben, seinen Weg zum Kloster der Kapuziner genommen, und sich auf Clairanges Zelle versteckt.

Unterdeß schweiften seine Freunde im Felde umher. Die schwächere Dämmerung fieng schon an der stärkern Finsterniß zu weichen, als Jason und Morton in der Gegend von Montmartre zusammentrafen. Einer hatte den andern von fern für Vancour oder Chambort gehalten. Zu anderer Zeit würden sie sich ihres Zusammentreffens gefreuet haben; jetzt aber war es ihnen verdrüßlich: denn einer brachte dem andern die Nachricht von seinem vergeblichen Bemühen, und seine Furcht zu. Mit finsterm Schweigen, das nur zuweilen durch Verwünschungen unterbrochen wurde, ritten sie weiter, als die Hufschläge

eines Pferdes sie aufmerksam machten. Sie hörten es wiehern. Ihre Pferde antworteten, und im vollen Jagen kam Bancours Wildfang gerannt. Seine gespaltene Lippe, und einige Auswüchse von geronnenem Blute am Halse und der Brust, liessen sie Bancours Schicksal vermuthen. „In dieser Gegend muß er — liegen“ stammelte Jason. Morton nahm das Pferd am Zügel, und nun ritten sie langsam fort, weil sie sich vor dem Anblick Bancours fürchteten. — Sie bogen um ein Gebüsch. Mit Einem Zuge hatten sie die Säbel aus den Scheiden, und stürmten vorwärts; denn nicht weit von ihnen standen zwey Pferde, und ein Mann zu Fuß war beschäftigt, einen andern von der Erde aufzurichten. Ein dritter lag nicht weit von ihnen ganz still. Er war nicht Bancour, das sahen sie wohl; in dem Lebendigen erkannten sie den Fervier von Gilfort, und der Sterbende konnte Bancour auch nicht seyn. Fervier trat zurück, und griff nach seiner Klinge. Indem erkannten sie den Chambort.

Chambort? riefen sie beyde.

Ja!

Ja! stammelte Chambort, von Todesschauern unterbrochen, Fervier ist unschuldig — und Vancour auch. — Auf diesem Steine hat er gesessen —

Wo ist er jetzt? fragte Jason.

Auf der Flucht! flisterte Chambort. — Es wird finster — gute Nacht! — betet für mich! — es wird finster — gute Nacht — gute Nacht! — — So starb er.

Sein Ende war ein gräßlicher Auftritt für die drey Zuschauer. Halb deckten die Haare, starrend von geronnenem Blute, das Gesicht — graubleiche Haut schimmerte durch Blut und Haare. Rücklings nieder über den Stein, gegen den er sich nur mit den Schultern lehnte, hing der Kopf. — Der zahnlose Mund, mit eingezogenen Lippen, war beim letzten Seufzer weit offen geblieben. — Neben ihm lag sein Arm. Fervier hatte versucht, den Stumpf mit einem Stücke seines Mantels zu verbinden, eiligst aber seinen Reitknecht nach Paris geschickt, bessere Hülfe zu holen.

Die Nacht brach an. Die Raben krächzten und flatterten im nahen Gehölze; traurig zischte der Wind um den erstarrenden Todten.

Laßt uns gehn! sagte Jason. Nacht, Raben und Wind — und der verstümmelte Leichnam! — — Laßt uns gehn!

Wollt Ihr nicht erst den stolzen Donquier sehn? fragte Fervier.

Sie gingen zu ihm. Er lag auf dem Rücken, hatte die Augen weit offen, und schien scharf nach den aufgehenden Sternen zu blicken. An seiner rechten Seite starrte ein breiter Streif von Blut.

Armer Bancour! seufzte Morton.

Bancour ist unschuldig, sagte Fervier, das hat Chambort mir in die Hand geschworen, und ich erbiete mich pflichtmäßig, es dem Könige und der ganzen Welt in die Augen zu sagen. Was sie vorher mit einander gehabt; das weiß ich nicht. Aber Chambort hat mir betheuert; daß Bancour nur mit Mühe von dem Steine, an welchem jener dort liegt, habe aufs Pferd gebracht werden können. Er habe Donquiers Ausforderung vorher schon abge-

schlagen,

schlagen, und durchaus die Klinge nicht gegen ihn ziehn wollen. Mir begegnete Chamborts Pferd, von dem er, im Bügel hängen geblieben, fortgeschleift wurde. Alles was ich weiß, will ich gern Eurem Freunde bezeugen. Doch horcht! — Da kommen Donquiers und Chamborts Leute. Nun laßt uns aufsitzen.

XXXII.

Donquiers und Chamborts Tod war für Paris nicht gleichgültig. Jener war der Liebling des Königs gewesen, dieser ein ausgemachter Schurke, von dem man behauptete daß er zu mehr Seufzern gezwungen, als seine Lunge jemals Athenzüge gebraucht, und daß er mehr Thränen abgepreßt habe, als Tropfen in einem Gewitterregen enthalten wären. — Dessen ungeachtet aber stritt man: welcher von beyden mehr Schaden gestiftet, Chambort oder Donquier? Einig war man indeß vollkommen, Bancour'n für die Rache an Beiden zu segnen.

Ganz anders nahm der König die Sache. Wüthend bei der Nachricht von Donquiers Tode, der ihm mit der ganz unbedeutenden Veränderung hinterbracht wurde, daß Bancour ihn auf die Schlachtbank gelockt, und durch zehn wohlbezahlte Meuchelmörder habe nieder=

niederstoßen lassen, schwur er: die grausamste Rache an Vancour, und ewige Ungnade dem, der es wagen würde ihm das Wort zu reden. — Da sein einziges Urtheil mehr galt, als tausend andere, so war es gut für Vancour, daß er im Kloster der Kapuziner saß, wo ihn kein Feind suchte. Seine Freunde wußten ihn nicht. Zurück gewiesen von der Schwelle des Königs, mit ihren Herzen voll Liebe und Angst, beschlossen sie auf ihre Landsitze zu gehn, um vielleicht dort dem flüchtigen Freunde nützlicher zu werden, als sie in Paris ihm seyn konnten.

XXXIII.

XXXIII.

Seufzend, mehr über die Langeweile des Klosterlebens, als über die Schmerzen seiner Wunden, saß Vancour auf Clairanges Zelle, und ließ sich heilen. Clairange verstand nichts von der Wundarzneikunst. Er hatte sich deswegen einem andern Mönche vertrauen müssen, der darin erfahren war; das machte ihm viel Sorgen. Und obwohl Niemand auf der Welt, nicht einmal Agenor, Vancours Gegenwart im Kloster erfuhr, (so vorsichtig ging Clairange zu Werke;) so wünschte er doch mit Sehnsucht, bloß um Bruder Cyrills willen, den er nicht genau genug kannte, die Heilung seines Freundes vollendet zu sehn. — Geschwinder als er vermuthete, ging diese von Statten. Und als sie so weit gediehen war, daß Vancour ohne Gefahr die Flucht antreten konnte. Da erst machte er ihn mit dem Ungewitter bekannt, das über ihm hing. Vancour sah die Nothwendigkeit der schleunigsten

Flucht

Flucht ein. Er bestimmte dazu sogleich die nächste Nacht. Bis zu ihrem Einbruch ließ er Clairangen Trostgründe häufen, und überlegte indeß, welchen Weg er nehmen und wohin er sich wenden wolle.

Es war eine unruhige Nacht, der Regen vom Sturme gepeitscht, knisterte gegen das Fenster der matterleuchteten Zelle; die Bäume, welche davor herauf ragten, braußten und knarrten; die losgewühlten Schiefer auf dem alten durchlöcherten Klosterdache klapperten wie Leichenknochen, und in der schweren, dichtgedrängten Finsterniß tönte der Zugwind überall wie Seufzer und Klagen. Schon in den Mantel gehüllt, ging Vancour auf und nieder; Clairange sah zuweilen aus dem Fenster hinein in Nacht und Sturm, und sprach ihm Muth zu.

Nun ist es Zeit Bruder, sagt' er, als die Mitternacht schlug; wir müssen uns trennen.

„Gleich!“ erwiederte Vancour; „laß mich nur noch einmal deine Hand drücken, und dich an mein Herz. Sieh Bruder! bei dem Gott,

der

der nicht schläft, ob es gleich Mitternacht ist, und der jedes meiner Worte vernimmt, wiederhol ich dir meinen Schwur: ich bin mir keines Verbrechens bewußt. Nichts weiter hab' ich gethan, als mein Leben aus den Klauen des Todes gehauen; und das, denk ich, ist keinem Menschen zu verargen. Kann der König deswegen auf mich zürnen, so bedaure ich ihn mehr als mich selbst. Meuchelmörder — Narrenpossen! Er muß nicht wissen, was eine Klinge in der Faust dessen vermag, der eine gerechte Sache hat."

Du hast mehr Ehre als Schande von seinem Glauben, sagte Clairange.

„Das denk' ich auch, Bruder! Und, wahrhaftig! ich würde ihm lachend den Rücken weisen, und, da er so schwach seyn kann, lieber in der Verbannung von ihm, als in seinem Umgange leben, wenn mich nicht zweyerlei kränkte. — Sieh! mir war so wohl in eurer Mitte — nun muß ich fort! —"

Laß seyn, Bruder! wer weiß auf wie lange! desto süßer wird unsere Wiedervereinigung werden.

„Und

„Und dann — Sieh welche Nacht!“ (Er öffnete das Fenster.) „Such' einen Stern; nur Wolken zeige mir! die Finsterniß hat Himmel und Erde verschlungen. Mach zu Bruder! der Sturm stäubt dir die Augen voll Regen. Sag selbst, ist solch ein Wetter den Räubern nicht günstig? Und so sollt' ich mich freuen. Aber nein! Wehe, und dreymal wehe! möcht' ich rufen, über den, der mich zwingt ein Räuber zu werden. — Du verstehst mich nicht? Gehört mein Leben nicht diesem Lande? Bin ich nicht jede Kraft, die in mir seyn mag, ihm schuldig? Doch dir sollt ich das nicht sagen, denn du willst Mönch werden. Also nur so viel: es kränkt mich, daß ich ein Gut, welches dem Vaterlande gehört, bei Nacht und Nebel aufpacken, und damit fortreiten soll.“

Bleiben und entdeckt werden, wäre ja Selbstmord, Undank gegen Gott, der im Kampfe dir durchhalf, Undank gegen deine Freunde, die für deine Erhaltung besorgt sind, und beten.

„Nun

„Nun wohl! So bete für mich. Ich will gehn. Mag der Sturm sausen, ich will mich zwingen ruhig zu seyn. Leb wohl Bruder! — Mein Herz hört nicht auf, dir zu schlagen. Aber noch eine Bitte: Geh aus dem Kloster, und werde wieder Mensch —“

Erwarte die Zukunft, und komm! — Er nahm ihn beim Arme. Verhohlen stiegen sie die Treppe hinunter in den Bogengang, der zur Gartenthür führte. Leise drehete Clairange den Schlüssel im Schlosse, drückte die Thür fester gegen die Angeln, um ihr das Schreien zu wehren, faßte dann Vancourn wieder bei der Hand, und trat mit ihm in den Garten. Einen fürchterlichern Gang hatten sie wohl noch nie gemacht; es war, als wollte die Finsterniß sie erdrücken. Der Sturm wüthete in den hohen Cypressengängen, und schüttelte große Tropfen auf sie hernieder. Im Toben des Sturms, im Plätschern des Regens, im Fallen losgerissener Steine vom Dach und Gemäuer — überall glaubten sie Verfolger zu hören, drückten sich dichter an einander,

der, und tappten behutsamer nach der Pforte hin. Clairange schloß sie auf, stillschweigend gaben sie sich den Scheidekuß — „Seyd ihr da?“ flisterte eine Stimme außerhalb der Thür. Bancour trat zurück, und griff nach dem Säbel. — „Still still! sagte Clairange; es ist Edwin, ich hab' ihn bestellt. Fort, fort!“ Er schob ihn hinaus, und drückte die Thür hinter ihm zu.

XXXIV.

Vancours Freunde, hatten sich auf ihren nahe und fern liegenden Gütern zerstreut. Irgend wohin, dachten sie, werde er doch seine Zuflucht nehmen müssen. Agenor und Constanze warteten seiner auf Lahire. Der eigentliche Zusammenhang des Zweykampfs war ihnen noch unbekannt; gleichwohl überzeugten sie sich von Vancours Unschuld, und schalten auf die Welt, daß sie dem Gerechten so oft Gerechtigkeit versage. Sie beschlossen, den ersten Zorn des betrogenen Königs verrauchen zu lassen, und dann mit vereinten Kräften für den armen Flüchtling zu wirken.

Einige Erheiterung schuf ihnen der Besuch eines Oheims von Agenor Lovardins von Etrees, ob sie gleich wohl wußten, daß nicht so wohl Liebe oder Freundschaft für sie, als vielmehr für ihre Rehe und Schweine, ihn nach Lahire gebracht hatte. Lovardin war

ein gewaltiger Jäger. Da Agenor mit ihm vom Morgen bis zum Abend, ganz seiner Neigung zuwider, Feld und Wald durchstreichen mußte; so hatt' er in Lovardins sonstigen Besuchen nicht viel Reize gefunden. Dießmal aber sah er ihn aufrichtig gern; weil er ein abgesagter Feind aller Zeit war. Seine eigene verhetzte und verschoß er, und andern vertrieb er sie durch unzähliche, obwohl größtentheils sehr platte, Possen und Schwänke. Indeß nahm Agenor mit ihm vorlieb, und suchte sein Talent zur Erheiterung Constanzens und seiner selbst, bestmöglich zu benutzen. — Schon hatten sie mehrere Tage mit ihm verjagt, als ein großes Treiben, woran er recht eigentlich Geschmack fand, veranstaltet wurde. Die Nachbarn mit ihren Jägern wurden gleichfalls dazu geladen, und die Verabredung war; daß sie mit Tagesanbruch sich auf Lahire zusammenfinden, und eine Stärkung zu ihrem wichtigen Vorhaben einnehmen sollten. Der Abend wurde zwischen Agenor, Constanzen, und Lovardin, über Erlebnisse verplaudert; und da jeder die seinigen

nigen dazu herzugeben nicht karg war, so kam Agenor auch auf Aquapendente, seinen Sklavenstand, und Montserrat. — Als er zu Bett gegangen war, konnt' er nicht schlafen. Die Erinnerung hatte so wichtige und sonderbare Ereignisse ihm so nahe vor die Augen gebracht, als daß er sie hätte zudrücken und anfangen können zu träumen. Seine lebhaft gewordene Phantasie schwärmte die ganze Reise nach Italien zurück, und er konnte sich eines Schauers nicht erwehren, als sie ihn wieder in Capaccis Haus, und zu Capaccis Grabe mit dem Kreuz und seiner Inschrift, brachte. Indem diese Dinge vor seiner Seele standen, hört' er klopfen. Da es von der Hinterthür des Gartens herschallte, so glaubt' er: schon angekommene Jäger verlangten eingelassen zu werden, und wunderte sich über sein langes Aufbleiben. Das Klopfen ward wiederholt. Weil er ohnehin nicht schlafen konnte, so übernahm er die Mühe selbst, hinzugehn uud aufzuschliessen. Er fand weder Jäger noch sonst jemanden; doch blieb er, an die Mäuer gelehnt stehn, und wartete,

ob nicht der nemliche Schall sich nochmals hören liesse. Zum Zeitvertreib entschifferte er die Wolken. Dem halben Monde vorüber, zogen Drachen, Vögel und Fische. Ein gebückter Greis kroch] schwerfällig zum Lichte, und schwebte in ein Kameel verwandelt, fort. Ihm folgte eine Gestalt, die dem Krüppel-Capaccis Sohne, ähnlich war. Eiskalt lief es ihm über alle Glieder, da die vorhergehenden Ideen, die er im Bette gehabt, sich an die Wolken schlossen. „Verwünschte Dinge!" murmelt' er, und suchte sie durch neue Wolkenbilder zu verdrängen. Aber die Wolken flossen jetzt zusammen, und deckten den Mond. Nur drey helle Sterne blitzten noch in einem kleinen Raume auf dunkelblauem Grunde. Er freute sich über ihr Funkeln, und wünschte ihre Namen zu wissen. Da gleichwohl hier dieser Wunsch nicht erfüllt werden konnte, auch nicht weiter geklopft wurde, so stand er im Begriff, seinen Posten zu verlassen, als eine hohle, dumpfe Stimme ihm zurief: denk an den Tod! — Er hatte nicht unterschieden, von welcher Seite der Ruf kam. Zitternd blieb

 er

er stehn und horchte — kein Laut mehr unterbrach die Stille der Nacht. Von Fieberschauern geschüttelt, wankte er auf sein Zimmer zurück.

Seine geheimnißvollen Reden am Morgen auf Tod und Trennung von ihr, erschreckten Constanzen. Und ob er gleich sich vorgenommen hatte, ihr die wahre Ursach derselben zu verschweigen, so wußte Constanze sie doch sehr bald aus seinem eigenen Munde.

Ach, ist es nichts weiter mein lieber Freund! rief sie lachend, so beruhige dich nur. Wer weiß, was du gehört hast! Sieh doch, wie deine Augen noch funkeln. Her hier! — So! — nun besieh dich im Spiegel. Nicht wahr, die Röthe der Jugend und Gesundheit auf den Wangen? das Feuer unerschöpfter Lebenskräfte im Blicke? Nein, nein! an dich wagt sich der Tod noch nicht. Aber Eins will ich dir sagen: zur Strafe deines Aberglaubens, halt' ich diese drey Sterntage dich bei mir gefangen. Lovardin kann jagen; du bleibst bei mir. Nicht wahr?

Agenor gab sehr gern seinen Willen darein. Und wie freuete er sich zu Hause geblieben zu seyn, da eben der Kapuziner, welcher Bancours Wunden geheilt hatte, an diesem Morgen mit einem Briefe von Clairange ankam. Bruder Cyrill war als Arzt in ein Kloster, das in der Nachbarschaft von Lahire lag, versetzt worden, und Clairange, der das Geheimniß von Bancours Aufenthalte im Kapuziner-Kloster, und von seiner glücklichen Abreise, nicht gern den Händen eines zweyten Fremden anvertrauen wollen, hatte ihm den Auftrag gegeben, zu Lahire einzukehren, und seine Freunde über Bancours Schicksal zu beruhigen. Agenor und Constanze waren ausser sich, in diesem Mönche einen Mann zu sehn, der ihrem Bancour so wichtige Dienste geleistet, und sie ruheten nicht eher, als bis Bruder Cyrill ihnen versprochen hatte, einige Tage auf Lahire zu bleiben.

So viel Vergnügen ihnen auch diese neue Gesellschaft gewährte, so langsam krochen doch die drey gefährlichen Tage vorüber. Agenor sehnte sich mit manchem Seufzer nach

ihrem Ende, und Constanze war, aller schalkhaften Spöttereien ungeachtet, nichts weniger als ruhig und froh. Doch war Agenor, seiner Gesundheit nach, kein Haar breit näher zum Grabe gekommen, als der dritte Abend endlich hereinbrach. Constanze konnte nicht aufhören zu lachen. Agenor half treulich mit. Aber es war an beyden Theilen ein sardonisches Lachen. Agenor wischte sich dabey die Augen, und wenn Constanze ihn lachend in die Arme schloß, so fühlte er jedesmal seine Wangen mit Thränen befeuchtet. Ja, er überraschte sie in einem Nebenzimmer, wie sie knieend, mit aufgehabenen Händen, dem Himmel opferte. — Nie war beyder Vergnügen so ausgelassen, nie ihre Umarmungen feuriger gewesen.

Siehst du, sagte Constanze und drückte einen zärtlichen Kuß auf seinen Mund, wie wir uns oft selbst die bittersten Leiden schaffen? Wie froh konnten wir diese drey martervollen Tage verleben, wenn wir uns nicht eigenwillig folterten! Nein, nein, mein Lieber! gönne künftig

Träumen

Träumen und Einbildungen nicht mehr Raum, als sie bei dem Weisen haben dürfen. Unser längeres oder kürzeres Daseyn, erfahren wir nicht durch gewähnte Todespropheten. Laß uns tugendhaft unsern Weg hinabgehn; dann mag es um Mitternacht klopfen, dann mögen zwischen den Wolken mehr oder weniger Sterne blitzen, dann mag die Einbildung zehnmal für eins unser Ohr täuschen: — das soll uns nicht kümmern. Und nun komm! Es wird bald Mitternacht seyn; ruhe aus von deiner Angst!

Sie gingen. Hasby leuchtete voran. Constanze hüpfte ihm nach, die Treppe hinauf, Agenor war noch auf den untersten Stufen.

Jesus Maria! schrie Constanze, und ihm kam jemand entgegengestolpert. Er breitete die Arme aus, und faßte mit Riesenkraft einen Unbekannten, der sich ihm zu entwinden suchte. Sie rangen. Hasby kam seinen Herrn mit der Fackel zu Hülfe gestürzt — Gott! schrie dieser — und der Unbekannte

sprang mit einigen Sätzen die zweite Treppe hinunter. Agenor taumelte und sank zu Boden. Ein breites Schwert war ihm durch den Unterleib gestoßen.

Leblos fiel Constanze auf ihn hin. — der Tumult schreckte alle Bewohner des Schlosses aus dem Schlafe. — Einer kam nach dem andern gesprungen. Lovardin war der erste. Er zog das Schwert aus der Wunde; und — o Himmel! — es war — das Schwert Vancours von Clairval. —

XXXV.

XXXV.

Vergebens war ein Theil der Hausgenossenschaft bemüht, die Spur des Meuchelmörders zu finden, während der andere, unter Anleitung des Bruders Cyrill, Agenorn und Constanzen auf Ruhebetten, und ins Leben zurückbrachte. Der Mönch untersuchte die Wunde, und fand sie keinesweges gefährlich. Da gleichwohl ihre Heilung mehr Zeit erforderte, als er ohne Vorwissen seines neuen Obern darauf verwenden konnnte, Agenor ihn aber als einen Engel vom Himmel ansah, welchem nur allein und keinem andern, er sich anvertrauen wollte; so schrieb Cyrill den Vorgang in das Kloster, und bat um Erlaubniß, Agenors Arzt bleiben zu dürfen.

Constanze wich nicht vom Lager ihres Gatten. Entweder saß sie ihm zu Füßen, oder sie kniete zur Seite des Betts, und wärmte seine kalte Hand mit ihren Thränen. Der gewaltsame Wechsel ihrer Leidenschaften,

der

der wildeste Schmerz beim Anblick der Wunde, und fast in eben dem Momente ein überspanntes Entzücken, wenn der Mönch ihr betheuerte, daß der Graf nach seiner besten Einsicht bald genesen werde, streckte sie selbst, am zweyten Abend nach jener unglücklichen Nacht, aufs Lager.

Agenors Umstände verschlimmerten sich von dieser Zeit an sehr. Man schrieb das seiner Traurigkeit über Constanzens Krankheit zu. — Cyrill hatte zwar an eben dem Abend, die Erlaubniß zum Dableiben bekommen, aber mit Thränen in den Augen versicherte er dem Oheime Lovardin: er wünsche, sie nicht bekommen zu haben. Das nahm man für die traurigste Vorbedeutung. —

Lovardin hatte Agenors Unfall nach Contades berichtet. Arras und Jason müßten heute noch kommen. Da aber Agenor, wider alles Vermuthen, mit jeder Stunde schlechter wurde, so schickte er ihnen Boten entgegen, die in sie dringen mußten, ihre Reise zu beschleunigen.

Es

Es war später Abend, als sie ankamen. Tiefe Stille herrschte überall, da sie in den Hof fuhren. Nur ein großer Kettenhund be, grüßte sie mit seinem Geheul.

Sie werden beschäftigt seyn, ihn auf die Baare zu legen, brach Arras das traurige Schweigen.

Indem kam Lovardin aus der Schloßthür geschlichen. Jason und Seraphine erblaßten bei seinem Anblick, und zitterten heftig.

Ist er —? fragte Arras, und fürchtete sich die übrigen Worte zu sagen.

Noch ist er nicht todt, sagte Lovardin; aber gegen alle Erwartung des Mönchs ist es sehr schlimm mit ihm geworden, und schwerlich wird er den Morgen erleben. Kommt herauf. Er hat schon oft nach Euch gefragt.

Mit wankenden Schritten folgten sie ihm. Im Vorzimmer stand die ganze Dienerschaft. Sie glich einer Büstengallerie, in der die bittern Gefühle ausgedrückt waren.

Der Mönch betet! flisterte Hasby, dessen Bart von Thränen flimmerte, faltete dann,

mit

mit einem tiefen Seufzer, die Hände, und schlug seinen Kummerblick gen Himmel.

Arras, Jason und Seraphine schlichen zur Thür, die nur angelehnt war. Ein schwach leuchtendes Wachslicht warf seinen Schein auf den Sterbenden hin. Blaß war das Gesicht, geschlossen die Augen, offen der Mund. — Ihm gegenüber hing Bancours, noch mit seinem Blute belaufenes Schwert. Man hatte es, auf seinen Befehl, da hin hängen müssen.

Am Bett stand der Mönch, und schien nicht weniger zu leiden, als sie selbst. Helle Schweißtropfen und Thränen rannen ihm von Stirn und Augen; Angst und Schmerz prägten sich aus in seinen Gesichtszügen. Mit aufgehabenen Händen stand er und betete:

— — — So schauen wir am Todesthor
getrost zurück ins Leben
ja selig! selig! wer — —

Jetzt seufzte der Graf — der Mönch beugte sich vor — betrachtete ihn — wartete noch eine Weile — dann hob er die Hand auf, und drückte ihm die Augen zu. —

Ha!

Ha! rief Arras, mit Wehmuth, die seine Worte erstickte: fahre wohl alter Junge! — Er stolperte hinein und schüttelte die schlaffe Hand des Erblaßten. Jason drückte einen bebenden Kuß auf die bleichen Lippen — Seraphine blieb an der Thür stehn und weinte — die Leute aus dem Vorzimmer knieten nahe bei dem Bette nieder und schluchzten — der Mönch sprach das Todtengebet.

XXXVI.

XXXVI.

Das hätten wir noch heute früh nicht vermuthet, sagte Lovardin, als der Mönch ausgebetet hatte.

Ich auch nicht! erwiederte der Mönch, und wischte sich Stirn und Augen. —

Ein langes Schweigen folgte, während dessen die trauernden seelenlos da standen, der Mönch aber, wie im Kampfe mit sich selbst, heftig auf und nieder ging.

Ach! brach er plötzlich aus, werdet ihr mir jemals verzeihen —

Eure Kunst, guter Freund, fiel Lovardin ihm ins Wort, ist bei andern Gelegenheiten sattsam erwiesen. Wäre dem Grafen zu helfen gewesen —

Hier war nicht zu helfen! rief der Mönch weinend.

Arras hatte indeß das blutige Schwert von der Wand genommen.

Das ist das Mordeisen! sagte Lovardin.

Das ist es? fragte Jason. Bei Gott! — das ist — Bancours Klinge.

Arras schüttelte den Kopf. Bancour hat Agenorn nicht ermordet, sagt' er.

Er hat's gethan! fuhr Lovardin auf; und bei dieser Klinge, schwör ich ihm ewige Rache!

Laßt euch nie durch den Schein blenden! rief der Mönch, noch immer weinend. Der Graf selbst hat diese Klinge für Bancours von Clairval erkannt; aber bei seiner zu hoffenden Ruhe, hat er mir geschworen: der sie zum Werkzeuge seines Todes gebraucht, sey nicht Bancour von Clairval gewesen. Hütet Euch also einen Unschuldigen zu verfolgen! Habt Geduld! Der Himmel wird aufklären, was Euch jetzt dunkel ist.

Zweifelhaft schüttelten sie alle die Köpfe, und — horchten. Ein melodischer Gesang nah'te sich dem Zimmer:

— — — So pflanz ich Blümchen um die Gruft,
und thaue Thränen drauf;
dann blühn, umhaucht von süßem Duft,
bald meine Blümchen auf — —

Der Mönch stand gerade am Bett, und beleuchtete den Verblichenen. Mit gefalteten Händen standen die Andern umher, als die Thür aufging und — Constanze, blässer als ihr weißes Nachtkleid, mit loswallenden Haaren, ein Licht in der Hand, behutsam hereintrat. Erschrocken blieb sie stehn — nicht minder erschrocken über ihre Erscheinung die Gegenwärtigen alle. Sie starrte den Todten an — und sank ohnmächtig Seraphinen in die Arme. —

Agenors Ende war ein zu wichtiges Schauspiel gewesen, als daß man bis diesen Augenblick an Constanzen hätte denken können. Constanze hatte nichts von der Gegenwart ihres Vaters, Bruders und Seraphinens, am wenigsten von der Gefahr Agenors, gewußt. Eigene Schwäche und Cyrills Vorkehrungen, hatten sie in ihrem Zimmer festgehalten. Jetzt von ihren Wächtern verlassen, die sich zur übrigen Dienerschaft in Agenors Vorzimmer gesellt hatten, wollte sie ihn besuchen, und fand ihn — erblaßt.

Der

Der Mönch mußte alle Kräfte aufbieten, sie aus ihrem todähnlichen Zustande zu ermuntern. Agenors Leichnam wickelte er sorgfältig ein, und ließ ihn, der Verabredung mit Lovardin gemäß, sogleich in sein Kloster bringen, um dort ihn so lange beizusetzen, bis Constanze stark genug seyn würde, ihn in ihrer Nachbarschaft wissen zu können.

XXXVII.

Gramvoll schlichen die verwaiseten Hausgenossen Agenors umher. Jeder floh den Andren, als fürchtete er in seinem Harme gestört zu werdeu, und suchte sich einen einsamen Ort auf. Fast kein andrer Laut wurde im Schlosse gehört, als das Heulen hungriger Hunde, und das Stampfen verstumter Pferde.

Vor allen übrigen zeichnete sich Hasby der Jäger aus. Schon in jener unglücklichen Nacht, wo der Graf verwundet wurde, hatt' er alle seine Büchsen geladen; jetzt da er starb, schwur er den fürchterlichsten Eid: sein Blut aufs grausamste zu rächen. Aber wie war der Meuchelmörder aussindig zu machen, da der Graf auch ihm Vanccurs Unschuld betheuert hatte! Auf Lahire konnt er nicht seyn. So wollt' er ihn anderswo suchen. Seine Leibbüchse über die Schulter geworffen, den Hirschfänger an der Seite, und zwey scharf geladene Pistolen im Gürtel, pfiff er seinen

Hunden,

Hunden, und machte sich auf den Weg. Er ging durch den Garten.

Bst! rief jemand ihm nach. Joseph kam gelaufen.

„Was willst du?“

Dich fragen, was du vorhast.

„Dummkopf!“ sagte Hasby, und ging brummend seinen Schritt fort.

Hör Hasby, fing Joseph wieder an, ich habe was auf dem Herzen.

„Nun — ?“ fragte Hasby, blieb stehn, und die Augen traten ihm vor den Kopf.

Von der Lilli —

„Ei, was geht die Hure mich an? Will sie ins Kindbett, so sag es deinen Schwägern und dem Pfaffen. Marsch!“ Er schloß die Hinterthür auf.

Was du fabelst! fing Joseph wieder an. Vom seligen Herrn wollt' ich was sagen.

Hasby stierte ihn an, und schloß die Thür wieder zu. „Joseph!“ sagt' er, „Joseph! du zitterst ja!“ — Er nahm ihn bei der Brust.

Aber du mußt mich nicht verrathen —

„Ohne Accord Joseph! Sieh! hier sind zwey geladene Pistolen mit vier Kugeln.“

Nein, du mußt mir versprechen —

„Beichte!“ brüllte Hasby und schüttelte ihn so gewaltsam, daß ihm alle Gedanken knackten.

Lieber Hasby! — du siehst fürchterlich aus.

„Hund!“ knirschte Hasby, und zog den Hirschfänger; soll ich dir das Maul öffnen?“

Ach ich will dir alles sagen, aber verrathe mich nicht! — Hasby! ich habe keine Ruhe. Alle Nächte sah' ich den seligen Herrn im Traume, blutig und blaß. Eine Hand hat er auf der Wunde, die andere hebt er drohend auf. So denk ich, muß er haben wollen, daß ich sagen soll, was ich weiß.

„Sags!“

Jesus Maria! Hasby was ist dir? Leg die Pistolen weg, und stecke den Hirschfänger ein. Du sollst alles erfahren.

„Gut!“ sagte Hasby, und that es, hielt aber seinen Mann fest bei der Brust. „Nun beichte!“

Sieh,

Sieh, als unser seliger Herr verwundet war, und wir alle dem verfluchten Schufte, ders gethan hatte, nachliefen, sah ich hier Jemanden unter den Haselbüschen sich verkriechen. Um die Ehre des Fongs zu verdienen, rannte ich blind drauf zu, und fand Lilli. „Bist du das, lieber Joseph?“ flisterte sie, und fiel mir um den Hals. „Aber mein Gott; was giebt es denn? Schon ein Paar deiner Kammeraden sind hier vorbeigerannt, und nun — auch du mit bloßen Degen?

Sie that so scherzhaft, und doch klapperten ihr die Zähne, und sie zitterte am ganzen Leibe, wie Espenlaub. Das war mir verdächtig. Ich fragte, was sie noch so spät im Garten zu thun habe? und sie gab vor: die angenehme Nacht habe sie gelockt. Aber, wer weiß wen sie gelockt hatte. Ich kanns nicht aus den Gedanken verlieren, daß wohl einer von ihren auswärtigen Liebsten —

„Verdammt!“ rief Hasby. „Bestie! warum hast du den Mund nicht früher aufgethan? Jetzt vorwärts!“ — Er raffte seine Pistolen auf, nahm den Joseph beim Arme,

und rannte mit ihm in das Schloß zurück. — Auf der Treppe begegnete ihnen Lilli:

„Halt!“ schnob Hasby sie an. „Nicht vom Fleck, verruchte H—e! oder ich stoße dir den Hirschfänger durch die Leber. Wer hat meinen Herrn ermordet?“

Liebster Hasby! rief die bebende Schöne, mit einem schneidenden Blick auf Joseph, und konnte sich kaum auf den Beinen erhalten.

Der Teufel ist dein Liebster! Wer? — Rede! — Wer? — “

Grosser Gott! wie kann ich das wissen? ich war ja die Nacht im Garten.

„A ha! weil du dich verrathen siehst, soll das deine Entschuldigung seyn! Marsch! —“

Er griff sie nach gewohnter Weise an, wie eine schlechtgetroffene Bache, die ihre Kräfte sammelt, um zu entkommen, und schleppte sie in den Saal, wo die zur Untersuchung geschickte Commission des Königs einmüthig bei Tische saß. Die Herren hatten die Stelle besehn, wo Graf Agenor von Lahire verwundet worden — hatten mit wichtigen Amtsmienen die Treppen gemessen — sich den Vorgang

LB

gang nochmals im vollständigen Zusammenhange vortragen — darauf Tische mit Schreibmaterialien setzen lassen, und waren dann ohne Weitläuftigkeit zum Schmause geschritten, um für morgen und übermorgen und die nächstfolgenden acht Wochen, noch Arbeiten übrig zu behalten. — Erschrocken schluckten Einige die gerühmten, leider! nur erst halb zermalmten, Bissen eiligst hinunter, und Andern schienen sie im Munde plötzlich fest gewachsen zu seyn, als Hasby mit großem Gebrause, seine Gefangene vor sich her in den Saal stieß, und sogleich die Klagen gegen sie anbrachte.

Lilli konnte nicht leugnen im Garten gewesen zu seyn; sie erzählte es vielmehr von selbst zu ihrer Rechtfertigung. Eben so wenig leugnete sie, daß sie sich in die Haselbüsche verkrochen hätte. Aber außerdem, daß ihre dafür angegebenen Gründe sich sehr wohl hören ließen, war sie ja so schön! — In einen so reizenden Körper konnte unmöglich eine häßliche Seele stecken! Obgleich die Gerechtigkeit mit der Philosophie sonst sehr wenig

zu thun hat, so philosophirten die Herren doch dießmal so. Ein Grund dazu fiel ihnen beim Anblick der Lilli in die Augen, und einen andern, den jeder selbst zu erforschen sogleich heimlich beschloß, verrieth ihnen Hasby in seinem blinden Eifer, indem er, obwohl mit andern Ausdrücken die sie beschimpfen sollten, von ihrem gefälligen, freundlichen und liberalen Temperament sprach. So hätten sie ja, um ein solches Mädchen als Theilnehmerin eines so schwarzen Verbrechens angreifen zu können, all' ihr menschliches Gefühl verleugnen müssen. Welche Grausamkeit gegen sich selbst! — Man entschied daher die Sache stehendes Fußes auf die allernatürlichste Weise, gab dem Grobian vom Jäger, seiner Unverschämtheit wegen, einen tüchtigen Verweis, und bedrohete ihn mit Abbitte und Ehrenerklärung, wenn er nicht sogleich seines Weges gehen würde; beeiferte sich aber um die Wette, das arme, liebe Mädchen, mit den schönen nassen Augen und dem, vor Angst bis zum Zerspringen angeschwollnen Busen zu beruhigen. — Die

Meisten hatten sogar ein so gefühlvolles System, daß sie sich vornahmen, (obwohl die Bescheidenheit sie zurückhielt, das bekannt zu machen) sie nach Tische noch besonders zu trösten. —

„Seyd Ihr denn nun endlich fertig, meine Herrn?“ fragte Hasby, als die Hände und Kinnladen sich in frische Thätigkeit setzten.

Mit großen Augen bejahete man seine Frage, und befahl ihm nochmals, abzutreten.

„Nicht also!“ sprach er; „nun geht erst mein Verhör an. Lilli! — er trat ihr gegenüber — hier ist eine Pistole mit zwey Kugeln. Bekenne! —“

Die Herrn fuhren hochauf, und fingen an ihm zu drohen.

„Bleibt sitzen meine Herrn! rief Hasby; oder — Gott straf mich —! er schlug so stark an den Hirschfänger, als wäre seine Hand von Eisen gewesen — Euch hab' ich durch und durch gesehn! — Lilli! fuhr er gelassener fort, ich stehe nicht ab die Wahrheit zu finden. Leugnest du hier — nun — er zog die andre Pistole — dann gehen wir zusammen, so

komm

komm ich doch auf den Grund. Lilli! brüllt' er mit gräßlicher Stimme, und spannte beyde Hahnen, — vorwärts denn! gute Nacht, Welt!"

Halt! stöhnte sie, und stürzte vor ihm nieder; ich will sagen, was ich weiß.

Eine Methode der Art, war den Herrn von der Justiz noch nicht vorgekommen. Hörbar schlugen ihre Herzen; Hände und Füsse bebten ihnen am Tische, daß die vollen Gläser überflossen.

„Was weist du? fragte Hasby. Hast du Jemanden durch den Garten gelassen?"

Ja.

„Wen? — Wen?"

Den Grafen Bancour von Clairval.

„Wen?" fragte Hasby mit sinkender Stimme noch zweymal.

„Den Grafen Bancour von Clairval."

Auch den hast du verführt?

Nicht ich! — und nun brachen Thränenströme ihr aus den Augen. Sie hab' es für ein Verbrechen gegen die ihrer Gebieterin

schul-

schuldige Treue gehalten, sagte sie, ihre geheimen Liebeshändel zu verrathen, und sie würde diese aller unglücklichen Folgen ungeachtet, doch als Geheimnisse mit ins Grab genommen haben, wenn sie nicht gegenwärtig zu diesem Bekenntniß gezwungen worden wäre. Sie habe wohl überlegt, daß alle Leiden, die Constanzen und Bancourn treffen könnten, doch den Verblichenen nicht wieder ins Leben zurückbrächten, und daß sie nur zwey, schon durch ihr Gewissen, Unglückliche, nur noch unglücklicher machen würde, wenn sie nicht schwiege. Wahr sey es indeß, daß sie den Grafen auf ihrer Gräfin Befehl, durch die Hinterthür eingelassen, so wie sie's schon öfter gethan, welches die Gräfin selbst gestehen und Graf Morton von Contades, der aus Absichten die sie nicht kenne darüber geschwiegen habe, bezeugen müsse. Zum Schluß bat sie unter Schluchzen und Händeringen, für ihre Gebieterin und Bancour, um Gnade.

Wie versteinert stand Hasby, während sie sprach, steckte beim Schluß ihrer Geschichte seine Pistolen langsam in den Gürtel, brummte

brummte einen Fluch nach dem andern in Lillis Bitten, und ging zu Arras, ihm diese Entdeckung mitzutheilen. —

Daß er es gethan hatte, konnte man sehr bald, schon weit vom Schlosse, erfahren. Arras tobte als wollt' er ganz Lahire zertrümmern. Aber gefallen lassen mußt' er es sich doch, daß Constanze, ob sie gleich krank, und über Lillis Offenbarungen, halb wahnsinnig war, in einen Wagen gesetzt, und nach Paris abgeführt wurde.

XXXVIII.

Der in Paris erstattete Bericht war so beschaffen, daß man Constanzen ohne Umstände ein Gefängniß anwies. Die Untersuchung ihrer Sache gehörte vor den großen Gerichtshof. Entweder weil sie darin schon geltende Freunde hatte, oder weil die Ihrigen das Mittel fanden, ihr dieselben schleunigst zu machen, wurde die Untersuchung sehr schnell geführt, und wohl nie ein Urtheil rascher gesprochen, als über Constanzen. Ein solches Weib ohne überweisendere Gründe, als die Aussage einer elenden Zofe war, zu verurtheilen, schien den Richtern ein himmelschreiendes Verbrechen. Bancours Schwert hielten sie für gar kein Zeugniß gegen sie. Er konnte auf irgend eine Weise in fremde Hände gekommen, ja von ihm selbst als Todeswerkzeug gegen Agenor gebraucht seyn; was konnt' er denn aber gegen Constanzen beweisen? Hätte sie dem Grafen Bancour, wider ihres Gemahls

mahls Wissen und Willen, auch wirklich Gunstbezeugungen erwiesen gehabt; so wäre das der Gerechtigkeit nur ein Bewegungsgrund mehr gewesen, sie frei zu lassen, oder sie hätte, nun mit Recht Gerechtigkeit bleiben zu können, wenigstens die Hälfte der Pariser Damen zu ihr einsperren müssen.

Bei solchen Rücksichten standen Constanzens Richter schon im Begriff, ihr die Freiheit zu geben, und sie noch obendrein der erlittenen Verdrießlichkeiten wegen, um Verzeihung zu bitten, als plötzlich Lovardin von Etrees mit der Behauptung hervortanzte: Agenor sey auf Vancours und Constanzens Verabredung gefallen. — Aus seinem eigenen Kopfe kam das nicht. Agenors Leben oder Tod, war ihm viel zu gleichgültig, als daß er sich deshalb hätte in Händel einlassen sollen. Aber — O Kabale! wirst du nicht früher aufhören, Menschen zu schänden und Unglück zu stiften, als bis am Ende der Welt die Flammen dein Gift aus dem Gewebe der Dinge herausbrennen, und deine Dolche zerschmelzen? — Lovardin

vardin war von Bancours Feinden aufgehetzt worden.

Wer Verdienst hat, hat auch Feinde. Fast könnte man diesen Satz sogar umkehren; so arg ist die Welt! Und da die Zahl der Feinde sich gewöhnlich nach dem Grade des Verdienstes richtet; so sey es Bancours Ehre gesagt, daß die Zahl der seinigen nicht gering war. Oeffentlich mochten sie es freilich nicht wagen, sich ihm in den Weg zu stellen, weil sie seinen Muth schon kannten; aber dafür arbeiteten sie desto eifriger, wie die Minirer, im Verborgenen an seinem Sturz. Das wuste Bancour; doch verlachte er sie, ging ruhig und mit festem Schritte seinen gewohnten Weg fort, und versprach sogar dem, welchen er auf der That ertappen würde, eine Züchtigung! das war entsetzlich; ein solcher Uebermuth ohne Beispiel! Er reizte die ganze Rotte seiner Feinde zur schrecklichsten Rache.

Und siehe da! ihnen glückte die erste Probe weit über ihre Wünsche. Sie waren es nemlich gewesen, die den Donquier von Bleuville und seinen Spießgesellen Chambort angehetzt

hatten, dem übermüthigen Knaben die Flügel zu verschneiden. Wie dieses Verschneiden abgelaufen war, wissen wir schon. Aber dennoch erhob sich unter ihnen eine unmäßige Freude; denn so war es, wenn sie alles recht überlegten, noch besser. Ihm konnte der Tod unmöglich so bitter seyn, wie sein gegenwärtiges Schicksal; sie aber behielten länger an ihm einen Gegenstand der Verfolgung. Und, gleichsam als ob das Schicksal auf ihre Seite getreten wäre. — Kaum hatten sie ihn von dem Könige über die Grenze bringen lassen, so wurde Agenor ermordet, und durch die Zofe, wie durch das Mordwerkzeug fiel der Verdacht auf Vancour. In ihrer ausgelassenen Freude darüber, hätten sie selbst sich unter einander erstechen mögen.

Immerhin mochte Vancour selbst außer ihrer Gewalt seyn; Constanze war, nach Aussage der Lilli, seine Geliebte. und die hatten sie fest. Zu untersuchen, ob sie wirklich an Agenors Tode schuldig sey oder nicht: das war nicht ihre Sache. Genug, daß sie

Van-

Vancours Geliebte war, und daß der Schein gegen sie sprach; mehr brauchten sie nicht. Sie machten sich also zunächst an den Morton von Vilmare, Agenors Bruder. Sie waren zu eifrig, und Morton zu klug, als daß er nicht mit einem einzigen Blick den ganzen Verderbensplan hätte umfassen sollen. Er gestand ihnen daher: zwar wisse er von einer nächtlichen Zusammenkunft zwischen Vancour und Constanzen; doch sey sie ihm von der Lilli, deren Zeugnisse überhaupt er nie als Wahrheiten beschwören werde, und noch dazu in einer Stunde vertrauet worden, wo die Natur des Mädchens so gern Autoritäten für sich suche, die Besinnung aber nicht gegenwärtig genug sey, zu unterscheiden, ob sie deren recht oder unrecht thun. Was ihn betreffe, so sey er überzeugt, und müsse zur Ehre seines verstorbenen Bruders davon überzeugt seyn, daß Constanze ihn aufrichtig geliebt, und stets zu edel gedacht habe, um in irgend eine Untreue, am wenigsten in eine solche, zu willigen. Eben das sey sein Glaube von Vancour. Möchten Lilli und das Schwert auch gegen

 ihn

ihn zeugen, was, und so viel sie wollten — er könne sich unmöglich überreden, daß Bancour das Leben seines Bruders, mit Gefahr seines eigenen, mehr als Einmal errettet, um es ihm selbst, und zwar meuchelmörderischer Weise im Finstern zu nehmen, und noch dazu in einem Hause, das er immer als einen Tempel der Freundschaft und Bruderliebe verehrt habe. Diese Ueberzeugung sey bei ihm so fest, so unerschütterlich, daß er bereit stehe, sie auf der Stelle mit dem Degen zu verfechten. Dies wurde indeß, als er wirklich Anstalt dazu machte, höflichst verbeten.

Bei dem also gelang es nicht. Nun wendete man sich an Herrn Lovardin, der war eher ein Mann, wie man ihn brauchte, hämisch, giftig rachgierig, Hochmüthig, und etwas dumm. Jede dieser guten Eigenschaften wußte man so meisterhaft zu benutzen, daß er ohne Bedenken sich hergab, Constanzen des Ehebruchs und der Theilnahme an Agenors Ermordung anzuklagen. Da der Gerichtshof ihm diese Anschuldigungen als die offen-

barsten

barsten Irrthümer begreiflich zu machen suchte, und er darüber nur erbos't werden, nicht aber seinen Satz vertheidigen konnte: so brachte man ihn geschwind zu dem schon vorbereiteten König, und ließ ihn die eingeknüpfte Bitte schreien: er möge die Gnade haben als König zu handeln, der mehr gelte als alle verliebte Richter des Landes; und die Gerechtigkeit höher schätze, als ein schönes Weib! — Der König wuste sehr wohl, daß die Welt in Ansehung seiner deshalb zuweilen etwas zweifelhaft sey, und seine Blindschleichen, die das noch besser wusten, hatten nicht ermangelt, ihn vorzüglich jetzt darüber recht giftig zu machen. Er — sonst der Stolz seines Volks, jetzt das Spielwerk der schändlichsten Kabale — mußte nur auf den Augenblick warten, wo die Sache Constanzens, eines der schönsten Weiber in ganz Frankreich, vor ihm zur Sprache kommen würde, um seine Gerechtigkeitsliebe sonnenherrlich strahlen zu lassen.

Die Schwächen großer Menschen, haben zu starke Einflüsse auf das Wohl und Wehe

des Ganzen, wie der Individuen, und sind also zu wichtige Gegenstände, als daß sie beiläufig mit behandelt werden könnten; darum nur so viel: als Lovardin, in Gegenwart des ganzen Hofes, nach der Ordnung die ihm eingeknüpft war, seine Klage angebracht, die Beweise, der Lilli Aussage, und Bancours Schwert als unverwerflich gezeigt, und die bisherigen Richter der Partheilichkeit für die Reize der Inquisitin beschuldiget hatte; sagte der König nichts weiter, als ein ganz lakomisches „So, so!“ setzte sich dann, und schrieb.

Wir wollen dazu kommen, sagt' er, und gab dem Lovardin das Blatt. Da! das gebt dem Gerichtshofe, und sagt ihm: er solle, bei meiner Ungnade, kein Wort dagegen verlieren! — Im Gefühle seiner Gewalt dreht' er sich um, und die Versammlung war entlassen. — O diese Gewalt! was war sie anders, als der Dolch in den Händen des Banditen? das Blatt enthielt den Befehl: Constanzen am dritten Tage nach diesem — zu enthaupten!

XXXIX.

XXXIX.

Welch ein Schlag für Constanzens Verwandten! Sie waren alle in Paris, hatten keine Kraft unversucht gelassen, für das Beste der Tochter, Schwester, oder Freundin zu wirken, selbst aber nie vor den König kommen können, weil Arras durch seine Grimmigkeit, und besonders durch einen Höllenlärmen, den er, ohne Schonung der königlichen Würde, an den Schwellen des Pallastes gemacht, sich selbst und ihnen allen den Zugang versperrt hatte. — Sie hatten mittelbar durch andere zu wirken gesucht; aber diese Andern waren theils selbst Glieder der Verschwörung gegen Constanzen, theils auch feige Seelen gewesen, denen ein rauhes Wort des Königs schon Bauchgrimmen verursacht, und die um alles in der Welt willen, seine segnende oder fluchende Gewalt, in einer noch dazu fremden Sache, nicht gegen sich hatten anreizen mögen. Dergestalt blieb ihnen nichts übrig, als dem Gange

der Sache zuzusehn, allenfalls, wenn sie wollten, zu schmähen, zu fluchen, oder zu beten.

Gegen Constanzens oder Vancours Unschuld stieg in keinem nur der geringste Zweifel auf. Sie wusten, wie treu Constanze immer ihren Gatten geliebt hatte; wenigstens war ihnen nichts von dem Gegentheil bekannt geworden. Sie hatten zu viele Beweise von Vancours Redlichkeit und zärtlicher Freundschaft für den Verstorbenen erlebt, als daß sie solche jetzt nur einen Augenblick hätten bezweifeln können. Dazu kam das Zeugniß Alcidons, der ihn am Tage nach der Verwundung Agenors, bei seiner Schwester Laurette zu Vergennes gesprochen hatte. Bis dahin konnt' er unmöglich in einer Nacht gekommen seyn, er müßte denn mit dem Satan ein Bündniß gehabt, und dieser seinen Transport besorgt haben. Mit diesen Ueberzeugungen suchten sie sich zu beruhigen, als plötzlich das Gerücht die Stadt durchlief: die Gräfin von Lahire solle in einigen Tagen enthauptet werden. So nahe auch ihr Entsetzen darüber den

Todes-

Todesschauern kam, so klagten sie doch nur über den neuen Zusatz, den der schon so große Schimpf ihrer Familie durch ein solches Gerede erlitt. Es für Wahrheit zu nehmen, kam ihnen nicht in die Gedanken. — Aber o Gott! wie ward ihnen, als mit Thränen in den Augen, Montauban, einer von Constanzens bisherigen Richtern die fürchterliche Bestätigung brachte! Arras griff nach seinem Säbel; und in den nächstfolgenden Augenblicken würde entweder der König oder er selbst die Reise zum Richter aller Richter anzutreten haben, wenn nicht Alcidon ihm in die Arme gefallen wäre, und wenn nicht Montauban, bei den Möglichkeiten, seine Tochter zu retten, wozu noch Hoffnung übrig war, ihn und sie Alle beschworen hätte, sich ruhig zu halten. Wie wenig auf diese Möglichkeiten zu bauen sey, das fühlte Montauban selbst nur allzusehr. Indeß wollt' er doch durch diese Art von Trost die ersten und heftigsten Spannungen aufgeben, und noch größeres Unheil verhüten.

XXXX.

Es war schon tief in den Abend hinein, als Montauban sich mit dem wiederholten Versprechen entfernte: Alles, sein Glück, selbst sein Leben, zu wagen, um die Gräfin zu retten. Arras, Jason, Seraphine, Alcidon und Morton saßen beim Scheine eines vergessenen Lichts, und bildeten die grauenvolleste Gruppe. Im Hintergrunde Arras. Die erste aufflammende Wuth war in sprachlosen Schmerz übergegangen, und er selbst ganz das Gegentheil von dem, was er sonst war, geworden. Unbeweglich starrt' er vor sich hin, schlug zuweilen mit geballter Faust auf die Schenkel, und rief: bittre Hefen des Lebens! — Ihm gegenüber saß Seraphine, wie ein irrer Geist auf dem Grabe, blaß und entstellt; doch schien sie irgend einen Scherz im Sinne zu haben. — Ihr zu Füssen hatte sich Jason auf die Erde geworfen. Er war nur mit dem Körper da; seine Seele spielte anderswo

ihre Rolle. — Vor ihnen gingen mit verschränkten Armen Morton und Alcidon auf und nieder. Morton pfiff ein überaus lustiges Stückchen; aber in seinen Augen zitterte eine sprühende Gluth, und alle Muskeln seines Gesichts waren in unwillkührlicher und furchtbarer Bewegung. — Alcidon stieß gräßliche Lästerungen gegen Gott, alle Heiligen, den König und die ganze Welt aus; er schien im Namen Aller zu sprechen.

So war die Mitternacht herangekommen; und sie würden diese Scene nicht früher verändert haben, als bis ihrer Verzweiflung die Kräfte entgangen wären, wenn nicht der rasche Hufschlag und das Brausen eines Pferdes in der nächtlichen Stille sie aufmerksam gemacht hätte. Sie hörten es anhalten, den Reiter abspringen, die Treppe heraufkommen — die Thür ging auf, und — Vancour trat herein.

Was? — stammelte Alcidon, der zunächst an der Thür war, trat zurück, und wischte sich die Augen; Vancour! — bist du wahnsinnig? — Jason sprang auf, blieb aber auf eben der Stelle stehn, wo er gelegen hatte;

Seraphine

Seraphine zitterte an allen Gliedern, Morton wendete sich erschrocken weg, und Arras machte ein Gesicht, als könnt' er die Zähne nicht wieder zusammenbringen.

„Da bin ich!“ sagte Vancour, und warf sich auf einen Stuhl.

Bruder! rief Alcidon halblaut, und noch immer in seiner vorigen Stellung: hast du den Verstand verloren? Jesus! laß dich von einer Seele hier wittern, so wirst du gehängt oder geviertheilt!

„Nah!“ sagte Vancour; „warum nicht gar geschunden!“

Aber was willst du?

„Euch noch einmal sehn, und Bescheid sagen, bevor ich abreise. Entweder geht es diese Nacht noch mit Constanzen auf Contades zu, oder mit mir — er machte eine Bewegung, die sie alle verstanden. — Meine Anstalten sind fertig. Wenn ich sie nur erst heraus habe. Für den ersten Fall wißt Ihr also Bescheid; im andern — nehmt hier meinen Dank für eure Liebe! — Er küßte sie der Reihe nach alle. — Grüßt meinen Vater und Lau-

retten. Sagt ihnen, daß ich bescholten zwar doch unschuldig starb. Im Himmel will ich's ihnen selbst sagen. Das ist mein Testament. Adieu nun! der Mond geht schon auf. Also auf Contades, oder dort, wo keine Schurken und Scharfrichter mehr sind. Adieu! Glück auf! —"

Mit diesen Worten verschwand er. Wie versteinert standen die Zurückbleibenden, bis der Schall seines Fußtrittes sich verlohr.

O ihr Heiligen! fing Alcidon zuerst an, wach' ich denn, oder bin ich im Traume? Er betastete sich, und ergriff Seraphinen, die neben ihm stand. Ich bin es doch wahrhaftig, — und das ist Seraphine und ihr seyd es doch alle — bei meiner Seele! so war auch Vancour hier, und ist wieder fort, Constanzen zu erlösen. — Das waren die Zauberworte, welche plötzlich die Bildsäulen worin Vancours Anblick sie alle verwandelt hatte, wieder belebt hatte, wieder belebten. Wie ein Phantom war er ihnen erschienen, und zwar

in Augenblikken, wo sie kaum ihr eigenes Daseyn gefühlt, und nichts weniger als ihn vermuthet hatten. Ehe sie sich noch von seiner Gegenwart völlig überzeugen konnten, war er schon wieder verschwunden, und zwar mit solchen Vorsätzen! — Sie standen, als hätten sie den Kopf der Gorgone gesehn Constanze und Rettung — diese Ideen mit einander verbunden, gaben ihnen den Stoß zum Erwachen. Sie sahen einander an, stürzten einander in die Arme, weinten, lachten, kurz, betrugen sich, als ob Constanze schon im Anzuge wäre. Arras wollte auf eine wüste Insel mit ihr flüchten, Austern suchen, Fische fangen, Beeren lesen, Affen abrichten u. d. m. Alcidon wollte Aufruhr erregen, den König vom Thron werfen, Paris belagern und nicht eher aufhören es zu ängstigen, als bis alle die Schurken, welche er namhaft machte, vor seinen Augen an den Galgen gehängt würden. Jason bewies, ohne einen einzigen Zuhörer zu haben, sehr einleuchtend aus diesem Zuge Vancours, seine und Constanzens Unschuld. Morton rannte hin und her, und Seraphine

 tanzte

tanzte auf einem Beine herum. Man hätte dafür schwören sollen, eine Gesellschaft Verrückter zu sehn, wenn man in dieses Zimmer getreten wäre.

Doch sie mögen im Vertrauen auf Bancours Kräften lärmen; wir müssen jetzt fort von ihnen, und zu Constanzen in das schwarze Gefängniß.

XLI.

XLI.

Constanzens Ruhe — wenn Betäubung, die natürliche Folge anhaltender Schrecken, so genannt werden kann — litt hier den merkwürdigsten Sturm. Sie wurde fleißig von dem Prälaten eines Augustiner Klosters, welches nicht weit von Lahire lag, (eben desselben, wohin Bruder Cyrill versetzt und Agenors Leiche gebracht worden war,) besucht. Girardi — so hieß der Prälat — war ein Freund Agenors gewesen. Deswegen, und weil Constanze in ihrer trauervollen Einsamkeit noch keinen andern Bekannten gesehen hatte, waren seine Besuche ihr anfänglich willkommen. Sie sprach mit ihm von der angenehmen Vergangenheit auf Lahire, von Agenor und seinem schönen, vortrefflichem Herzen und Leben, von seiner Liebe zu ihr; von der ihrigen zu ihm, und von dem höchst ungerechten Schicksale, unter welchem sie jetzt leiden mußte. Girardi an seinem Theile, stimmte

mit in ihre Klagen über den Unbestand der Freuden dieser Welt, sprach ihr Trost zu, und ermunterte sie als ein theilnehmender, mitfühlender Freund, zur Heldengeduld. Darüber vergaß Constanze gern seiner vormaligen Schwachheiten, rühmte sich selbst sein doch gutes Herz vor, und betrachtete seine Besuche als die Erholungsstunden in ihren Leidenstagen. Doch nicht lange währte diese glückliche Täuschung Girardi hatte das, was sie aus Dankbarkeit für seinen scheinbaren Eifer, mit dem gelinden Namen Schwachheit nannte, nicht abgelegt, sondern vielmehr einen Plan geschmiedet, der ihrem feinern Gefühle weit furchtbarer seyn mußte, als alle bisher erduldete Uebel. Schon vorlängst hatte ihre entzückende Weiblichkeit seine Begierden in Flammen gesetzt. Aber die Bemerkung, daß sie weit kälter gegen ihn, als er gegen sie sey, hielt bis auf gelegenere Zeit ihren Ausbruch zurück. Er glaubte diese Zeit erlebt zu haben, als Agenor nach Holland ging; doch zu seinem Mißvergnügen blieb sie halb wie Marmor und Eis. Die feinsten Versuche, sie weich und

warm zu machen, verunglückten; und mehr als einmal, sah er sich gezwungen, durch ein angestimmtes Chorlied, oder durch bedeutende Blicke auf das Ordenskleid, seine zweckmäßigen Scherze zu entschuldigen, um nur nicht mit Ungestüm von Lahire verwiesen zu werden. Das verdroß ihn sehr. Gleichwohl war es ihm unmöglich, die Hoffnung fahren zu lassen, und seinen Begierden einen Zaum anzulegen. Zwar kannte man ihn nur als den Prälaten, im Kloster des heiligen Augustin; und das war er, aber dabei auch, was man nicht wußte, ein fürchterlicher Mensch. Wüthend über Constanzens Abweisungen, schwor er sich den schrecklichsten Eid: nun nicht eher zu ruhen, als an ihrem Busen, und sollt' er über Leichen und Gräber dahin schreiten, und sie selbst erst halb entseelen müssen. —

Agenor starb; Constanze ward nach Paris in das Gefängniß gebracht, und Girardi folgte ihr dahin nach. Anfänglich hütete er sich wohl, nur das kleinste Wort von seinen noch immer fortlodernden Flammen zu sagen; erst nach und nach fingen seine Gespräche an,

zärtlicher zu werden. Er gab ihr zu verstehen, daß bei dem Scheine, der gegen sie zeuge, ihre Sache einen sehr verdrießlichen Ausgang nehmen könne, daß er gleichwohl entschlossen sey, mit Gefahr seines Lebens, auf des er bei ihrer Kälte ohnehin keinen großen Werth lege, sie ihren Verfolgern zu entreißen. — Constanze, im Vertrauen auf ihre gerechte Sache, würdigte Winke dieser Art keiner Aufmerksamkeit. Sie sah in naher Ferne nichts Gewisseres, als die Stunde ihres Triumphs, und wies die deutlichern Erklärungen Girardis mit der bittersten Verachtung zurück. Aber, was sind unsere Hoffnungen! besonders, wenn ihre Erfüllung dem Interesse einer Uebermacht widerstreitet! Anstatt der erwarteten Freiheit empfieng Constanze — das Todesurtheil.

Nun glaubte Girardi dreister verfahren zu müssen. Ohne Umschweife erklärt' er ihr nun seine unbezwingbare Leidenschaft, und erbot sich, ihr Retter zu werden, wenn sie sich entschliessen wollte, ihn durch Gegenliebe

glücklich zu machen. Constanze starrte ihn an. — Sie, über deren Standhaftigkeit beim Anhören des Todesurtheils die Richter erstaunt waren, die so viel Gewalt über sich hatte, daß nichts weiter, als eine krampfhafte Bewegung der Lippen und Hände, ihr Entsetzen verrieth, verlor jetzt bei Girardis Zumuthung alle Herrschaft über sich selbst. Sie fing an zu wehklagen, die Hände zu ringen, ihm die bittersten Vorwürfe zu machen, und sich wie eine Wahnsinnige zu geberden! Girardi fiel vor ihr nieder, umfaßte ihre Knie, beschwor sie, sich zu beruhigen, erinnerte sie, daß er als ein Diener Gottes unmöglich etwas wirklich Strafbares von ihr verlangen könne, schilderte ihr seine unermeßliche Liebe, und stellte ihr vor, wie schrecklich ein gewaltsamer Tod wäre, und mit welcher Schande er ihre ganze Familie noch bis in die fernste Zukunft brandmarken würde. Zum Schluß versprach er, alle Anstalten zu ihrer Befreiung zu treffen, und morgen, sobald es finster geworden, wieder bei ihr zu seyn, um ein Urtheil zu empfangen, das ihr entweder

unaus-

unaussprechlich glücklich, oder höchst elend machen werde.

Verschlagenheit und Ueberredungskraft besaß Girardi mehr als hinlänglich, um seinem Vortrage die bewegende Stärke geben, und gute Bildung genug, um einem jungen Weibe besser gefallen zu können, als der Nachrichter mit Mordlust auf der Stirn, und mit dem blitzenden Schwert in den blutigen Fäusten. Er war keine von jenen immer Schweiß dunstenden Fleischmassen, die mehr als Einen Sinn zum Ekel zwingen, kein pygmämköpfiges Ungeheuer, mit braunen, aufgequollnen, herabhangenden Backen, und dicken, in Dummheit, Wollust und Weingeist sich herumwälzenden starren Augen. Zwar hatt' er die äußere Hülle mit andern Mönchsköpfen gemein; aber doch waren in seinem Gesichte sehr gefallende Züge, und ein paar große, funkelnde Augen. Zwar hing das Ordenskleid ihm eben so faltenlos, herab von den stämmigten Schenkeln, über die weite Wölbung des Bauchs; als andern Schafen auf der Fettweide des Herrn; aber sein hoher

Wuchs fiel dabei desto besser ins Auge. Seine Maniren waren edel, seine Stimme sonor, sein Ausdruck hinreißend, und in seinem Anzuge herrschte eine Art von Pracht. Er war ein Geck unter den Mönchen. — Zwischen diesem Girardi und dem Scharfrichter hatte Constanze nun die Wahl.

Unter heißen Thränen verging ihr die Nacht und der folgende Tag, und Girardi kam früher, als sie — einen festen Entschluß gefaßt hatte. — Vancour hatte sich schon durch die Thore gefochten, und schweifte in der Stadt umher, um Gelegenheit zur Ausführung seines Vorhabens zu suchen.

Eine Trauerwolke hing auf Girardis Stirn, als er in das Gefängniß trat. Er setzte sich Constanzen gegenüber, und fing einen Vortrag an, der für ihren ersten Entschluß nicht gefährlicher seyn konnte. Kaum merkte er ihren Kampf, so ergriff er ihre Hand, stürzte vor ihr nieder, beschwor sie nochmals —

„O!

„O!“ rief Constanze; soll ich mein Leben durch Verbrechen erkaufen?“

Und doch den Tod? — Ihr wundert Euch schönstes, göttliches Weib! Ist es nicht des Menschen erster Beruf, glücklich zu seyn, und glücklich zu machen? ist nicht alles, was diesem Berufe widerstreitet, Verbrechen? Bedenkt nur selbst! kann es wohl ein Glück für Euch seyn, im Angesicht vieler Tausende als eine Mörderin auf der Schandbühne zu bluten? Aus diesem Gefängnisse wird man Euch wegreissen. Ketten werden diese zarten Hände umschlingen. Ein rasender Pöbel wird Euch auf dem Wege zum Hochgericht beschimpfen. Ihr werdet unter fürchterlichem Getöse das Gerüst ersteigen. Hände, an denen das Blut hingerichteter Giftmischer, Räuber und Vatermörder klebt, werden diesen schönen Hals entblößen. Das Mordeisen wird vor Euren Augen blitzen — o mich schaudert, wenn ich mir den gräßlichen Augenblick nur denke, wo dieser göttlich gebildete Kopf mit brechenden Augen blutig über die Schand-

bühne rollt, über diesen Busen, auf dem die Wollust sich wiegt, Blutstriemen fließen —

„Ach Gott!“ rief Constanze in der fürchterlichsten Angst; Gott! Gott! eile mich zu retten!“

Wohl! schönes Weib, sagte der Mönch mit gefälligem Blicke, und erhob sich: — so reicht mir die Hand. Gott sendet mich, Euch den einzigen möglichen Weg zur Rettung zu führen.

„Nein, nein!“ rief Constanze, und rang die Hände; „diesen Weg kann ich nicht gehn! ich traue auf Gottes Güte.“

Auf seine Güte trauen, ist Seligkeit; doch darauf trotzen, ist Unsinn! Sagt mir doch nur, was wollt Ihr denn mehr? Euer Seufzen und Beten ist von ihm erhört; er eilt Eure Leiden zu enden, durch mich sie zu enden. — Ihr blickt mich zweifelhaft an? O schönstes Weib, weg mit den beschränkten Layen-Begriffen! Ein Schöpfer hat die Herzen der Menschen geschaffen. Liebe war

die Losung jener seligen Augenblicke, wo er sie schuf. — Euer Blick ruh't auf diesem Gewande? Ist denn Liebe ein Verbrechen? ist Fühllosigkeit Tugend? Soll dieses Kleid zur Dämpfung der edelsten Gefühle verpflichten? O verflucht möcht' es dann seyn! — Träumt auch die Welt von einem Gelübde ewiger Keuschheit, wogegen wir es eintauschten, glaubt Ihr denn an Träume? Wem sollten wir es schwören? doch wohl nicht dem, der den Trieb der Liebe, zum höchsten Segen seiner Welt, in die Herzen gepflanzt hat? O Weib! Weib für das ich mit Entzücken den Tod umfinge! nur auf seinen Anhauch ist dieses sonst kalte Herz für dich entglommen. Heilige Unschuld! er eilt deine Leiden durch mich zu beschließen. Erkenne seinen Gang zu deiner Erlösung! die Zeiten der Wunder sind nicht mehr. Nur durch natürliche Mittel wirkt er jetzt zum Schutze der Tugend. Kein Engel steigt mehr vom Himmel hernieder, die Riegel zu sprengen und die Ketten zu brechen. Verloren würdest du seyn, wenn du andere Hülfe erwarten wolltest, als die,

welche sich dir jetzt darbietet. Stoß diese Hand nicht zurück! sie will dich dem grauenvollesten Tode, deinen greisen Vater der Verzweiflung, alle die Deinen der unauslöschbaren Schande entreißen! Constanze! geliebte Constanze! kannst du auch an diesem von Liebe zu dir glühenden Herzen keine große Glückseligkeit finden, o so darf es sich doch schmeicheln, daß du bei dem Tausche gegen das Hochgericht wenigstens etwas gewinnest. Constanze! — willst du?

Constanze saß wie in der Auflösung ihres Wesens. Ihre Augen waren, als wollten sie brechen, aufwärts gerichtet, und kalter Schweiß glitt vom bleichem Gesichte herab auf den hoch schlagenden Busen. Girardi nahm ihr das weiße Tuch aus den Händen, auf welches einige Tropfen von Agenors Blute gefallen waren, und das sie deswegen mehr schätzte als die Reliquie eines Heiligen, um ihr die Stirn abzutrocknen. Schnell griff sie darnach, und entriß es ihm wieder.

„Agenor!

„Agenor!“ rief sie; Agenor! hilf du deiner Gattin! — Nein Girardi! nein, ich will sterben!“

Nun so lebt wohl! sagte Girardi, hüllte sein Gesicht ein, und reichte ihr die Hand. Leb wohl Grausame, aber doch liebe Freundinn meines Herzens —

„Girardi! heilige Vorsehung!“ —

Zum letztenmal haben wir uns gesehn. Nein, nein! ich bin nicht stark genug, dich übermorgen zu begleiten — er fing an zu schluchzen — dein Blut fliessen zu sehn —

„Girardi!“ stammelte Constanze mit einem wilden Händedruck; kannst du nicht ohne meinen Leib zum Lohn deines Erbarmers zu fordern —?“

Dein Retter ist hier! rief Vancour, indem ein Strahl seines gezuckten Schwertes durch die Dämmerung des Gefängnisses flog, und er hereinstürzte, Zurück, Elender! der erste

Laut von dir ruft dem Tode! Drohend hob er den Arm, und blaß und schaudernd, drückte der Mönch sich zusammen. Komm armes Weib —

„Vancour!" rief Constanze, und sank ihm leblos in die Arme. Er trug sie hinaus, und — verriegelte die Thür.

LXII.

LXII.

„Wenn ich sie nur erst heraushabe!“ sagte Vancour zu der Trauerversammlung der Ihrigen. Und sie herauszubringen, war freilich ein gefährliches Unternehmen. Früher konnte der Kahn, den er am Ufer der Saine angebunden bemerkt, und auf den er seinen Plan gerichtet hatte, nicht gebraucht werden. Auf seine Klinge gestützt, maß er aus der Ferne mit den Augen die Höhe des alten Gemäuers, das der aufgehende Halbmond mit einem dürftigen Schimmer überzog. Herab aus bemoosten Spalten hing schwaches Gesträuch, und spielte im betrüglichen Mondlichte stärker und haltbarer. Tiefer und breiter schienen ihm die Scharten ausgefallener Steine, weiter die Wohnungen der Mauerschwalben und Käutze, und nachbarlicher das alles, um die Höhe glücklich ersteigen zu können. Denn durch die Pforte zum Gefängnisse zu dringen, wäre einem Verzweifelnden freilich nicht unmöglich

möglich gewesen; aber wie hätte er, wenn Lärm entstand, wieder zurückkommen sollen? Hinein war kein anderer Weg für ihn da, als der über die Mauer. Und heraus? Er wog in der Hand sein Schwert, warf es entschlossen in die Scheide, ließ seinen Mantel fallen, und ging mit festem und raschen Schritte auf die Mauer zu. — Aber, o Himmel! plötzlich hielt ein tiefer Graben mit hohem Schilfe gefüllt, ihn auf, an den er bei seinem Plane gar nicht gedacht hatte. Wie entseelt stand er am Ufer, sah hinein — hinüber — an der Mauer hinauf — und auch diese fand er in der Nähe unersteiglicher, als sie ihm in der Ferne geschienen hatte.

„So müßte Constanze denn sterben?“ rief er, schlug die Hände jammernd zusammen, und schlich am Graben fort. — Die Unken stimmten in seine Klagen, und die Eulen schwirrten dazu. — Unvermerkt war er bis an die Zugbrücke gekommen, welche aufgezogen die Pforte bedeckte.

„Auch hier nichts?“ knirscht’ er, und griff in die Ketten. Sie rasselten laut durch den öden Raum dieser gemiedenen Gegend?

Seyd ihr da, Pater Franzesko? flisterte jemand drüben. — Erschrocken fuhr Bancour zusammen, doch antwortet’ er:

„Ja!“

Ein dumpfes Rollen hinter der Brücken folgte seiner Antwort. Die Ketten rasselten, ohne von ihm berührt zu werden — er blickte auf — weiter, und immer weiter sank die Brücke herunter — mit verborgenem Geräusch ward sie vor ihm hingestreckt, er hüllte sich in den Mantel, zog ihn bis unter die Augen, und schritt hinüber.

Alles trefflich gegangen! flisterte jener ihm entgegen. Eure Tropfen haben stattliche Wirkung gethan. Aber — Pest! wie seht Ihr denn aus, ehrwürdiger Herr? der Teufel mag Euch in diesem Aufzuge erkennen! Doch recht so! um der möglichen Schicksale willen. Der Böse hat zuweilen sein Spiel. Nun, der Hochwürdige wird warten. Daß

er

er Euch nur nicht wieder warten läßt! Aber, Spaß bei Seite! Ihr werdet Euer Stückchen schon machen, nicht wahr?

„Ja, Ja! sagte Bancour.

Recht so! lieber gar nicht, als halb. Ihr versteht mich — gleich links neben der Brücke — soll ich noch helfen?

„Nein!“ sagte Bancour.

Nun wie Ihr wollt! So gebt mir meinen Lohn. Ich bin reisefertige. Ihr geht hinein, und ich für immer hinaus.

„Aber bis an die Thür sollst du mich bringen“ — murmelte Bancour, und gab ihm einen gefüllten Beutel.

Recht gern! recht gern! sagte der Wärter, indem er den Beutel in der Hand wog, und eilig voranging. Seht Euch vor! fallt nicht über die Schläfer! — In einem traulichen Kreise lag die sechs Mann starke Wache. In der Mitte standen geleerete Flaschen, die Hellebarden waren sorglos auf einem Haufen geworfen. — Da sind wir. Sie sprechen laut. Adjeu Pater Franzesko! Adjeu Paris! O Schick-

O Schicksal! Schicksal! wie so wunderbar du deine Lieblinge leitest! Vancour horchte einen Augenblick an der Thür. „Girardi!“ — sagte grade Constanze, und in ihrem Tone lag ganz unverkennbar die tödtlichste Angst, — kannst du nicht, ohne meinen Leib, zum Lohn deines Erbarmens zu fordern“ — Hier stieß Vancour die Thür auf, und erschien ihr als Retter.

XLIII.

Wie ein Mensch, der eben eine große Unbesonnenheit begangen hat, und alle möglichen schlimmen Folgen derselben nun mit einem einzigen Blick übersieht, so stand Girardi mehrere Minuten lang: noch eben so krumm, wie er sich vor Bancours Klinge gemacht hatte, und seine Augen auf die verriegelte Thür geheftet. Die erste deutliche Vorstellung, welche er aus dem Sturme von Vorstellungen herausgriff, war: sie sind fort, und du bist hier eingesperrt. Ein weniger raffinirter Schurke als Girardi wäre darüber, zumal unter solchen Umständen, wenigstens halb unsinnig geworden; Girardi aber nicht. Kaum hatt' er sich etwas erholt, so war auch schon ein neuer Plan fertig. Er wartete, bis Bancour mit Constanzen weit genug seyn konnte; dann fing er aus vollem Halse an, sein Zurückbleiben zu erkennen zu geben.

Vancour war kaum von der einen Seite mit seiner schönen Last verschwunden, als von der andern Pater Franzesko, Girardis Landsmann und getreuer Helfershelfer, herbeigeschlichen kam. Vor der Zugbrücke, steckt' er im Gürtel erst noch etwas zurecht: einen trefflichen noch sehr scharf gespitzten Dolch. Wie ein Wundarzt bei einer wichtigen Operation unter seinen Instrumenten eine sorgfältige Wahl trifft; so hatte Franzesko grade dieses gewählt, weil er zwey wichtige Operationen hinter einander zu machen gedachte. Die erste war mit dem Wärter verabredet, und betraf den Girardi; die andere war nicht mit ihm verabredet, weil sie an ihm selbst vorgenommen werden sollte. Franzesko wollte kein Thor seyn, einen Zeugen gegen sich leben zu lassen.

Ganz unerwartet, und der genommenen Abrede zuwider, fand er die Zugbrücke niedergelassen. Das kam ihm sonderbar vor. Unschlüssig blieb er stehen, und überlegte. — Eine Stille wie im Grabe herrschte überall.

Vielleicht eine Falle! der Böse konnte sich eine Lust gemacht, und den Plan auf Constanzen, durch irgend einen von den mannigfachen Umständen, die damit verkettet waren, wohl gar durch den Wärter selbst, verrathen haben. Franzesko wurde von einer nicht geringen Angst befallen; Er nahm den Dolch als das Präservativ gegen alle möglichen Uebel in die Hand, wagte einen Schritt auf die Brücke — den zweyten — dann die übrigen, und trat gerade in den Hof, als Girardi sein Lamento anstimmte. Rascher war Franzesko wohl noch nie auf den Beinen gewesen, als jetzt. Doch faßt' er bald wieder festen Fuß, denn Girardis Geschrei enthielt zugleich sehr vernehmlich seinen Grund. „Eilt ihm nach!“ schrie er durchs Gitter, es ist Vancour von Clairval! er hat die Gefangne geraubt! Wache! Wache!“

Verwünschte Streiche! stammelte Franzesko, Vancour von Clairval sie geraubt? Girardi! —

„Franzesko! bist du da?“

Was hast du denn?

„Nichts

„Nichts! — sie ist fort!“

Fort?

„Mit Bancour von Clairval, und ich bin gefangen. Mach auf Franzesko!“

Franzesko riegelte auf.

„Da sieh Franzesko! der Hund von Wärter muß mit ihr oder mit Bancour, unter einer Decke gespielt haben. Wie ein Wetterstrahl schoß er herein, riß sie sich in die Arme, und weg war sie! Sie oder meinen Schedel, eins mußt' ich lassen.“

Altes Weib! sagte Franzesko mit hämisch schneidendem Blick, kriech in die Kappe und wahrsage, das wird dir besser stehn als der Bravo. Denk ich doch, er will der ganzen Christenheit die Herzadern schlagen, so bepackt er sich mit Werkzeugen, und nun — pfuy! —

„Zwischen einem ganzen Kopfe und einem halben Weibe, kann unmöglich die Wahl schwer werden. Bist du nicht zufrieden mit mir, so wollt' ich, du hättest in meiner Stelle anders gewählt. Jetzt komm. Ich

 merke

merke, hier haben Saudiebe ihr Wesen getrieben."

Sie lächelten und gingen. Vorher hatte Franzesko die Leichen übersehn; jetzt konnte weder er noch Girardi vorüber schreiten, ohne einen Blick auf sie zu wagen. Fuhr dieser Blick auch von den ruhigen Körpern und blassen Gesichtern schnell zurück, so war er doch schon hinreichend gewesen, die entsetzlichste Gruppe in ihrem Gewissen zu verewigen, und eine Folter mehr zu ihrer künftigen Hölle zu sammeln. Für jetzt drängten sie sich nur dichter an einander, und gingen geschwinder, um aus ihrem eigenen Wirkungskreise zu kommen — weil es noch möglich war.

Indem sie den Vorplatz betraten, kamen ihnen mit großem Gebräuse drey Männer entgegen gerannt, sahen ihnen dreist ins Gesicht, wendeten sich aber geschwind wieder ab, und giengen auf die Zugbrücken zu.

„Bancours Kumpane!" sagte Girardi so laut, daß sie es hören konnten.

Was sagt Ihr von Bancour? fragte Alcidon, — (er wars nebst Morton und Jason

son) — indem er zurück sprang, und Girardi'n beim Arme ergriff.

„Daß er Eures Beistandes nicht mehr bedarf, und daß ihr ihn jetzt anderswo suchen müßt, wenn ihr Euch um ihn verdient machen wollt.“

Ich versteh' Euch nicht, sagte Alcidon mit verstellter Gleichgültigkeit, unterdeß weder an ihm, noch an seinen beyden Gefährten, ein ruhiges Glied war. Ich hab' ihn wohl als den Mörder Agenors von Lahire nennen hören. —

„So hört ihn auch als den ehrlosen Räuber des verbuhlten Weibes nennen, das ihren Gemahl wehrlos, und im Finstern, ihm in die Hände gespielt, und deshalb hier der gerechten Strafe aufbewahrt gesessen hat.“

Jason hatte das Schwert schon zur Hälfte heraus.

Da weder der Graf noch die Gräfin Euch angehn, sagte Franzesko schnell und höflich, so dürfen wir um so eher von Eurer Gerechtigkeitsliebe erwarten, daß Ihr mit uns gemeinschaftlich dafür sorgen werdet, sie

 wieder

wieder in die Gewalt der Gerechtigkeit zu bringen. Er verneigte sich, und zog Girardi'n mit sich fort.

„Der Eine war ihr Bruder," sagte dieser; „ich erkannte ihn gleich."

Darum nahmst du dich auch wohl so weise! rief Franzesko. Hätt ich ihm nicht den Säbel wieder in die Scheide gestossen, dein ganzer trefflicher Kopf wäre verloren gewesen.

Mit wildem Ungestüm packten, drückten, und stießen sich Alcidon, Jason und Morton. „Sie sind fort!" und „o, die dummen Mönche!" war alles, was sie heraus bringen konnten. Sie liefen nicht, sie flogen zu Arras und Seraphinen zurück. „Sie sind fort!" sagten sie athemlos; und für des alten Arras und Seraphinens Vernunft entstand die gefährlichste Krisis.

Wie sie da vor der Zugbrücke zu den Mönchen kamen? — Als sie sich vom Schrecken, das Bancours Erscheinen und Verschwinden ihnen verursacht, und von den ersten Ausschweifungen ihres noch ganz grund-

losen Entzückens, (welches zusammen genommen gleichwohl lange genug dauerte) erholt hatten, war ihnen eingefallen, daß acht Arme natürlicher Weise mehr vermöchten, als zwey. Zwar säumten sie nun nicht, kamen aber erst an, als Vancour ihrer nicht mehr bedurfte.

XLIV.

Girardi und Franzesko kamen indessen wohlbehalten in die gottgeheiligsten Mauern zurück, und waren nicht wenig zufrieden, den ersten Stein zu dem entworfnen Gebäude ihrer Rechtfertigung, auf mögliche Fälle, schon gelegt zu haben.

„Die Dummköpfe," sagte Girardi, glaubten, wir kennten sie nicht. Desto besser, Franzesko! Hätten auch sie uns erkannt, das thut nichts zur Sache; sie haben uns doch auch reden hören. Nun für heute zu Bett! Morgen früh sprechen wir weiter. Gute Nacht!

Als Franzesko auf seine Zelle kam, und ruhiger zu überlegen anfing, wollt' er rasend werden, einen so albernen, ganz hirnlosen Streich gemacht zu haben. Von ihm wußte weder Vancour noch Constanze das Geringste. Der Wärter, wenn er auch fort war, muste schon schweigen; denn durch ihn waren der

Wache zunächst die Augen zugedrückt worden. Und was hätt' er denn von Vancours und Constanzens drey Freunden zu fürchten gehabt, da er ihnen ganz unbekannt war? Er hätte sich jetzt ganz ruhig auch niederlegen, und eine andere Gelegenheit aussinnen können, seiner lieben Braut, der Kirche, einen wackern Streich zu spielen, wenn nicht der verwünschte Girardi gewesen. Der war allen, bei dieser Gelegenheit interessirten Personen bekannt; Vancour'n und Constanzen, dem Wärter, und gewiß auch dem noch zuletzt herangeflogenen Kleeblatt. Mich hat der Teufel geplagt! „rief er, knirschend," und trat seinen Dolch kräftig mit Füßen. „Einige Stöße in Girardi's Rippen hätten meine Ruhe auf immer gesichert. Ließ ich ihn im Gefängniß liegen, wer anders konnte ihn da niedergestoßen haben, als Vancour? Heiliger Augustin! was für einen Tölpel du in mir hast!" Er konnte vor Aerger kein Auge schließen; denn nun kam alle Klugheit zu spät, und er saß mit Girardi in einer und ebenderselben Klemme. Was noch zu seinem Besten ge-

schehen

schehen konnte, dazu war Girardi ihm ganz unentbehrlich; er hätte ihn sonst gewiß heftig noch vor Anbruch des Morgens in die andre Welt befördert.

Da es ihnen nothwendig schien, im Falle daß sie erkannt seyn, oder verrathen werden sollten, im Voraus ihre Rechtfertigung in Bereitschaft zu haben; so traten sie schon mit Sonnenaufgang vor den König, und klagten Vancour von Clairval, als den Mörder der Wache, und als Constanzens Räuber an.

„Ich danke Gott, gnädigster Herr," schloß Girardi, daß ich noch lebe, um wider diese Greuel zeugen und Euch um Gerechtigkeit anflehen zu können. Ach! schon lag auch mir sein mörderisches Schwert an der Kehle, und gewiß ständ' ich jetzt anstatt hier vor Euch, als Kläger gegen ihn dort oben vor Gott, wenn die Gefangne nicht noch um mein Leben gebeten hätte."

Mir war bange um den Hochwürdigen, unterbrach ihn Franzesko, als ob ich eine Ahndung von der ihm drohenden Gefahr gehabt hätte. Schon war die Mitternacht

vorüber

vorüber und er noch nicht zurück. Sie hatten ihn, um unverfolgt fliehen zu können, im Gefängnisse verriegelt.

Das ist nicht möglich! rief der König mit Zeichen des höchsten Erstaunens. Vancour und Gift? — Niedergestoßen würd' er sie haben, wenn sie sich hätten rühren wollen. Aber Gift! — die Mönche erblaßten.

Er kann vielleicht, sagte Franzesko, einem Andern den Auftrag gegeben haben, die Wache zu bestechen, und der hat —

Ei was! fiel der König ihm ins Wort: Vancour giebt, wo es aufs Handeln ankommt, keine Aufträge.

Und doch bei Donquier und Chambort?

Der König biß sich in die Lippen, und ging in Zorn auf und nieder. „Viel Dreistigkeit! bei Gott viel Trotz!" sagte er vor sich hin. —

Franzesko gab Girardi'n einen Wink.

„Ich würde,“ nahm dieser das Wort, „mich selbst Euch zu Füßen werfen, gnädigster Herr, und sie so lange mit meinen Thränen benetzen, bis ihr der Gräfinn verziehen; denn die Welt spricht ja lieber Böses als Gutes, und aller Beschuldigungen und Anklagen ungeachtet, könnte sie dennoch unschuldig seyn. Aber sie hat mir selbst ihre Verbrechen bekannt, sich als Theilnehmerin an der Hinopferung Agenors angeklagt, und mir unter scheinbarer Reue sieben Verbrechen gegen das heilige Sacrament der Ehe gestanden.“

Hat sie das wirklich? fragte der König mit düster zusammengefalteter Stirn. Ihr seyd ein Diener Gottes, Prälat Girardi! —

Zitternd, doch mit verstellter heiliger Ruhe, zuckte Girardi die Achseln, und betheuerte: daß es ein höchst schweres, trauriges Geschäft für ihn sey, zum Nachtheil irgend eines Menschen seiner Pflicht Genüge zu leisten.

Mönche! rief der König mit einem schrecklichen Blicke, vor sie hin: sagt! wer bin ich?

Bestürzt

Bestürzt versicherten sie: in ihm ihren großen, allgeliebten Fürsten zu verehren.

Fürst also. Gut! — Seht! — er hob die Hand gen Himmel — bei dem, vor welchem ich Staub bin, schwör ichs, ich will in dieser Sache als Fürst richten. — Er winkte, und die Mönche mußten sich entfernen.

XLV.

So sonderbar dieser Eifer an dem Könige auch scheinen mag, so war er doch sehr natürlich. Schon damals, als Bancour das Glück gehabt hatte, den Donquier und Chambort zu erlegen, zugleich aber auch das Unglück, den Zorn des Königs gegen sich, und gegen alle die zu reizen, welche sich seiner anzunehmen wagen würden, — kamen ein paar alte Krieger, mit denen er im Felde gedient hatte, gingen, trotz der Wuth und drohenden Ungnade des Königs, eben so fest und gerade auf ihn los, wie ehemals auf den Feind, trotz seinen Kugeln und Klingen, und sagten: „daß wir Euch lieb haben, gnädigster Herr, davon tragen wir die Beweise an unsern Gliedern, und wir hoffen, daß Ihr sie auch in Eurem Gedächtnisse haben werdet. Von dieser Liebe getrieben kommen wir jetzt, und bitten Euch: nicht zuzugeben, daß schlechte Menschen Euch zum Werkzeug ihrer Bosheit gegen einen Jüng-

Jüngling machen, der allein mehr werth ist, als sie alle zusammen, und noch ein Schock solcher neidischer, speichelleckerischer Buben dazu. Bancour bedarf keiner Banditen, Feinde zu bestrafen; das haben wir im Felde erfahren, als er gegen die Eurigen focht. —"

Das ging dem Könige durch Mark und Bein. Er klopfte den braven Kriegsgefährten auf die Achseln, dankte ihnen für ihre kräftige Liebe, versprach dem Grafen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und nahm sich vor, aufmerksam auf seine Höflinge zu seyn. Die hämisch freundlichen Gesichter an ihnen, so oft er absichtlich der Verbrechen Bancours gedachte, und die tiefe Ergebenheit, die hohe Begeisterung, womit sie dann seine Gerechtigkeit priesen, schienen ihm die kräftige Sprache der alten Vertheidiger des Grafen zu rechtfertigen. Nur sein Schwur stand ihm im Wege, und es fehlte ein methodischer Beweis von der Unschuld des Grafen; sonst hätt' er sich sogleich mit ihm versöhnt, und ihn an seinen Feinden gerächt. Da aber dergestalt auf

einer Seite zu viel, und auf der andern zu wenig war; so beschloß er wenigstens ihn nicht weiter zu verfolgen, seine Rechtfertigung aber der Zeit und ihm selbst zu überlassen.

Kaum war dieser Entschluß bei ihm gefaßt und von seinem Verstande wie von seinem Herzen bestätigt, so kam ihm die neue Nachricht zu Ohren: Bancour habe seinen Freund Agenor von Lahire ermordet. Das schien ihm Anfangs unglaublich. Er schickte eine Commission zur Untersuchung nach Lahire, die freilich nach einem unsterblichen Herkommen die Schmäuse und Diäten für die Hauptsache hielt, und sicher zur Beruhigung des Königs und zum Segen Bancours und Constanzens, mit einem X für U zurück gekommen seyn würde, wenn nicht der Jäger seine neue Methode zu inquiriren versucht hätte. Zum Entsetzen des Königs kam also der Bescheid an: die Sache verhalte sich wirklich vollkommen so, wie das Gericht sie schon ausgebreitet habe; das zurück gebliebene corpus delicti sey von allen Freunden des Verstorbenen, ja von ihm selbst, als Bancours Schwert anerkannt

kannt, und die Aussage von Constanzens Zofe lasse keinen Zweifel an einer vorhergegangenen Verabredung zwischen ihr und Vancour, zur Ermordung Agenors, übrig.

Das war freilich ein Sprung! so stark, wie der vom Scheine oder der Möglichkeit zur Warheit immer zu seyn pflegt. Aber der König sollte und mußte ihn mitmachen, er mochte wollen oder nicht. Und wie konnt er nicht wollen, da so viele Maschinen in Bewegung gesetzt wurden, ihm nachzuhelfen? Constanze wäre gewiß enthauptet worden, wenn der König, nach Ausstellung des Blutbriefes, nicht eben dieselben heimlich freundlichen Gesichter, eben dieselbe unaussprechlich tiefe Ergebenheit, die er schon einmal in Vancours Angelegenheiten an seinen Hofleuten bemerkt, jetzt aufs neue gesehen hätte. „Ha ha!“ dacht' er. „Wohlan: zehn nichtsnutzige Köpfe gegen einen guten!“ — und er beschloß, ohne es sich merken zu lassen: Constanzens Sache im Gerichtshofe selbst zu untersuchen. Da aber dieß nicht früher als am folgenden Tage

geschehen konnte, so gab er heimlich Befehl: die Vollziehung des Todesurtheils zu verschieben. — Als der folgende Tag anbrach, kamen Girardi und Franzesko mit der Nachricht: Bancour habe die Gefängniß-Wache vergiftet und Constanzen geraubt. — Neue Kabalen! dachte der König.

XLVI.

XLVI.

Vancour hatte mit seiner reizenden Beute glücklich die Ufer der Saine erreicht, und den vorerwählten Kahn wieder gefunden. Seinen Mantel warf er voran, sprang mit Constanzen im Arme, nach, setzte sie nieder, riß mit starker Hand die Befestigung los; und der Kahn stieß glücklich vom Ufer ab. —

Aber ein neues Mißgeschick! — Schon lange hatte dieser Kahn unbrauchbar hier gelegen; die Kinder pflegten sich in ihm zu schaukeln, seine Spalten zu verstopfen, und ihn für ihre Spiele von Wasser rein zu halten.

Vancour verstand sich bei Geräthschaften dieser Art nicht auf den Unterschied. Er sah nur den Kahn, in ihm das Mittel, zu Wasser fort zu kommen, und jetzt das Mittel, Constanzen zu retten. Getrost, ohne Segel und Ruder, überließ er sich dem Strome;

 denn

denn Kahn und Strom waren ihm zwey Begriffe, aus denen der dritte, das Fortkommen, von selbst folgte. So weidete er sich denn ganz ruhig im Anschauen seiner geretteten Freundinn. — Einer schlummernden Göttinn ähnlich, lag sie vor ihm da, und er staunte über die Zauberreitze, die sich seinen Augen darboten. Das Busentuch war verloren gegangen. Wallende Locken ihres schwarzen Haars bemühten sich vergebens, dessen Stelle zu vertreten. Das weiche Gewebe ihres leichten Gewandes schmiegte sich wollüstig um jeden Theil ihres schlanken Baues. Das Ganze war so lockend, so betäubend, aber auch einer umgestürzten Bildsäule so ähnlich! Erst bei dieser Bemerkung dachte Bancour an ihre noch fortdauernde Ohnmacht. Es war die höchste Zeit sie zu ermuntern. Aber wie sollt' ers angreifen? Er war eben so wenig jemals in einem Falle der Art, als selbst ohnmächtig gewesen.

Indem er so vor Constanzen stand, und in der Erinnerung irgend ein Mittel sie zu ermuntern

muntern suchte, erhob sich nicht fern von ihm eine menschliche Stimme, die, aus der Modulation und dem Ausdruck zu schließen, gewisse Befehle ertheilte. Was sie befahl, verstund er nicht. Ob es ihm gelte, das erwartet' er mit dem Säbel in der Hand. — Doch kein Laut unterbrach weiter die herrschende Stille. Er spannte die Augen an, um zu entdecken, ob er vielleicht verfolgt würde? Aber obgleich der Morgen schon dämmerte, so schränkten doch die aus dem Wasser aufsteigenden Dünste seinen Gesichtskreis zu sehr ein, als daß er in dem grauen Gewebe, in der Verflößung der ihn umbgebenden Dinge, einen besondern Gegenstand hätte unterscheiden können. „Wer wird uns auch auf der Saine glauben." Dacht' er, steckte sein Schwert ein, und kniete neben Constanzen nieder. Er rüttelte ihren Arm, und rief: Constanze! — Umsonst. — Mit zitternder Hand wagt' er das Geschäft einer Zofe, richtete sie auf, streckte die Hand aus, um zu fühlen, ob auch der Morgenhauch nicht zu kühl sey, und setzte sich dann in Bewegung, die fest anliegenden

Theile ihrer Kleidung um Brust und Leib, lockerer zu machen. Ein Schauer nach dem andern jagte dabei all' sein Gefühl in den Fingerspitzen zusammen, und doch war ihm in seinem ganzen Leben noch kein Geschäft, das er mit den Händen hatte verrichten müssen, so schlecht von Statten gegangen, als dieses. Er konnte, so eifrig er auch suchte, zupfte und zerrte, nichts losgewinnen; die Kleidung lag immer noch eben so fest um Brust und Leib, wie vorher, und Constanze war immer noch ohnmächtig. Mit der hohlen Hand wollt' er nun etwas Wasser schöpfen, sie zu besprengen; aber — o ihr Mächte des Himmels! wie ward ihm, als er durch mehr als zwanzig nur leicht verstopft gewesene, jetzt aufgespülte Spalten, das Wasser in den Kahn sprudeln sah! — „Mein Heiland!“ schrie er, und sein Haar sträubte sich, seine Augen starrten, wie an einem Sterbenden. Er riß Constanzen auf, hob sie so hoch er konnte, und schrie um Hülfe. — Ein dicker Nebel stieg wie Rauch aus dem Wasser, und wälzte sich über der brausenden Fluth. —

Sein

Sein Auge erreichte kein Ufer — keine mögliche Rettung — er sah nichts, als weiter hin Nebel, näher her Wasser, dicht vor sich den Tod.

Indem hört' er dieselben Laute wieder, die ihn vorhin erschreckt hatten, und näher. Ohne zu überlegen, schrie er, was seine Stimme vermochte, um Rettung. Schon stand er mit den Beinen halb im Wasser. „Besser hier als am Hochgerichte!“ rief er, und drückte Constanzen an sich. — Ein plätscherndes Geräusch und Menschenstimmen kamen ihm näher. — „Heran! rief er;“ heran hier! rettet! rettet! — Ein Kahn und darin zwey männliche Figuren, schwebten durch die Nebelwolken wie ein Schattenbild auf ihn zu. „Rettet!“ rief er noch einmal, und der Kahn rauschte heran.

Halt an Jaq! laß antreiben! da! faßt an! haltet fest! frisch! — Bancour schwang sich, Constanzen im Arme, hinüber.

Ei du Heiliger! rief der eine — er war ein alter Fischer, der andere sein Sohn —

 Herr!

Herr! wo zum Unglück führt Euch denn der Böse in der faulen Nußschale hier her? Bei meiner armen Seele, der Gott helfen möge, wie ich Euch, die muß — Seht, da taucht sie schon unter! Noch kam ich Euch recht. Ei du Heiliger! in solch einem Schwamme — und mit dem jungen Weibe da —

„Wenn sie nur wieder zu sich kommt!" stammelte Bancour.

Ei sie wird ja! oder —

„Sie ist ohnmächtig!"

Nun das meint' ich. Die Angst! das Schrecken! Aber nur Geduld! wir wollen schon machen. — Er schöpfte mit seiner Kappe, und strömte ihr eine Fluth auf Gesicht und Brust. Bancour hielt das Aufschreien noch zurück. — Ein wenig Wasser, sagte der Fischer bedeutend, ist ihr gesund.

Noch wollte sie nicht erwachen.

Geduldet euch nur, fuhr der Mann fort. Jaq! hast du kein Schneutztuch? — Jaq stand

stand mit offenem Munde, und sahe zu. — Vancour reichte geschwind ein Tuch hin. Der Fischer rieb ihr damit die Schläfe und den Hals. — Vancour hätte versinken mögen, als der Fischer so mit ihr umgieng. Aber wie ward ihm erst, als der Alte die dicke rauhe Hand bedächtlich auf ihren hervorgequollenen Busen legte!

Das Herz fängt schon wieder an zu schlagen, sagte der Fischer. Kommt und fühlt selbst her! — Vancour sah und hörte nicht mehr.

Nun nun! sagte der Alte, daß die Angst Euch nur nicht auch über den Haufen stößt! Es wird ja schon werden. Noch ein wenig Wasser! — Eine zweyte Kappe voll ergoß sich über Constanzens Gesicht und Busen. Sie zuckte zusammen.

Ha ha! rief der Fischer mit Lachen, bekommt's? Geduld, Geduld! — Und nun rieb er ihr noch lebhafter als zuvor Schläfen und Hals. —

Da!

Da! sagt' er, und sprang auf; seht her Herr! da habt ihr sie wieder. — Constanze schlug die Augen auf, und blickte furchtsam um sich her.

Seht doch! blickt sie nicht, wie ein liebes Engelein aus düsterm Gewölk, unter den schwarzen Haarlocken hervor. Nun Glück zu, schöne Frau! Dasmal wärt ihr noch dem Tode entwischt.

Bancour war in Entzücken vor ihr niedergesunken.

Gott! seufzte Constanze, und suchte sich zu bedekken; Bancour! — was machst du mit mir?

Bancour bat sie, ruhig zu seyn und zu glauben, daß sie in Sicherheit wäre.

Durch Gottes Hülfe! setzte der alte Fischer treuherzig hinzu.

„Und durch Hülfe dieses braven Alten!" rief Bancour.

Der Alte machte ein verschämt freundliches Gesicht, als Bancour ihn bei der Hand

nahm,

nahm und vor Constanzen belobte. „Doch zurück in die Stadt?" fragt' er, als wenn er die Antwort schon wüßte, und griff nach dem Ruder.

„Um Gotteswillen, nein!" rief Vancour. — „Nein lieber Alter; immer fort! je weiter von der Stadt, desto besser!"

Verwundernd sah ihn der Fischer an.

„Dein redliches Gesicht wird nicht lügen. Du sollst unsere Schicksale wissen; aber erst weg von hier! fort fort!"

Hm! wenns darauf ankommt, und Ihr anders — versteht sich — auf rechtlichen Wegen seyd —

„Zweifle daran nicht lieber Freund! du sagtest ja vorhin selbst: durch Gottes Hülfe wären wir sicher."

Aber —

„Beruhige dein Gewissen, und steuere nur zu! Wir sind Unglückliche, die — Aber nur fort erst! und so weit du kannst."

Ei

Ei darin wär ich just euer Mann! Ich könnte wohl mit nach Pohlen, wenns seyn müßte; denn mein Haus brauch ich nicht zu beschicken, das hab ich bei mir, und meine Familie auch. Also wohin?

„Wohin du willst. Nur weit von Paris. Wir wollen dir deine Mühe reichlich belohnen."

Je warum nicht gar Herr! Lohn von Unglücklichen nehmen, heißt: sich mit ihrem Blute beflecken. Helft 'mal wieder einem aus der Noth, wenn ihr drauf zu kommt, so sind wir quit.

„Mann!" rief Bancour, und drückte den Alten von Rechtswegen an sein Herz; „das Schicksal mag es bei Gott verantworten, daß es dich in diese Lumpen gesteckt hat."

Constanzen schwebte eine Thräne im Auge; aber der Fischer begriff ihn nicht. Nur dreht er sich freundlich um, und rief: Allons Jaq! mit Gott vorwärts!

XLVIII.

XLVII.

Waren sie vorher nur langsam geschwommen, so flogen sie jetzt. Fermore, so hieß der Fischer, und Jaq sein Sohn, schienen durch diese Fahrt, die Ehre aller Fischerkähne auf ewig begründen zu wollen.

Allmälig kam der Tag. Die Sonne brach aus einer Feuerfluth hervor, und leuchtete freundlich unsern Flüchtlingen auf ihrem Wege zur Sicherheit. In blauer Entfernung lag hinter ihnen Paris. Zwischen braunen Waldungen und grünen Wiesen, schwamm der goldene Strom hin. Mit trägem Flügelschlage und munterm Morgengruße, schwebte über ihnen die Nebelkrähe, und aus den Bäumen und Büschen des Ufers schallte in bunten Läufern und Wirbeln die Musik der Natur. Im Vordertheile des Kahns saß der Alte, und sang mit Andacht sein Morgenlied. Im Hintertheile saß Jaq, und stimmte herzhaft mit ein, die Ruder schlugen ihnen den Tackt.

Was Vancour und Constanze bei dieser Feier des Morgens fühlten, das wuste Fermore.

Nicht wahr? sagt' er, als der Gesang aus war, und er, wie Jaq dreymal die Kappe gelüftet, und eben so oft an Stirn und Brust ein Kreuz geschlagen hat. Ihr hättet, wär euch mein Lied bekannt gewesen, gern mit gesungen?

„Wahrhaftig von Herzen!" versicherte Vancour.

Aber, so habt ihr unterdeß lange Weile gehabt. Haltet mirs zu gute, daß ich nicht mit Euch schwatzte. Es ist meine Weise nicht anders. Singen muß ich, wenn der Tag anbricht; das hat mir mein Vater, Gott hab ihn selig! so eingebläuet, und ich halte dort meinen Buben wieder dazu. Glaubt, es ist gut Herr! Man hat den ganzen Tag über einen frohen Sinn; deswegen hätt ich schon gewünscht, ihr hättet mitmachen können. Aber auch zum Singen selbst gehört ein froher Sinn. Und da ihr den nicht habt, so hab ichs heute für euch mit verrichtet.

Constanze

Constanze seufzte, und Bancour schüttelte ihm schweigend die Hand.

„Jagt Ihr nur die Sorgen! fuhr der Fischer fort. Seyd Ihr auf rechtlichem Wegen, so labt Euch, wenns jetzt auch nicht fort will, durch die Hoffnung auf bessere Zeit. Hoffnung, sprach ich sonst immer, ist die Brücke des Lebens. Seit ich Fischer bin, sprech ich: sie ist das Ruder im Kahn. Mich hat sie, wenns auch noch so schlecht, und nur recht herging, immer munter erhalten. Wir steuern nun fort. Seht euch um. Gefällt's Euch wo, gut, so steigen wir aus. Ihr arbeitet, und ich fange Fische dazu. Wills nicht nach Wunsch gehn, so steuern wir weiter. Wo's am Besten ist, da machen wir Wohnung; Und nun lustig! unsere Hoffnung grünt!

„Lieber Alter!“ sagte Bancour, Mangel darfst du nicht besorgen. Geld haben wir wohl.“ —

Nun nun! unterbrach ihn der ehrliche Fischer, weiß ich doch nicht, wo euch der Schuh drückt, und bin warlich auch nicht lü-

 stern,

stern, es zu erfahren. Aber noch Eins will ich euch sagen, und das frommt gewiß. Denkt: daß andere, auch rechtliche Leute, oft noch weit mehr leiden, als ihr. Da ich noch Kriegsmann war —

„Bist Du im Kriege gewesen?“ fragte Vancour.

Hab' ein und dreyßig Jahr unter dem alten Gilfort als Reiter gedient.

„Der soll ein ganzer Mann gewesen seyn. Ich habe viel Gutes von ihm gehört. Seinen Sohn kenn ich.“

So fragt ihn nur wegen des Turlupinen. Er wird euch sagen, was an mir war. Ja Herr! damals hättet ihr mich sehn sollen! Alle Welt! Was für ein Kerl ich war. Da schimmerte und blitzte und lebte alles an mir. Und ein Pferd! — da gings frischer vom Flecke als auf diesem faulen Kahn. Und Kräfte! O, glaubt gewiß, wo ich hinschlagen wollte, da zog der Teufel selbst, Gott sey bei uns! die Nase weg.

„Wie aber paßt das zum Turlupinen?“

Ja seht! — bei dem allen war ich ein närrisches Thier. Wenns so an die Arbeit gehn sollte, und wir in unsern Zügen nun hielten, und alles um uns her so rauschte und brauste, und unsere Pferde scharrten und wieherten, und ein Zug nach dem andern vorwärts flog — bei Gott! das ist hoch geschworen, mir lachte das Herz im Leibe, denn ich war Soldat. Aber, wenns nun bei mir hieß vorwärts! —

Vancour lächelte.

Ei Herr! ich bin kein feiger Hund gewesen; aber zu weichlich war ich. Hauen sollt und mußt ich, und doch wußt ich niemals wohin. Knackte unter meiner Klinge ein Kopf — Ihr mögt es glauben oder nicht, ich konnte das Aufschreien nicht lassen. Zum Angreifen schickt' ich mich nicht. Ich konnte keinem was thun, der mir nichts gethan hatte; das lag einmal in meiner Natur. Kriegt ich aber nur selbst erst Eins weg, oder sah ich nur an meinen Kammeraden erst Blut — Gottes Welt! dann hättet Ihr den Turlupinen sehn sollen. O, mein guter Herr! ich

 habe

habe dann manchem die Nase gewischt, daß ers im Leben nicht wieder gebraucht hat. Doch, wie gesagt, Ursachen mußt' ich immer erst haben. Gezeckt ward ich freilich deswegen. Meine Kammeraden nannten mich nur den Turlupinen; aber doch hätten sie ihr Leben für mich gelassen. Und Ihr könnt glauben, der alte Gilfort hätte mich behalten bis an mein seliges Ende, wenn er nicht früher fort gemußt hätte, als ich. Er starb, und sein Sohn gab mein Pferd und mein Brod einem raschern Kerl, welches ich ihm auch gar nicht verdenke; weil damals schon wenig Brauchbares mehr an mir war. — —

Aber da wollt' ich ja sagen, was Euch angeht. Wenns nun so hitzig und hart hergegangen war, und wir den Platz behalten, oder geräumt hatten, welches letztere denn Gott lob! nicht oft kam, und wir hatten uns so gelagert, und ich strich meine Beulen, oder that übel bei meinen Wunden, und sah dann auf meine Kammeraden, wie diesem ein Auge ausgesäbelt, jenem ein Arm abgehauen, den dritten und vierten noch 'was Schlimmeres begegnet

gegnet war — glaubt mir, Beulen und Wunden hörten auf zu schmerzen, oder mein eigenes Uebel ward doch um vieles gelindert. Machts auch so. Denkt immer, daß Andere wohl mehr leiden als Ihr. Seht, da hab' ich erst kürzlich einen alten Reiter, der mir verwandt ist, besucht, und eine gar klägliche Geschichte erfahren. Habt ihr den Grafen Agenor von Lahire gekannt?

Constanze war einer neuen Ohnmacht nahe, und Vancour fragte in der Bestürzung: „Was soll der?"

Den hat ein türkischer, abgünstiger Schurke, weil er ihm zu groß und gut war, bei Nacht mit einem gestohlenen Säbel erstochen. Ach Herr, das war ein Mann! die Großmuth und Güte leuchtet' ihm zu den Augen heraus. Und so brav — und doch so freundlich, so herablassend — mein alter Kumpan konnte in seinem Lobe kein Ende finden. Hab ihn zwar selbst nur ein einzigesmal bei ihm gesehn; aber da nannt er mich gleich „Alter Kamerad," schüttelte mir herzlich die Hand, und drückte mir ein Goldstück hinein. Sein

Wort und Druck, Herr! war mir lieber als sein Gold. Der gute Mensch hat Ehrfurcht und Liebe weit wohlfeilern Kaufs als für Geld. — — Nun wollt ich nur sagen zu Euerm Troste: Bedenkt seine unglückliche Gemahlin. Was muß die leiden? —

Constanze verhüllte ihr bleiches Gesicht. Vancour hielt sie mit einem Arme umschlungen, mit dem andern stützt er sich aufs Knie, und sah starr, und eben so bebend als die kleinen Wellen am Kahn, in sie hinein.

— Aber nicht genug. Man beschuldigt sie nun auch des Ehebruchs mit dem berühmten Grafen von Clairval, dem man das Werkzeug zur Ermordung Agenors gestohlen, und giebt vor — versteht Ihr, um so mit Manier auch ihn über die Seite zu räumen —: er habe diesen Schelmstreich gemacht. Sie sey mit ihm einverstanden gewesen, und habe beym Morde selbst hülfreiche Hände geleistet, um desto ungestörter künftighin ihr Liebeswesen mit ihm treiben zu können. — Ei, du Heiliger! was für vermaledeiete Lügen, und was für eine arge, häßliche Welt! Ja Herr, könnt

ich

ich, weiß Gott! ich kahnte sporenstreichs mit Euch hinaus; denn ich habe sie satt, und auch Ihr scheint nicht viel Stern in ihr zu finden. Der arme Graf! Er muß sein Heil in der Flucht suchen, und, will er seinen Hals in Sicherheit bringen, wie ein Landläufer auf fremder Herrn Boden umherstreichen — Ein schöner Dank! — Die unglückliche Gräfin aber, soll morgen am Hochgericht sterben! — So was bedenkt!

„Alter!“ sagte Bancour gerührt, und sprang auf; „Sieh! hier ist das unglückliche Weib, und ich bin Bancour von Clairval!“

Wa — was? — — schrie der Alte, und das Ruder entsank seinen Händen.

XLVIII.

Girardi und Franszesko hatten ausdrücklich Bancour von Clairval als Räuber Constanzens genannt; ihre übrigen Freunde konnten deswegen, ohne nur den geringsten Verdacht auf sich zu ziehn, Paris verlassen, und nach Contades gehn, wohin Bancour Constanzen, im Falle daß er sie wirklich erlössen würde, zu bringen versprochen hatte.

Unterdeß sie mit der martervollesten Ungeduld von einer Stunde zur andern hofften, schwommen die Flüchtlinge in ihrem Fischerkahne dem Ruhehafen entgegen, und vergaßen in der Unterhaltung mit ihren neuen Freunden, dem Fischer und seinem Jungen, einen großen Theil ihrer überstandenen Leiden. Die Redlichkeit glich den Fischer mit dem Grafen aus, und der gute Graf vertraute dem redlichen Fischer die Geschichte seiner unglücklichen Liebe und seine Sorgen. Zu

Dutzen.

Dutzenden machte dieser dagegen Plane für sein Wohl; die freilich nicht weiter zu gebrauchen waren, als für den gegenwärtigen Augenblick, aber dennoch zu Vancours und Constanzens großer Beruhigung gereichen mußten, da sie durch die saure Anstrengung und durch den Feiereifer, womit sie hervorgebracht wurden, augenscheinlich zeigten, welchen wahrhaftigen Antheil, ein ehrlicher Mann an ihrem Schicksale nahm.

So ging ihnen der erste Tag vorüber. Als die Nacht anbrach, landete Fermore an einem mit dickem Strauchwerke behangenen Ufer, und ging (worauf er sich, und besonders seinen Jaq, den ganzen Tag über vertröstet hatte) in ein nahe gelegenes Dorf, um Lebensmittel einzukaufen. Nicht allein dieß, sondern auch ein paar warme Decken bracht' er mit, um Constanzen vor der Nachtluft zu schützen.

Nun wollen wir schmausen wie die Wölfe! rief er, und schlafen wie die Bergratten. Da, beißt zu! —

Jaq folgte aufs Wort.

— Und habt guten Muth! Ihr wißt nicht, was ich weiß. — Nichts, nichts! rief er, als sie ängstlich fragten: was er denn wisse? — Es ist was Guts, und das erfahrt ihr morgen um diese Zeit noch nicht zu spät.

Sie mußten ihn schon lassen, denn er war unerbittlich. Doch beruhigte sie sein frohes Gesicht. Sie nahmen aus seiner Hand und aßen, tranken aus einem Becher mit ihm, und legten sich dann traulich, wie die Kinder, durch einander zum Schlaf. Das Schwanken des Kahns, das Plätschern der Wellen, das Luftgeflüster im überhangenden Gesträuch, wiegte sie ein, und durchwebte ihren Schlaf mit lieblichen Träumen. Sie wachten nicht eher auf, als bis Fermore und Jaq mit ihrem Morgenliede sie weckten; und da sahen sie sich schon wieder in einer fremdem Gegend: denn sie waren schon seit mehrern Stunden geschwommen.

Dieser Tag verfloß wie der erste, nur mit dem Unterschiede, daß Constanze krank wurde. Vancour ängstete sich dabei sehr; aber Fermore

rief: Laßt nur die Hoffnung nicht sinken! — So kam der Abend heran. Fermores gestriger Trost: Ihr wißt nicht was ich weiß; es ist 'was Guts!" war über die Abwechselung der Gegenstände, und über Constanzens Klagen, vergessen, und Bancour erinnerte sich nicht früher daran, als bis der Alte plötzlich das Ruder fahren ließ, und ganz ernsthaft anstimmte:

Walts Gott! ein Sternlein geht schon auf,
Dem einen folgen mehr.
Frisch an! gehts hier auch noch bergauf,
Bergab gehts hinterher!

So sprach ein Pilger auf Libanon zu seinen Gefehrten, da ein Irrwisch sie bei rabenfinsterer Nacht im Walde verführt hatte. Und nun Jaq, leg ein! laß antreiben! da geht die Sonne schon unter, und der Wind bläs't kalt. — Wollen nun auch unter dem Gesträuch dort zu Bett gehn.

Sie trieben an. Der Alte band den Kahn fest an die nackt gespülten Wurzeln der Weiden, legte die Geräthschaften in Ordnung, pfiff dazu mit heimlich freundlichem Gesicht,

und

und holte aus einer kleinen Kiste Brod, Wein, und was überdem die Wirthschaft vermochte.

Da! sagte er; eßt! und hier vertrinkt Schmerzen und Grillen. — Sie nahmen. — Oder sehnt Ihr Euch nach Leckerbissen und weichen Betten? Wohlan! auch das — er legte sein Brett aus — mit Gott vorwärts! — Nun, nun! was macht Ihr denn für Augen? Seht ihr dort wohl zwischen dem Buschwerk die Hütten? das ist mein Geburtsort. Da bin ich aufgewachsen, und da liegen auch meine Eltern begraben. Das hohe Dach ist die Kapelle am Kirchhofe. Anderswo sperren sie unsern Herrgott dahinein; dort ist er in jeder Hütte zu Hause. Könnt mirs glauben, 's ist ein gar liebes Dorf. Die Leute kennen mich alle und sind gut. Bei ihnen seyd Ihr so sicher, als bei mir im Kahne. Und nun zum zweytenmal: vorwärts! — Er nahm die Kiste, und ging voran; Jaq trug die Decken, und Vancour, Constanzen am Arme, folgte nach. Der Alte pfiff vor sich hin, und ging geschwinder als gewöhnlich, um recht bald in seinem lieben Dorfe zu seyn.

Ist einem doch so wohl, sagt' er, als sie schüchtern um die ersten Hütten bogen, wenn man die Stellen wieder sieht, wo man als Knabe gespielt hat! Seht, unter diesen Bäumen hab' ich meine Soldaten exerzirt — dort in der alten, grauen Hütte haben meine Eltern gewohnt — Gott geb' ihnen heut einen fröhlichen Abend! — Er zog seine Kappe dazu.

Unter den vielen: „Willkommen!" die ihm und seinem Jaq gerufen wurden, war auch ein: „Willkommen Herr Graf!"

„Was?" rief Vancour, und sah sich um: „mein Edwin?"

Kein anderer, sagte der Alte. Nicht wahr: ein Sternlein geht schon auf?

Alter Schelm! rief Edwin, und stürzte sich seinem Herrn zu Füßen; sieh! bin ich denn nun ein Gauner? Ach mein lieber Herr! Gottlob, Gottlob! — Aber den da hättet Ihr beinahe gar nicht wieder gesehn, oder doch ohne Beine. Hält mich da gestern für einen Spion, der euch auflauert, und erzählt mir ein Langes und Breites: Ihr wäret mit

der Gräfin — mit Euch, liebe Frau Gräfin — willkommen! willkommen! ja mit euch, wäre mein Herr hier, schon wieder gefangen und so mehr, bis ich anfange zu weinen —.

Fermore lächelte mit heimlichem Triumph seiner Klugheit.

„Ehrliche Seelen!" sagte Vancour; „wie soll ich mich bei Euch auslösen?"

Ei das hat gute Wege! erwiederte Fermore; aber wars nicht recht so?

„Brav und klug!" —

Und was das Beste ist — Edwin, du hast doch die Pferde besorgt, wie ich dir befahl?

Ganzer drey.

Seht, so kommt Ihr mit Lust an Ort und Stelle. Nach Contades konnt ich Euch doch nicht bringen; denn mein Kahn kann nur zu Wasser gebraucht werden. Und die Lebensart so, unter freiem Himmel und auf dem kalten

Wasser — wir haben schon einen Marodör. Und so wackre Knochen Ihr auch am Leibe habt, Herr Graf — inwendig! inwendig! wenn's da nicht ausgepicht ist! — Gott steh Euch weiter bei! Habt Ihr über lang oder kurz Euern Kahn aufs Trockne gezogen, und sitzt Ihr dann ruhig hinterm Ofen; so denkt zuweilen an Eure Wasserflucht, und an Fermore den Fischer, und Jaq seinen Buben.

„So wahr als Gott an mich denken soll!" rief Vancour, und schlug sich an die Brust.

Sie gingen in die Herberge. — Edwin hatte Kohl, Fisch, Suppe, Kuchen, Bier, Fleisch, Wein, und alles was der Wirth anschaffen konnte, in Beschlag genommen, und ließ nun auftragen. Constanze konnte das Lächeln nicht lassen.

„Brav Edwin!" sagte Vancour, als Edwin so mit wohlgefälligem Lächeln den aufgeputzten Tisch überschaute; „du hast deine Sachen gut gemacht. Am Besten für Jaq!" —

Fermore und Jaq wurden gerufen. Aber weg waren sie beyde. Sie hätten, sagte der Wirth, ihnen noch vor der Thür tausend Glück und Segen gewünscht, und wären zurück zum Ufer gegangen.

Vancour selbst rannte ihnen nach. Er fand die Wurzeln, um welche das Seil geschlungen gewesen, die Eindrücke des Bretts und ihrer Solen; er rief — aber fort waren die Fischer.

Hier haben seine Füße gestanden, sagte Vancour, und ein Paar große Thränen, fielen in die Spur.

Ihm und Constanzen war der Abend verdorben; Fermore und Jaq fehlten ihnen. Sie bewunderten die Großmuth dieser geringen Menschen, die wahrscheinlich, dem Dank und der Belohnung zu entgehn, sich heimlich davon gemacht hatten. Sie thaten, was allein ihnen zu thun übrig blieb, sich selbst das Gelübde: ihnen an Großmuth nicht zu weichen.

Von dem Aufsehn, das ihr Verschwinden in Paris erregt hatte, konnte Edwin wenig oder gar nichts erzählen. Er war, Bancours Befehle gemäß, vor der Stadt geblieben und hatte auf seine Rückkehr gewartet. Da diese aber nicht erfolgte, und doch bei Anbruch des Tages das Gerücht sich verbreitete: Der Graf von Clairval habe die gefangene Gräfin von Lahire geraubt; so war er, unvorsichtig genug! in die Stadt gesprengt, wo ihm Alcidon und Jason, in stiller Ausgelassenheit, wovon er noch einige blaue Flecken aufwies, zwar die Wahrheit des Gerüchts bestätigt, aber ebenfalls nicht gewußt hatten, wo sie geblieben seyn möchten. Er hatte sogleich die Stadt wieder verlassen, und eine Straße genommen, die weder nach Lahire, noch Contades, noch sonst einem Landsitze der Familie führte, weil er auf einer solchen, sie am gewissesten nicht zu finden vermuthet — und so sie richtig gefunden.

XLIX.

Kaum warf die Sonne ihre ersten Strahlen auf den Rücken des Kapelldachs, als Edwin schon seine brausenden Pferde aus dem Stalle zog, und vorführte. Seine Mahlzeit und ein ruhiger Schlaf im weichen Bett, hatten Constanzens Lebensgeister wieder in Ordnung gebracht, und sie war munterer, und früher reisefertig, als Bancour.

O du Fauler! rief sie ihm entgegen, als er ankam, und sie schon eine Weile bei den Pferden gewartet hatte.

„Man sieht," sagte Bancour, „daß dir mehr an unserer Trennung liegt, als mir. Du denkst: je länger hier, je später dort."

Und ich weiß noch nicht einmal, wohin.

„Wohin anders, als nach Contades? Dein Vater und Bruder sind schon dort."

Lieber

Lieber, lieber Graf! rief Constanze mit einer Umarmung, o so laß uns aufsitzen, und komm! Aber bei uns bleiben mußt du —

„Das wäre noch besser!“ sagte Vancour, in einer Anwandlung von Verdruß, über Constanzens Entzücken.

Sie setzten sich auf. Fermore, und Jaq, ihre Redlichkeit, und wo sie jetzt wohl kahnen möchten, und das Gefängniß, Contades, und tausenderlei Dinge durch einander, machten die Gegenstände ihrer Unterhaltung aus. Kein widriger Zufall unterbrach ihre Reise, und sie sahen sich am Ende des dritten Tages glücklich vor Contades.

„Nun, Gräfin,“ fing Vancour an, und hielt still; „der Augenblick des Abschiedes ist da; dort liegt Contades, das Ziel unserer Reise,“ — Constanze wollte ihn zwingen, sie zu begleiten.

„Nein!“ sagt' er mit abweisender Entschlossenheit; ich reite nicht mit. Auf dieser Stelle trennen wir uns, wenn ich zuvor noch einige Bitten an dich gethan habe. — Vergieb mir, daß durch mich deine

Ehre befleckt, deine Ruhe gestört ist.“ — Constanze weinte.

Du bist ja unschuldig! schluchzte sie.

„An dem wenigstens, was mir zur Last gelegt wird. Aber nicht ganz, Constanze! Ach unser Schicksal bleibt immer ein trauriger Beweis, wie in den kleinsten Fehltritten sich oft die größten, nachfolgenden Leiden entspinnen! — Uebernimm meine Rechtfertigung bei den Deinigen, wenn es deren bedürfen sollte. Ich war die Ursach, daß du ihren Armen entrissen wurdest; meine Pflicht war's dich ihnen wieder zu geben, oder mit dir zu sterben. Das Erste ist mir durch Hülfe des Himmels geglückt. Aber — hier folgt meine zweyte Bitte — um Gottes willen schweig über das Wie! — Zwar weißt du's selbst noch nicht; doch bereite dich vor, die fürchterlichsten Dinge zu erfahren. Ihren Zusammenhang wirst du leicht einsehn; aber hüte dich, wenn dein, der Deinigen und mein Leben dir lieb ist, ihn auch nur durch ein einziges Wort zu verrathen. — — Doch, besser daß ich dir selbst eine Entdeckung mache, die in der nächsten Viertelstunde

dir

dir doch gemacht werden würde — Constanze! eine Entdeckung, bei der du zusammen beben wirst; aber sey stark! — Gute Gräfin! — gieb mir die Hand, und fasse dich! — Du hast sechs Menschen das Leben gekostet, und einem die Seligkeit. Girardi und sein Helfer Franzesko waren vorher schon verdammt. — Zittre nicht so! das darf der Unschuldige nie" —

Vancour! — —

„Du willst den Zusammenhang wissen? Girardi wollte dich mit Gewalt entführen. Er hatte zum Gehülfen seiner Bosheit den Mönch Franzesko. Sie bestachen den Wärter, und — ermordeten die Wache durch Gift. — Der Verdacht dieser Morde wird auf mir haften. Mag er! Sind mir schon drey aufgebürdet, so nehm' ich die sechs leicht noch dazu. Und wären es noch sechzig — meinem Gewissen — und das hat doch wohl in diesem Fall die Hauptrolle — würd' es ganz einerlei seyn. Laß dich nicht durch die Freundschaft zu mir verführen, mich vor den Deinigen deshalb rechtfertigen zu wollen. Du könntest es

nicht anders, als daß du Girardi'n und Franzesko'n nenntest; und diese beyden Namen müssen nicht über deine Lippen gehn. Ihre Plane mit dir müssen den Deinigen ein Geheimniß bleiben, fest und versiegelt wie das Ende der Welt. — Traue mir zu, daß meine Gründe zu dieser Forderung die wichtigsten sind. Du kennst die Heftigkeit deines sonst so braven Vaters. Er würde sich nicht bändigen können, die Ehre seiner Tochter an diesen verworfenen Mönchen zu rächen. Aber worauf wollt' er dabei fußen? worauf anders, als auf deine Zeugniße! Doch könntest, wolltest du dich jetzt wohl entschließen, es gegen sie abzulegen? das Gefängniß Constanze! der Scharfrichter! — denn, würden auch die Mönche des Mordes an den Wächtern überwiesen, so haftet doch noch — ich muß es sagen — die Ermordung Agenors auf dir und mir. Ihre Schuld würde für nicht größer gehalten werden, als deine eigne. Wo eine Klage ist, da muß auch ein Kläger seyn. Du würdest entdeckt, und, wenn auch Himmel und Erde sich dagegen legten, von der Rotte

deiner

deiner Feinde, deren Gewalt du schon sattsam gefühlt hast, wieder ins Gefängniß geworfen werden. Ach! und jene Bösewichte hätten dann wohl den Triumph, dich wenigstens — ob das wohl der Augenblick einer ewigen Trennung von ihnen seyn würde — doch mit auf die Blutbühne zu nehmen. Aber, so weit würd' es mit ihnen gar nicht einmal kommen. Sie würden leugnen; und wer könnte sie überführen? Dein Zeugniß würde in deiner eigenen Sache, und das ist ja die meinige, nicht gelten; es würde schon von ihren Stöcken überwogen. — Ach! und ich müßte dich dann in deinem vorigen Elende, und das Leben der Deinigen in heimlicher Gefahr sehn; denn Girardi und Franzesko sind Giftmischer, verborgene mithin die gefährlichsten Mörder. Sieh, das, sind einige meiner Gründe, warum ich dich bitte, nichts, gar nichts von Girardi und Franzesko zu sagen. Ich hab' ihrer mehrere, und sollt' es auch nur der einzige noch seyn: damit sie sicher bleiben, und nicht meiner gerechten Rache entwischen. Mit Einem Streiche müssen sie fallen, und den führt keine andere

Kraft in der Welt sicherer, als die meinige. Noch kann sie ihn nicht führen; sie seufzt noch unter den Ketten des Schicksals. Aber, es wird eine Zeit kommen — eine Zeit, wo diese Ketten gebrochen sind! und dann — dann Constanze! — sieh! mir ist, als ob eine unsichtbare Gewalt in diesen Momenten meine Hand zum Säbelgriff stieße — nein, du Rächer meiner Schande! noch sey Friede mit dir! — Und du Constanze, versprich mir, zu schweigen — gieb mir die Hand darauf! — So! — den Deinigen sage, was wahr ist: du wärst bei meinem Eintritt in das Gefängniß ohnmächtig geworden, und wüßtest nicht, wie, und auf welche Weise, du herausgekommen wärst. — Constanze! es giebt Augenblicke in unserm Leben, deren Daseyn so offenbar mit einem höhern Wesen zusammenhängt, daß wir taub und blind seyn müßten, wenn wir nicht Vertrauen fassen, uns nicht ruhiger den Stürmen des Schicksals hingeben wollten. Ein solcher Augenblick war der, wo ich zu dir ins Gefängniß kam: der einzig mögliche, dich zu retten. Daß ich ihn wählte — ich fühle,

wie wenig das mein Werk war. Aber Vertrauen fühl ich, und Hoffnung, uns bald ruhig zu sehn." — Und nun — (er reicht' ihr die Hand; blaß und mit weinenden Augen gab sie ihm ihre Linke) — Leb wohl, Freundin! Grüß alle Lieben, und — vergiß mich nicht! Vorwärts Edwin! bis ans Schloßthor!

Edwin sprengte voraus. Constanze wollte noch reden; aber sie vermocht's nicht. Einen Kuß warf sie ihm zu, schlug an's Herz, streckte die Hand gen Himmel, und flog dann hinter Edwin drein. Vancour blieb halten, und sah' ihr nach bis an das Schloßthor.

Als Edwin zurückkam, konnte er nicht genug von dem Jubelgeschrei sagen, das er bei Constanzens Einreiten sich erheben gehört. Er verglich es mit dem Siegsgeschrei nach einer gewonnen Schlacht.

„Es muß sich besser haben anhören lassen," sagte Vancour; „denn sie hatten bessere Ursachen dazu."

L.

Schwermüthig ritt Vancour, seinem Edwin zur Seite, den Weg nach Paris. Wie wenn er mit ihm nur noch allein auf dem Erdboden wäre, und Wald und Wiese und die ganze Natur das Hinscheiden ihrer übrigen Kinder betrauerte; so öd' und freudenleer lag um ihm her der Abend. — In Paris wollt' er erst erfahren, was die Gerechtigkeit über ihn und Constanzen beschlossen hätte, und dann zu seinem Vater nach Clairval gehn.

Am Ende des zweyten Tages seiner einsamen Reise, kam er vor der Stadt an. Da er es vor nothwendig hielt, zum Einreiten die Dunkelheit zu erwarten, so ließ er sein Pferd langsam am Ufer der Seine hinaufschlendern, und arbeitete unterdeß fort, die gefährlichsten Entwürfe für die Zukunft zu ordnen.

Vor ihm hin wanderten einige Männer, die durch ihr Schreien, Singen, Toben und Lachen sehr deutlich zu erkennen gaben, daß ihre Gefühle mit den seinigen, nicht im geringsten übereinstimmten; darum blieb er so weit als möglich zurück, obgleich Edwin meinte, daß hier vielleicht schon eine gute Gelegenheit sey, viel zu erfahren, ohne gleichwohl das Mindeste dabei zu wagen. Bancour wollte nicht. Mürrisch und in sich gekehrt schaukelt' er seinen Schritt fort, und es war schon ganz dunkel geworden, als er an jenen Corybanten vorbeiritt.

Hör' endlich auch Buben, brüllte der eine im tiefsten Baß, uns mit deinem verdammten Heulen zu quälen! Noch einmal nur stimm an, so soll dich —

Ein paar Rabenbraten! sagte Edwin der mit dem Baß gesprochen hatte, und sich wieder zu Bancour gesellte; arme Sünder, die gehängt werden sollen —.

„Warum?“

Der christlichen Liebe wegen, sagte der Lümmel, mit dem ich gesprochen habe.

Beginnst du schon wieder? hub indem die Bärenstimme aufs neue an. Alter Galgenklöppel befiehl deinem Bengel sich ruhig zu halten, oder —

Vancour hörte einige schallende Schläge.

Recht so! brummte ein anderer; auf dem Jungen haben wir uns müde geschlagen, so mag ein Keil den andern treiben. — Er lachte gewaltig über seinen witzigen Einfall.

Hör auf zu weinen mein Sohn! sprach eine mildere Stimme, sieh, du machst, daß man deinen Vater nun auch schlägt. Hoff' immer noch Gutes, und bedenk, daß andere, auch Unschuldige, wohl noch mehr leiden, als wir.

Vancour hatte schon beim ersten Laut dieser Stimme erschrocken gehorcht.

„Fermore!“ rief er, „Fermore! so müßte das Schicksal mir fluchen — Zurück Schurken! Fermore und Jaq, heran hier!“

Jaq schrie laut auf vor Freuden. Sechs Bewaffnete zogen ihre Eisen. Die zwey Nächsten

sten stürzten sogleich unter eben so viel klatschen, den Hieben von Bancours und Edwins flachen Klingen.

„Die Gefangenen her! rief Bancour den vier übrigen zu, die sie mit sich fortrissen. Mochten sie wollen oder nicht — Bancour forderte sie; und das war ein hinreichender Grund, warum, schon nach einigen Augenblicken Fermore frei neben seinem Kappen kniete, und Jaq zitternd vor Entsetzen, der eben erlebten gefährlichen Action wegen, ihm zur Seite.

Herr! rief der Alte, und streckte die gebundnen Hände zu ihm hinauf, laßt uns jetzt quit seyn, denn herausgeben kann ich Euch nichts! —

LI.

Fermore hatte zwar sein Bestes gethan, die Flucht Vancours und Constanzens zu verstecken. Bald war er unter diesem, bald dem jenseitigen Ufer, bald wieder, wenn er da Unrath vermerkte, (und den vermerkt' er einen Augenblick um den andern) hin und her, als etwas suchend, oder zur Lust gefahren. Zuweilen hatt' er sogar ganze Strecken stromaufwärts gerudert, um etwannige Laurer irre zu machen. Aber dennoch war er, da die Nachsetzer wie die Kreise eines Steinwurfs im Wasser, sich nach allen Seiten von Paris verbreiteten, an diese Parthei derselben verrathen worden. Sit setzten am Ufer hinunter ihm nach, und fanden ihn, eine Stunde weiter stromabwärts, als wo er seine Flüchtlinge ausgesetzt hatte, mit Jaq ruhig schlafend im Kahn.

Vorsätzlich fuhr Fermore um so viel weiter. Er glaubte, Bancour werde die Bezahlung seiner geleisteten Dienste ihn nachschicken, und der Bote ihn natürlich stromauswärts suchen. Er irrte freilich darin; aber auch dieser Irrthum war ein neuer Dienst für Bancour und Constanzen. Sie wurden eine, und zwey und mehrere Stunden weiter gesucht, als wo sie wirklich hätten gefunden werden können. Das Geständniß: auf welcher Stelle sie ausgestiegen wären, und wie sie ihre Flucht fortgesetzt hätten, ob zu Fuß, oder zu Wagen, oder zu Pferde — konnten durch keine, selbst nicht durch die grausamsten Mißhandlungen, weder dem Alten, noch seinem ehrlichen Jaq, abgepreßt werden. Ihr Kahn ward auf der Stelle in Geld umgeschlagen, dasselbe unter die Fanghunde der Justitz ebenmäßig vertheilt, ihnen aber auf ihre Klagen einige Dutzend Prügel und die troſtreiche Versicherung gegeben: daß ihnen alles, was sie von diesem Augenblick an, bis zum Galgen noch gebrauchen würden, umsonst gereicht werden solle.

Wie froh war Fermore, besonders Jaq, sich einer solchen Verdrüßlichkeit entrissen zu sehn!

Ja, sagte Fermore, so um Nichts und wieder Nichts hängen zu sollen, das ist dumm. Aber wüßt ich Euch, lieber Herr Graf, jetzt einen Dienst damit zu thun, bei Gott! das ist hoch geschworen, ich ließe mir das verdammte Halsband umschnallen, ohne zu mucksen.

Jaq klemmte sich mit den Fingern die Kehle zusammen, um zu probiren, wie das Hängen wohl gethan haben würde, klopfte und küßte dann dem Gemsen freudig das Knie am Sattel, und rief: Gottlob! Gottlob!

Eine Liebe war der andern werth. Vancour ließ Paris, an statt einzureiten, zur Seite liegen, und schlug den Weg nach Gascogne ein. Mit Tagesanbruch waren sie in Estampes; hier kauft' er seinen Fischern Pferde, schickliche Kleider und große Säbel. Edwin hatte das herrlichste Fest, als Jaq den Säbel anschnallte, und aufs Pferd stieg. Jenen griff er an wie das Ruder, dieses wollt' er handhaben wie den Kahn. — Ganz anders nahm

sich

sich der Vater. Vancour fragte: ob er wohl noch reiten könne.

Ei ich werde doch! rief er, warf in Reitermanier das Gehäng über, und schwang sich ohne Bügel in den Sattel. Das ist mir nur Spaß. In zwölf Jahren verlernt man nicht, was man ein und dreyßig Jahr lang mit Lust gethan hat. Glaubt mir Herr, niemals bin ich betrübter gewesen, als da mein Weib starb, und dann, da Fervier von Gilsort mich abdankte — — Ei du Heiliger! — seht nur den Jaq! Bengel! was machst du denn da? So sitz doch grade! Weg mit den Krallen aus der Mähne! Ei du mein Gott und Vater! klammert er sich nicht an, als wenn ihn der Satan kriegen wollte? Und die Beine — will er wohl mit den Hacken vom Bauche? Sieh her Lümmel, wie ich sitze! —

Jaq wagte es nicht, den Kopf zu drehn. Er fürchtete, das Gleichgewicht zu verlieren, und herüber zu stürzen. Und ein Gesicht macht' er — Himmel! ein Gesicht — als hätt' er Fliegen oder ein Brechmittel im Leibe.

Vancour und Edwin wollten sich ausschütten

ten vor Lachen; Fermore wollte bersten vor Aerger.

O du Tölpel! rief er; machst du dich nicht zum Spectakel vor der Welt! Werden einem die Künste zwar nicht angeboren wie Maul und Magen; aber so dumm sich anzustellen! — Ei du Heiliger! ihr werdet ein schönes Stück Arbeit haben, lieber Herr! wenn ihr den Dummkopf klug machen wollt. Hätt' ich doch gedacht, das Reiten läg' ihm schon in der Natur. Nach mir artet er nicht!

Es fällt kein Meister vom Himmel, sagte Bancour. Nur Geduld! er wirds schon lernen. Nicht wahr Jaq?

Jaq antwortete, wegen des schmerzlichen Stauchens, ein weinerliches „Ja!"

Das gebe Gott! rief Fermore. Mich könnt Ihr nicht brauchen, lieber Herr. Wenn Ihr also nur dem da . . .

„Nein!" unterbrach ihn Bancour; „wir bleiben alle beisammen, und du zehrest von deinen Zinsen bei mir."

Ende des ersten Theils.

LB Coburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bancour von Clairval

Bd.: 1. (1797). - 386 S. : Ill.

1797

Coburg, Landesbibliothek -- D I 12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939892-0